

Grenchner Jahrbuch 1998

Grenchner Jahrbuch 1998

27. Ausgabe

Herausgeberin:
Kulturkommission der Stadt Grenchen

Umschlag: Das Titelbild «alte Kultplätze» stammt von Ueli Studer. Es setzt die Serie der künstlerischen Recherchen über die topografische Situation am Jurasüdfuss und die erdgeschichtlichen Zusammenhänge fort. Es ist Ueli Studers viertes Jahrbuch-Titelblatt und befasst sich mit der Mystik der Kultplätze der ersten Bewohner unserer Gegend.

Verantwortlich für das Grenchner Jahrbuch 1998 (27. Ausgabe):
«Redaktionskommission Jahrbuch» der Kulturkommission Grenchen mit Peter Brotschi und Paul-Georg Meister.
Herstellung: Satz und Layout, büro pgm, grenchen/solothurn
Ausrüstung und Druck: SCHMELZIDRUCK AG, Grenchen

Inhalts-verzeichnis

Rainer W. Walter:
Applaus für eine Mehrausgabe ...4
Paul-Georg Meister:
Kulturelles Schaffen in vielen Formen.....7
Peter Brotschi:
Abbrüche und neue Strassen....10
Paul-Georg Meister:
Die Witi verändert ihr Gesicht ...12
German Vogt:
Rückblick auf schwere Zeiten (IV).....14
Rainer W. Walter:
Helden kennen wir in Grenchen nicht, wohl aber Heldinnen.....22
German Vogt:
Wechselvolle Geschichte.....24
Paul-Georg Meister:
Jurakalk - ein regionaler Rohstoff 26
Peter Brotschi:
Grosse Arbeit für eine gute Zukunft des Waldes 28
Paul-Georg Meister:
Jubiläumsjahr wurde ein Jahr des Aufbruchs 30
Paul-Georg Meister:
Gewerbe: Gemeinsam für Grenchen 34
Kaspar Haupt:
Treffsicher in ein weiteres Jahrhundert.....35
Peter Brotschi:
Doppeldecker, Nieten und Spanndrähte.....36
Claudia Brack-Fleury:
Start- und Überlebenshilfe für Unternehmen 38
Daniel Flury:
«...das sind wahre Orpheus-gesänge» 40
Claudia Brack-Fleury:
Von der «Bassinä» bis zum «Tirroir» 42
Paul-Georg Meister:
Eine Legende musste weichen.44
Rahel Rothen-Meier:
Wo Kinder noch wirklich Kinder sein können.....45
Gerald Lechner:
Die Lösung in ein Rätsel verwandeln 48
Kunstblatt.....49
Margrit Kaufmann:
Künstler-Archiv Grenchen 54
Gerald Lechner:
Seit 28 Jahren Kunst gesammelt.....56
Paul-Georg Meister:
Eine kulturelle Drehscheibe 60
Paul-Georg Meister:
Den Tod in all seinen Facetten darstellen 62
Salome Moser:
Ausgrabungen und eine bundesrätliche Uhr 64
Paul-Georg Meister:
Rekordwürdige Grenchner Leistungen 66
Margrit Kaufmann:
Emil Blümli - Mehr als nur ein Gastronom 68
German Vogt:
Ein fast vergessener Grenchner (I) 70
German Vogt:
Ein fast vergessener Grenchner (II) 72
Peter Brotschi:
Über fünf Jahrzehnte am Steuerknüppel.....74
German Vogt:
Im Dienste der Verkündigung....76
Myriam Schneider-Brotschi:
50 % Arzt - 50 % Manager 78
Paul-Georg Meister:
Kommunikator der Solothurner Regierung 80
Gerald Lechner:
Hinter den Kulissen der Luftwaffe 82
Peter Brotschi:
Sie kennt Grenchen - «tout Granges» kennt sie 84
Gerald Lechner:
«Bei mir ist der Mensch im Mittelpunkt».....86
Peter Brotschi:
Der Grenchner «Sanierer der Nation» ausgezeichnet.....87
Peter Brotschi:
Roni Schwaller trat in den Ruhestand.....88
Jahreschronik 1998.....89

Rainer W.Walter

Applaus für eine Mehrausgabe

Das politische Jahr im Rückblick

Am Ende des Jahres 1998 stand der mutige Entscheid der Stimmberechtigten, für die Sanierung des Marktplatzes 1,820 Mio. Franken zu bewilligen.
Für die Stadt und das Selbstbewusstsein der Grenchnerinnen und Grenchner ist dieser Entscheid wichtig. Kein Wunder applaudierten die über 400 Stimmberechtigten an der Budgetgemeindeversammlung zuerst dem antragsstellenden Baudirektor Claude Barbey und schliesslich sich selber.

Eine «Grenchner»-Lösung

Die Arbeitsgruppe «Neues Grenchen» zeigte im September 1994 während einer mehrtägigen Präsentation wie sie sich einen neuen, belebten Marktplatz als erklärtes Zentrum der Stadt vorstellen. 1'416 Personen unterschrieben eine Petition in welcher die Stadtbehörden aufgefordert wurden, die Sanierung und Neugestaltung des Platzes an die Hand zu nehmen.
Seit 1994 arbeiteten verschiedene Stellen der Stadtverwaltung, vor allem aber die Baudirektion an der Schaffung optimaler Voraussetzungen für die Marktplatzsanierung.
Dazu gehörte das Ersatzangebot für 40 Parkplätze auf dem heutigen Marktplatz, die aufgehoben werden sollten. Längerfristig konnte eine befriedigende Lösung nur in der Schaffung eines Parkhauses bestehen. Darüber waren sich sämtliche Parteien und Gruppierungen Grenchens einig.
Um dieses neue Parkhaus entwickelte sich ein mehrjähriges Tauziehen. Nachdem feststand, dass eine Realisierung der Pläne für ein Parkhaus mit Wohn- und Geschäftsgebäuden an der Schild-



Skizze: Claude Barbey

Die Skizze zeigt, wie der neue Marktplatz in Grenchen dereinst aussehen soll.



Fotos: Paul-Georg Meister

Mit einem Fest wurde der Abendverkauf in Grenchen offiziell eingeführt.

Ruststrasse nicht mehr in Frage kommen konnte, nachdem die einstigen Investoren ausgestiegen waren, suchte man eine befriedigende Ersatzlösung. Zur Diskussion standen ein oberirdischer Parkplatz auf dem Gelände an der Schild-Ruststrasse und der Einkauf der Stadt ins Parking des geplanten Coop-Supercenters an der Bachstrasse. Viele Bürger befürchteten, dass die sogenannte «Coop-Lösung» eine Abwanderung der Konsumentinnen und Konsumenten aus dem Stadtzentrum in den Südteil zur Folge haben könnte.
Das Grenchner Gewerbe reagierte auf diese Herausforderung recht geschickt, indem es den Abendverkauf forcierte und im Stadtzentrum etliche Geschäfte zum Mittagsverkauf übergingen. Im Juni fällte der Souverän an der Urne den endgültigen Entscheid: Mit 2'130 Ja gegen 1'833 Nein beschlossen die Stimmberechtigten den Einkauf der Stadt ins Parkhaus des künftigen Coop-Centers. 4,5 Millionen Franken wird die Stadt in erster Linie aus dem Parkplatzfonds entnehmen müssen, um sich am 450 Plätze umfassenden Parking zu beteiligen. Dieses soll im Jahre 2001 bezogen werden.
Mit diesem Entscheid der Stimmberechtigten und mit der Schaffung zentrumsnaher Ersatzparkplätze waren die wesentlichen Voraussetzungen für die Sanierung des Marktplatzes gegeben.

Und immer wieder die Finanzen

Das Polit-Jahr 1998 war erneut gekennzeichnet von grossen Finanzsorgen, die nach der Ablehnung des Finanzausgleiches durch den Solothurner Souverän nicht kleiner wurden. Ein erstes Indiz dafür, dass sich die Situation im Finanzsektor nicht wesentlich verbessern würde, lieferte der Rechnungsabschluss für das Jahr 1997.
Die Ausgaben von 77,380 Mio. lagen wohl um 3,5 Millionen unter dem seinerzeit budgetierten Betrag. Leider reduzierten sich im gleichen Zeitraum auch die Einnahmen um 3,4 Mio. Franken.
Mindestens einen positiven Aspekt aber hatte dieser Abschluss: Verwaltung und Stadtbehörden erbrachten den Beweis, dass sie den Sparauftrag gewissenhaft umzusetzen wussten. «Wir haben in Grenchen kein Ausgaben-, aber ein Einnahmenproblem», war im Gemeinderat zu hören.
Wenn auch der Finanzverwaltung in der Prognose der Werte für die Investitionsrechnung eine Punktlandung gelang, musste die Stadt

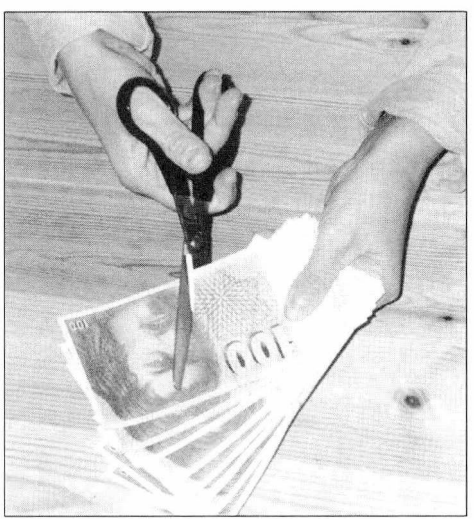
mit einer Verschuldung von 20,377 Mio. oder von 1'230 Franken pro Kopf der Bevölkerung ins neue Finanzjahr einsteigen.
Weitere Probleme zeigte der Aufgaben– und Finanzplan auf, der bis 2003 zu beachten ist. Dieser rechnet mit einer Verschuldung der Stadt bis zum Zieljahr von 71 Millionen Franken oder 4'290 Franken pro Kopf der Bevölkerung.

Gemeinsam Lösungen finden

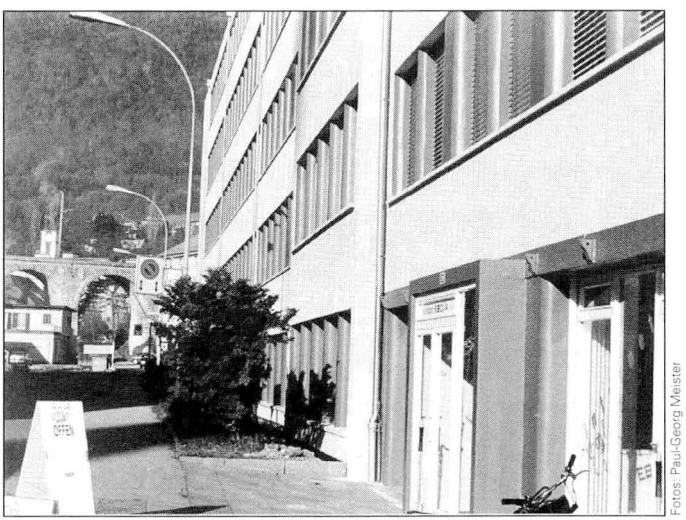
Dem drohenden Anstieg des Schuldenberges will man mit der Einberufung des «Runden Tisches» begegnen. Vertreterinnen und Vertreter der politischen Parteien, der Sozialpartner und Finanzfachleute sollen gemeinsam objektiv und klar über die finanzielle Zukunft der Stadt diskutieren. Diese Form der Lösungsfindung erscheint um so wichtiger zu sein, als die Gemeindeversammlung zwei Sparvorschläge - die Überwälzung der Prämien der Nichtbetriebsunfallversicherung auf die Lehrerschaft und das Personal der Gemeindeverwaltung sowie die Reduktion der Alters- und Invalidenbeihilfe der Stadt - mit deutlichem Mehr verworfen hat. Einsparungen sind nur noch möglich, dies führten sowohl die Finanzkommission als auch der Finanzverwalter der Stadt, Ruedi DeToffol, aus, wenn grundlegende Veränderungen vorgenommen werden. Eine dieser Veränderungen dürfte aber auch darin bestehen, dass man zumindest schrittweise Globalbudgets einführt.

Viele Schritte führen zum grossen Sprung

Bereits zum dritten Mal führten das Bundesamt für Wohnungswesen in Zusammenarbeit mit der Stadt die «Grenchner Wohntage» durch. Zur Gestaltung der dritten Auflage meldete sich ein dritter Partner, das Kantonale Kuratorium für Kulturförderung. Erstmals in der 25jährigen Geschichte des Kuratoriums führte der Kanton einen Architekturwettbewerb durch.
Gute und zukunftsweisende Architektur soll mit dem Architekturpreis ausgezeichnet und als Beispiel genannt werden. In einer ausgezeichnet präsentierten Ausstellung und einer Broschüre wurden die ersten elf Bauten, welche eine Auszeichnung erhalten haben, während der «Grenchner Wohntage» vorgestellt.
Alle drei Jahre soll dieser Wettbewerb wiederholt und dessen Ergebnisse in Grenchen präsentiert werden.
Ein weiterer wesentlicher Punkt in der Geschichte Grenchens ist die Schaffung des Gründerzentrums. Grenchen ist für das neue Jahrtausend vorbereitet. Grenchnerinnen und Grenchner können stolz auf die Zukunft ihrer Stadt sein.



Die Finanzen, ein Dauerthema: Weiterhin müssen die Ausgaben drastisch gekürzt werden



Das neue Gründerzentrum ist im Gebäude der ehemaligen «Ebosa» untergebracht.

Fotos: Paul-Georg Meister

Paul-Georg Meister

Kulturelles Schaffen in vielen Formen

Das kulturelle Jahr in Grenchen im Rückblick



Foto: Paul-Georg Meister

In einer interessanten Ausstellung zeigte das Kunsthaus Grenchen einen Überblick über das grafische Schaffen von Celestino Piatti.

Gemessen an der Zahl der Veranstaltungen muss Grenchen als Kulturstadt bezeichnet werden. Wohl kaum eine andere Stadt vergleichbarer Grösse hat so viele kulturelle Veranstaltungen und Aktivitäten aufzuweisen wie Grenchen. Das Besondere daran: In Grenchen sind praktisch alle Kunstrichtungen und -formen vertreten. Neben der bildenden Kunst nehmen vor allem Musik und Theater einen breiten Raum ein. Und immer wieder gelingt es vielen Veranstaltungen den Rahmen des regionalen Ereignisses zu sprengen und national, teilweise sogar international Anerkennung zu finden.

Aktive Galerien

Ein breites und abwechslungsreiches Programm boten im vergangenen Jahr die beiden Grenchner Galerien Contempo und Grossen mit ihren Ausstellungen, die teilweise weit über die Region hinaus Beachtung fanden. Höhepunkte in der Galerie Contempo waren dabei nicht nur die Ausstellung von Konrad Hofer und Peter Mösch auch Franco Müller und das Künstlerpaar Irina und Peter Polin wussten zu überzeugen.
Weniger experimentell aber nicht minder interessant präsentierte sich die Galerie Grossen. Mit Roman Candio, Toni Bieli, Margarita Flad, um nur einige zu nennen, präsentierte Maurice Grossen vielfach regionale Kunstschaffende, deren Werke die Galerie zum Teil seit Jahren ausstellt und damit ein kontinuierliches Beobachten der Arbeiten gewährleistet.
Auf ein reichbefrachtetes Ausstellungsprogramm kann auch das Grenchner Kunsthaus zurückblicken. Besonders aufgefallen sind neben der Ausstellung über das grafische Schaffen von Celestino Piatti vor allem die Ausstellungen «vernetzte Kunstgänge» der drei Künstlerinnen Ruth Senn, Elsie Wyss und Ursula Baur und die Präsentation des italienischen Malers Adriano Piu.
Bekanntlich verfügt das Grenchner Kunsthaus auch über eine beachtliche Sammlung. Ein – nicht unbedingt repräsentativer – Teil dieser Sammlung wurde auch in diesem Jahr dem Publikum zugänglich gemacht. Unter dem Titel: «Diese Kunst sammelt Grenchen» wurden Kostproben aus der Sammlung vorgestellt, die sich aus Ankäufen und Schenkungen zusammensetzt.

3. Copy-Art-Wettbewerb

In Zusammenarbeit mit der Kunstgesellschaft Grenchen zeigte das Kunsthaus auch die zur Ausstellung zugelassenen Wettbewerbsarbeiten des «3. Internationalen Wettbewerbes Copy-Art». Aus den rund 100 eingegangenen Ar-



Foto: Paul-Georg Meister

In seiner Atelier-Ausstellung präsentierte Peter Wullimann eine Gesamtschau seines bisherigen künstlerischen Wirkens.

beiten wurden insgesamt 25 ausgewählt und einem breiteren Publikum vorgestellt.
Die Ausstellung im Kunsthaus zeigte denn auch einen interessanten Querschnitt durch diese noch recht junge Kunstform, die in den letzten Jahren immer mehr Beachtung gefunden hat. Der erste Preis des Wettbewerbs ging an die deutsche Künstlerin Isolde Loock für ihr grossformatiges Werk «Flying Max».

Kulturelle Aktionen

«Aktionsraum 3ème étage» nennt sich das jüngste Kind der Grenchner Kunstszene. Der von Heini und Anna Bürkli betriebene Aktionsraum im Gebäude der ehemaligen Ebosa überraschte mit einigen gelungenen Aktionen. Besonders erwähnenswert sicher die Ausstellung von Raul Agràn, Kardo Kosta und Heini Bürkli und die Aktion «art sans fin», die in Grenchen Gastrecht erhielt. Die Aktion ist ein Forum, wo sich Kunstschaffende aus aller Welt periodisch zu einem mehrtägigen, ununterbrochenen Schaffen treffen. Neben Grenchen gastierte «art sans fin»1998 auch in Bern und München - 1999 steht unter anderem Paris auf dem Programm.









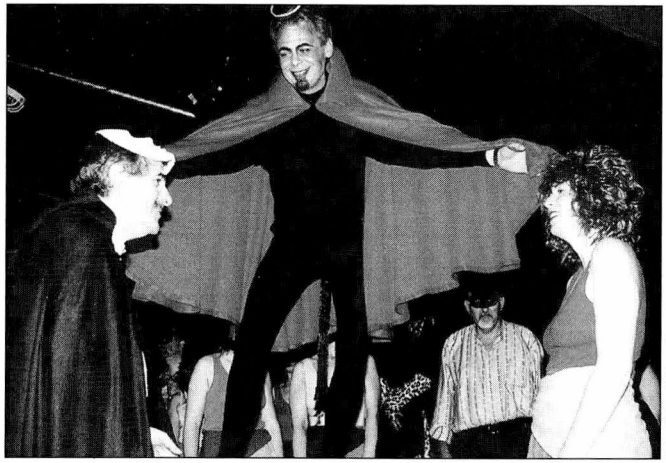
Foto: Kaspar Haupt

Impressionen der Aktion «art sans fin».

Breites Musikangebot

Auch musikalisch hatte des vergangene Jahr einiges zu bieten und zwar in allen Sparten. Das Angebot reichte von der Klassik über Folklore und Jazz bis hin zu Rock und Techno. Besonders erwähnenswert ist ohne Zweifel der Start der schweizerischen «Rendez-vous-Konzerte» der Crédit

Suisse, der in Grenchen erfolgte und mit einer Welturaufführung einer Komposition von Rudolf Kelterborn einen echten Höhepunkt setzte.
Und weitere «Highlights» folgten. Beispielsweise mit den Konzerten der Stadtmusik und der Jugendmusik oder in den Aufführungen des Stadtorchesters; besonders das Konzert mit Patricia Pagny und Jeremy Menuhin zum 30-Jahre-Jubiläum der Yehudi-Menuhin-Stiftung wird noch lange in bester Erinnerung bleiben.
Doch nicht nur im klassischen Sektor wurden im vergangenen Jahr Meilensteine gesetzt. Im Bereich Rockmusik lockte das 4. Grenchner Rock-Fest wiederum viele an und auch die Matinées des Vereins «Pro Jazz» fanden ein breites und interessiertes Publikum.


Foto: Schopfbühne Grenchen

Szenenbild aus der Aufführung «Güdelmäntig» des Laientheaters Grenchen.

Aktives und engagiertes Theaterschaffen

Akzente wurden 1998 auch im Bereich des Theaterschaffens gesetzt. Die Gesamtschule für Theater (GTG), die in Grenchen beheimatet ist, hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehes bereits gesamtschweizerisch einen grossen Namen geschaffen: Das attraktive und breitgefächerte Kursangebot der Schule fand viele Interessierte. Auch das Laientheater Grenchen machte wieder auf sich aufmerksam.
Im Rahmen des multikulturellen Projektes «Totentanz» wurde in der Schopfbühne Thomas Hürlimanns bitterböse Komödie «Güdelmäntig» gespielt, eine Aufführung, die weit über die Grenzen der Stadt hinaus ihre Beachtung fand.

Aktiv präsentierte sich auch das Grenchner Kleintheater, das trotz ausgezeichnetem Angebot allerdings noch immer mit einem schwindenden Publikumsinteresse zu kämpfen hat.


Foto: Paul-Georg Meister

Auch folkloristisches, schweizerisches Kulturgut wird in Grenchen gepflegt.

Solche Sorgen kennt das Grenchner Parktheater nicht. Auch die letztjährige Saison stiess beim Publikum auf grosses Interesse.
Das vergangene Jahr – das zeigt dieser Rückblick deutlich – bewies einmal mehr die kulturelle Vielfalt, die in Grenchen gepflegt wird. Gemessen an seiner Einwohnerzahl braucht die Stadt Grenchen einen Vergleich mit andern Schweizer Städten in keiner Art und Weise zu scheuen.
Im Gegenteil: Allen Unkenrufen zum Trotz ist Grenchen eine echte Kulturstadt – eine Stadt, in der kulturelles Engagement einem echten Bedürfnis eines grossen Teils seiner Einwohner entspricht.

Peter Brotschi

Abbrüche und neue Strassen

Das Grenchner Stadtbild im Wandel



Fotos: Peter Brotschi

Die Uhrenfirma Ostara Watch an der Moosstrasse vor dem Abbruch, aufgenommen im März 1998.

Das Bild der Stadt Grenchen wandelt sich ständig. Bauten, die den Ansprüchen nicht mehr genügen, werden abgebrochen und machen Platz für Neues. Es ist ein Werden und Vergehen, wie es uns die Natur jedes Jahr vormacht, allerdings in weit grösseren Zeiträumen. Wenn ein vertrautes Gebäude abgebrochen wird, fehlt zuerst etwas, ist da eine ungewohnte Lücke, die vielleicht aufgefüllt wird, vielleicht aber auch nicht. Doch unmerklich gewöhnt man sich an die neue Situation, das ehemalige Gebäude lebt nur noch vage in der Erinnerung und verschwindet schliesslich vollends aus dem Bewusstsein der Menschen, wenn neue Generationen heranwachsen. Erst recht, wenn an der gleichen Stelle ein Neubau entsteht.

Auch im Jahr 1998 sind wieder Gebäude in Grenchen abgebrochen worden, die viele Jahrzehnte zum Grenchner Stadtbild gehört haben. Zum Einen ist es die ehemalige Uhrenfabrik «Ostara Watch W. Ris» mit Wohnbau an der Moosstrasse, zum Anderen Häuser an der Breitengasse, die zuletzt der Heilpädagogischen Sonderschule gedient haben. Die «Ostara Watch» hat einem Neubau der Uhrenfabrik «Breitling» weichen müssen, die ihren Standort an der Schlachthausstrasse über die Bahnlinie hinweg erweitert.

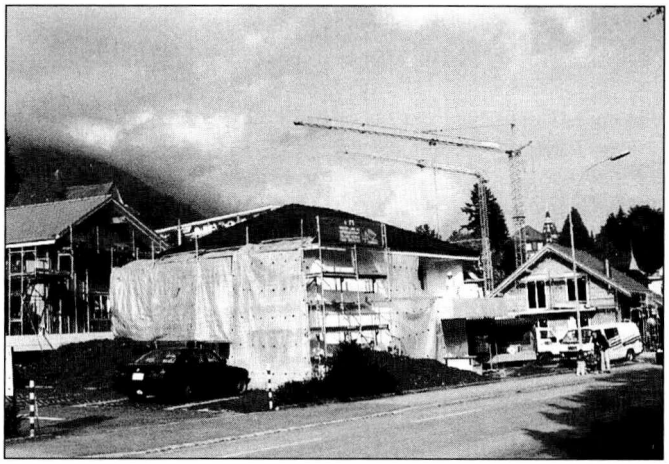
Neubau der Heilpädagogischen Sonderschule

Die Häuser an der Breitengasse sind abgebrochen worden, um einem Neubau der Heilpädagogischen Sonderschule Platz zu machen; Projekt und Kredit wurden bei einer Urnenabstimmung vom Grenchner Souverän am 26. April 1998 bewilligt. Wenn man sich zurückerinnert an die Zeit, als das Restaurant «Breiten» sowie das eigentlich in seiner Architektur schöne Gebäude der Sonderschule noch vorhanden gewesen waren, muss festgestellt werden, dass die Breitengasse in diesem Abschnitt ihr einst heimeliges Cachet verloren hat.

Im Oktober 1998 wurde bekannt, dass auch die Liegenschaft der ehemaligen Papeterie Bichsel-Rätz an der Kirchstrasse 61 abgebrochen werden musste.

Neue Strassen...

Der Bau von neuen Strassen ist in Grenchen nicht mehr so aktuell wie in früheren Jahrzehnten. Doch 1998 wurde die Infrastruktur um zwei neue Strassen ergänzt. Von

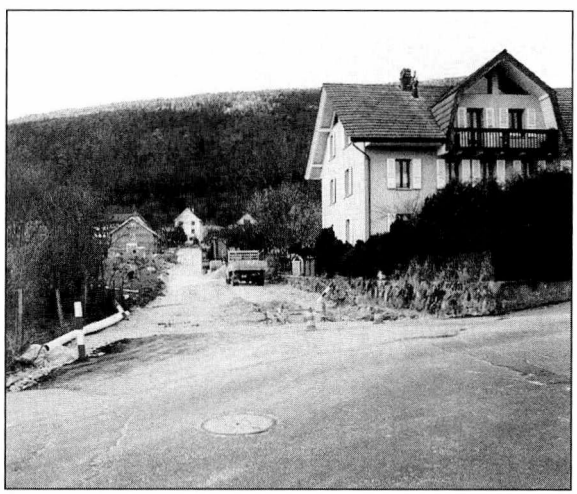


Ein kleines Einfamilienhaus-Quartier ist an der Allerheiligenstrasse entstanden.

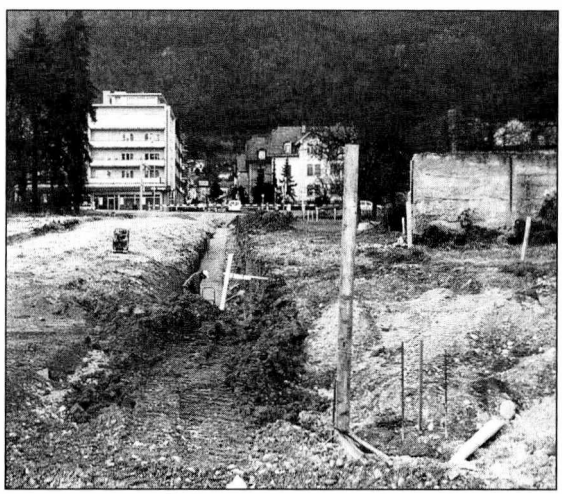
der Kastelsstrasse weg Richtung Berg führt neu die Adolf Furrer-Strasse, die nach dem ehemaligen Stadtammann bezeichnet ist und die als Erschliessungsstrasse für neue Wohnbauten dient. Als zweiter Neubau wurde die Girard-Strasse vollendet. Sie ist eigentlich die Fortsetzung der Kapellstrasse südlich der Solothurnstrasse und führt um einen Bauernhof herum in die ehemalige Dr. Josef Girard-Strasse; das ganze Stück von der Solothurnstrasse weg bis hinunter zur Güterstrasse heisst nun «Girard-Strasse». Dem kleineren Stück von der Einmündung der neuen Girard-Strasse bis zur Solothurnstrasse wurde wieder der ehemalige Namen «Bachstrasse» gegeben, der bei vielen älteren Grenchnerinnen und Grenchner immer wieder zu hören gewesen ist, obwohl sie seit langem schon Dr. Josef-Girard-Strasse geheissen hat.

... und neue Wohnbauten

Die Zeiten des grossen Wohnbau-Booms sind 1998 in Grenchen vorbei gewesen. Doch sind vereinzelte neue Wohnbauten entstanden, vor allem im Einfamilienhaus-Bereich. An der Allerheiligen-Strasse, zwischen der ehemaligen Grimm-Villa, und heutigem Wohnheim Schmelzi sowie der Zeigerfabrik Estima, sind neue Einfamilienhäuser gebaut worden. Auch am Sonnenrain, zwischen Bettlachstrasse und Jurastrasse, sind Einfamilienhäuser aus dem Boden geschossen. Eine bemerkenswerte Villa ist an der Bergstrasse entstanden, die nördlich der Molerhof-Terassenüberbauuung einen neuen architektonischen Akzent setzt.



Bau der Adolf Furrer-Strasse im Frühling 1998.



Die Girard-Strasse im «Rohbau».

Paul-Georg Meister

Die Witi verändert ihr Gesicht

Bauarbeiten der A5 schreiten voran

Als im Sommer 1993 mit den Vorarbeiten zum Bau der A5 (damals nannte man sie noch N5) begonnen wurde, war klar, dass damit auch eine einschneidende Veränderung der Grenchner Witi verbunden ist.
Heute, fünf Jahre später, hat die Witi ihr Gesicht bereits massiv verändert, gleichzeitig wird aber auch sichtbar, dass von Seiten der Bauherrschaft alles unternommen wird, um die landschaftlichen Veränderungen und die Eingriffe in die Natur so gering wie nur irgend möglich zu halten.

Wechselvolle Geschichte

Das Autobahnteilstück, das heute in der Witi gebaut wird, hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. 1960 wurde die N5 offiziell ins Nationalstrassennetz aufgenommen. Das Projekt löste einigen politischen Widerstand in der Region aus. 1974 lehnte der Kantonsrat jedoch die Petition «Gegen den umweltzerstörenden Bau der N5» ganz klar ab und auch das Stimmvolk erteilte im Jahr 1977 der Initiative der Progressiven Organisationen Schweiz (POCH) «Gegen den unverantwortlichen Strassenbau» eine Absage.
Doch mit dem Bau der Autobahn konnte dennoch nicht begonnen werden. Mit einer Standesinitiative wurde er weiter verzögert und erst als 1990 die «Kleeblatt-Initiative» verworfen wurde, die auch das Teilstück zwischen Zuchwil und Biel einschloss, konnte mit der Projektierung der Autobahn begonnen werden. Damals stimmten im Kanton Solothurn übrigens 54,5 % gegen die Initiative, gesamtschweizerisch wurde sie mit einem Nein-Anteil von rund 66 % verworfen.

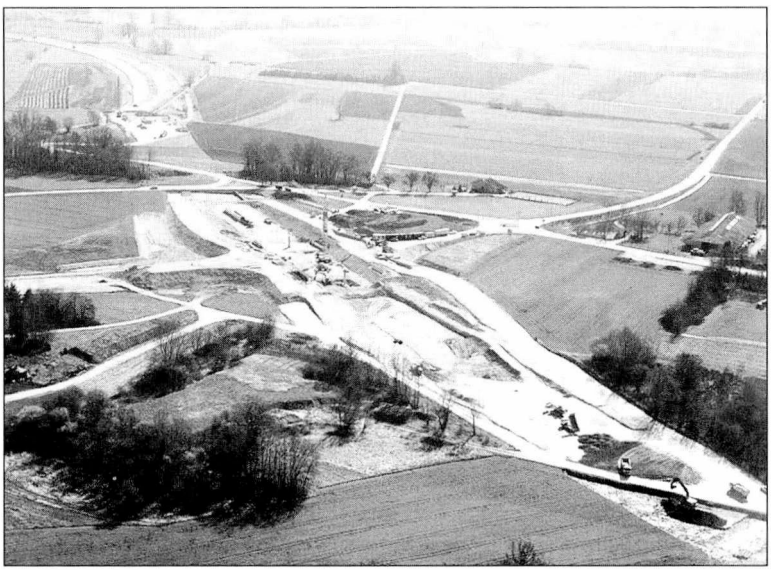
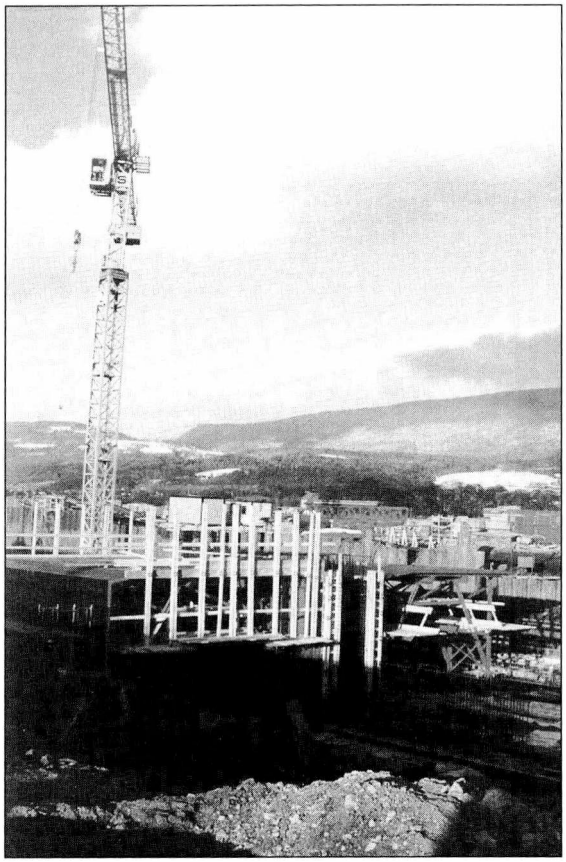


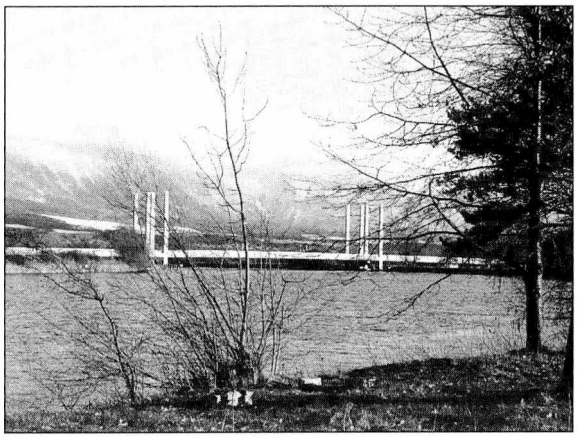
Foto: Ryf AG

Die Luftaufnahmen dokumentieren den massiven Eingriff in die Natur.

Neue Zielsetzung

In der ersten Orientierung der damaligen Baudirektorin, Regierungsrätin Cornelia Füeg, sprach man 1993 noch von einer Bauzeit von zehn Jahren. Mit der Eröffnung der Autobahn rechnete man also für das Jahr 2003.
Dieses Datum gilt auch heute noch als offizieller Eröffnungstermin, doch die Schweizerische Landesausstellung Expo.01, die ja unter anderem auch in Biel stattfinden wird, verlangte 1996 eine neue Zielsetzung.
Damit Besucherinnen und Besucher zur Expo.01 auf der Autobahn anreisen können, wurden die Termine neu so gesetzt, dass die A5 im Jahr 2001 mindestens provisorisch befahrbar sein wird.
Damit diese realisiert werden kann, wurden nun verschiedene Baustellen gleichzeitig in Betrieb genommen.
Im Gebiet von Grenchen waren dies die Autobahnbrücke zwischen Arch und Grenchen, die Au-





Fotos: Paul-Georg Meister

Links: Der Bau des Wititunnels schreitet zügig voran.
Oben: Die Autobahnbrücke zwischen Grenchen und Arch ist zwar gewaltig, doch auch sie fügt sich sehr harmonisch in die Landschaft am Jurasüdfuss.

tobahn-Zufahrt über die Flugplatzstrasse und die Witiuntertunnelung zwischen Grenchen und Lengnau.

Arbeiten sind fortgeschritten

In der Zwischenzeit sind die Arbeiten an all diese Abschnitten weit fortgeschritten. Das Hauptaugenmerk richtete sich 1998 vor allem auf die Autobahnbrücke über die Aare, die seit dem Herbst für den Werkverkehr geöffnet ist und auf die Witiuntertunnelung. Damit der vorgegebene Zeitplan eingehalten werden kann, wurde mit den Arbeiten von beiden Seiten gleichzeitig begonnen.
Der rund 1'700 Meter lange Tunnel wird im Tagbau erstellt. Aus welcher Baumasse dieser Tunnel besteht, zeigt ein Blick in die Statistik.
Bei einer Aushubtiefe von bis zu 12,5 Meter werden für den Wititunnel rund 880'000 Kubikmeter Erde verschoben. Für den Tunnel sind weiter 144'000 Kubikmeter Beton und 15'700 Tonnen Bewehrungsstahl notwendig. Gleichzeitig werden im Tunnel 136'000 Quadratmeter Kunststoffdichtungsbahnen gelegt - allein die Fundationsschicht beträgt 40'900 Kubikmeter.

Rückgabe an die Natur

Der Bau des Wititunnels war 1998 sicher einer der massivsten Eingriffe in die Flora und Fauna. In Zukunft jedoch wird gerade dieser Tunnel einen Erhalt der natürlichen Lebensräume ermöglichen.
So wird dieser Abschnitt schon bald wieder seinen natürlichen Bewohnern «zurückgegeben» werden können.
Die Witi ist in diesem Gebiet bekannt als natürlicher Lebensraum der Feldhasen und auch viele Limikolen (Watvogelarten) machen auf ihrer Durchreise in diesem Gebiet Rast.

German Vogt

Rückblick auf eine schwere Zeit (IV)

Zwischen Widerstand und Anpassung oder Die Tragikomödie um eine gemeindeeigene Fliegerabwehr

Widerstand oder Anpassung, dieses Wortpaar, einst ein Buchtitel, heute ein geflügeltes Wort, umreisst treffend das Dilemma der Schweiz in den sechs Kriegsjahren 1939-45. Die Schweizer entschieden sich, dem Zwang der Umstände sich beugend, für beides. Auch die Grenchner Bevölkerung. Im Jahrbuch 1997 wurde ihr grosser Widerstandswillen beschrieben. Im diesjährigen wollen wir uns mit der Anpassung befassen, d.h. darlegen, wie die hiesige Industrie in die deutsche Kriegswirtschaft involviert wurde und welche Querelen sich daraus ergaben.

Geschichte kennt kein Vergessen

Es gibt Stimmen, die dieses zwiespältige Verhalten der Vergessenheit überlassen möchten. Doch der Wirbel um den Eizenstat Bericht von 1997 zeigt, dass die Geschichtsschreibung kein Vergessen kennt, im Gegensatz zum gesellschaftlichen und politischen Zusammenleben. Hier ist Vergessen- und Verzeihenkönnen unerlässlich. Die Geschichte aber vermag keinen Schlussstrich unter unliebsame Tatsachen zu ziehen. Für sie bleibt Vergangenheit Gegenwart.

Zwar sind die mit grosser Vehemenz gegen die Schweiz erhobenen Angriffe, allzu willfährig die Kriegswirtschaft Deutschlands unterstützt zu haben, - die schweiz. Uhrenindustrie setzte beispielsweise zwischen August 1940 und Oktober 1943 75 Prozent der Zeitzünderfabrikation dort ab - in den vergangenen Jahren oft publiziert worden, aber ins tiefe Bewusstsein der Öffentlichkeit ist diese Tatsache nicht gedrungen. Im Gegenteil, man verdrängte das durch die Zeitumstände aufgezwungene Kuschen. Auch in Grenchen. Am 23.7.1941 wurde eine neue Fabrik, die «Technika» ins Handelsregister eingetragen.

Zweck: «Fabrikation von technischen Produkten» laut Schweiz. Handels-Amtsblatt. Die drei Verwaltungsräte (VR) sind genannt und das Aktienkapital von 20x 5'000 Franken.

Diese Version übernahm Werner Strub in seinem 1949 erschienenen Heimatbuch «Grenchen». Als am 23.6.1966 das 25-jährige Bestehen der Technika gefeiert wurde, war im Grenchner Tagblatt (GT) zu lesen: «Als Geschäftsnatur wurde damals die Fabrikation technischer Artikel verzeichnet (...), ab 1944 wurde die Fabrikation von Maschinen und Werkzeugen aufgenommen.».

Noch 1991 durfte im Jahrbuch-Gedenkartikel zum 50. Geburtstag der Technika der wahre Gründungszeck, die Herstellung von Zeitzündern, nicht erwähnt werden. Diese Tatsache aber war 1941 jedem grössern Schulkind bekannt. Im «Solothurner Anzeiger» vom 21.11.1941 hiess es unter «Verhandlungen des Regierungsrates»: «Fabrikpolizei: Das BIGA im Bern hat die Firma Technika AG, Fabrikation von Geschosszündern in Grenchen, dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt».

Ungemütliche Lage

Frankreichs Kapitulation vor Hitler am 23.6.1940 brachte die Schweiz in eine schwierige Lage. Den Alliierten gehörten ihre Sympathien, ihnen hatte man bis jetzt für rund 264 Mio Franken Kriegsmaterial geliefert, aus deutschen Rohstoffen notabene, den Deutschen für 149'500 Franken.

Nun verlangten die Deutschen Gegerecht, denn sie wussten, dass es für die Schweiz ohne deutsche Kohle und ohne deutschen Stahl, ohne deutsches Saatgut und ohne deutsche Erdölprodukte (zum Teil aus Rumänien) keine Sicherstellung der Ernährung, keine genügende Beschäftigung, keinen Beton für die Erstellung des Reduits usf. gab.

Brutaler Druck

Um Zugeständnisse zu erhalten, setzte Deutschland in den Jahren 1940-43 die Schweiz wirtschaftlich unter «brutalen» Druck , im Sommer 1940 und 1942 untermauerte es diesen beispielsweise mit mehrwöchigen Kohlensperren.

Oder am 12.12.1942 erklärte ein deutscher Unterhändler, als er im Namen seiner Regierung für Rü-

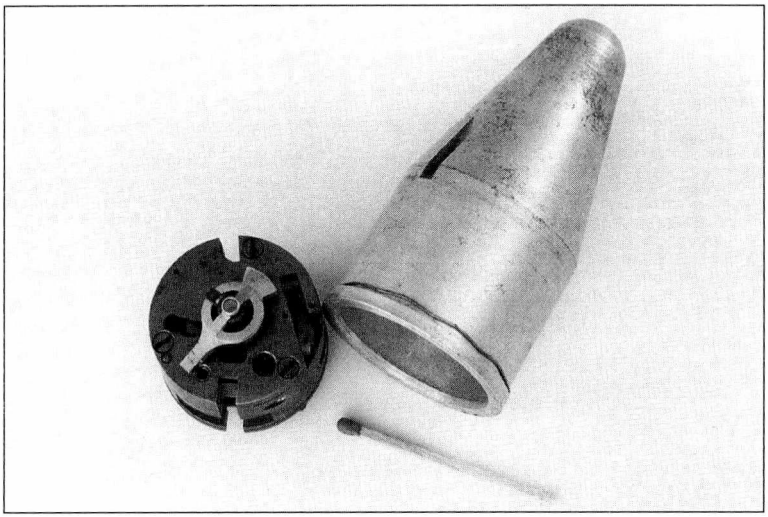


Foto: zvg

Ansicht des von der Technika zwischen 1941-1943 fabrizierten Zeitzünders.

stungsgüter einen Vorschuss im Wert von 400 Mio Franken forderte, im Weigerungsfalle «werde Deutschland die Schweiz vollkommen abschneiden. Kein Kilogramm Schweizer Ware werde die deutsche Grenze passieren».
Die einzigen Waffen der Alpensöhne waren der durch den Rütli-Rapport vom 25.7.1940 verkörperte Verteidigungswillen, d.h. im Falle eines deutschen Angriff die für Hitler und Mussolini lebenswichtigen Verbindungen durch Gotthard und Lötschberg sowie den Maschinenpark ihrer Industrien zu zerstören (Papst Pius XII erklärte am 8.11.1942, die beiden Verkehrswege seien das beste Pfand für die Schweiz. Man werde sich hüten, unser Land anzugreifen, um eine Zerstörung dieser Tunnels zu vermeiden), ferner die Gewährung von Krediten.
Nach dreimonatigen Verhandlungen gestand die Schweiz am 9.8.1940 Hitler-Deutschland zu, «Kriegsmaterial unbeschränkt so viel zu liefern, als sie dazu in der Lage ist», ebenso die unbeschränkte Lieferung von Spezialwerkzeugmaschinen für die deutsche Uhrenindustrie und anderes mehr. Kategorisch lehnte die Schweiz das deutsche Ansinnen ab, gegen England eine völlige Ausfuhrsperre zu erlassen. Das wäre mit der Neutralität nicht zu vereinbaren gewesen. Dass die Westmächte, allen voran die Engländer, an diesen Vereinbarungen keine Freude hatten, versteht sich. Aber auch sie übten auf die Schweiz oft harten Druck aus, der mit zunehmendem Kriegsglück sich stetig verschärfte.

Die Schwarzen Listen

Bei Kriegsausbruch verhängte das Inselreich die Blockade gegen die Schweiz, und es liess Waren und Rohstoffe nur mit der Auflage passieren, kriegswichtige Produkte nicht nach Deutschland zu exportieren. Andrerseits waren sich die Briten im klaren, dass eine völlige Blockade unsere Wirtschaft zerschlagen hätte. Trotzdem beobachteten die Engländer den schweizerisch-deutschen Warenverkehr immer mit scheeleren Augen. Schliesslich griffen sie zum Mittel der «Schwarzen Listen»: Schweizer Firmen, die nach englischen Massstäben die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützten, sei es durch exzessive Exporte an die Achsenmächte oder durch Sympathiekundgebungen für die «Neue Ordnung», wurden darauf gesetzt. Jeglicher Warenverkehr nach Übersee war ihnen verboten. Was noch schwerer wog: Unternehmen, die mit Firmen auf der Schwarzen Liste Handel trieben, kamen ihrerseits auf dieses ominöse Papier, und das konnte leicht den Ruin bedeuten. Zwei Grenchner Firmen figurierten darauf, die «Technika» und die «Farner Werke» wegen der Tochtergesellschaft in Moutier, die Flugzeugmotoren herstellte.

Die Technika wird gegründet

Aus der verzwickten Situation heraus, dem deutschen Druck nachzugeben und Zeitzünder zu liefern, ohne auf die Schwarze Liste der Engländer zu kommen, gründete die einstige Ebauches SA, die Dachgesellschaft der damaligen schweizerischen Uhrenrohwerkfabriken, die Technika als ein von ihr rechtlich unabhängiges Unternehmen.
Die Firma Bührle in Oerlikon war die treibende Kraft im Hintergrund, denn sie hatte sich verpflichtet, für die bei ihr von den Deutschen gekauften Fliegerabwehr-Geschütze die entsprechende Munition zu liefern.

Die Ebauches SA zeichnete das Aktienkapital von 100'000 Franken, und zwar auf den Namen der drei Verwaltungsräte. Die Aktien aber wurden in einer Bank deponiert. Den drei Verwaltungsräte, u.a. dem Schwager des ASSA Chefs, einem Zeitungsverleger aus Solothurn, wurden nur die Pflichtaktien ausgehändigt.
Aber trotz aller Verwedelungstaktik, es sickerte in der Öffentlichkeit rasch durch, woher das Geld für die Gründung der Technika kam.
An den Stammtischen Grenchens wurde darüber diskutiert, und es tauchte auch das Gerücht auf, die Technika gehöre der ASSA, der damals bedeutendsten Fabrik Grenchens. Dieses Unternehmen leistete im Verein mit der Rohwerkfabrik von Fontainemelon und andern Tochterfirmen der Ebauches SA «Hebammendienste»: d.h. erfahrene Fachleute organisierten die Technika. Die ASSA leistete zudem während zweieinviertel Jahren massive technische und materielle Unterstützung, ihr Chef war aber nur Beisitzer des Verwaltungsrates. So ist es nicht verwunderlich, dass zum grossen Ärger der für diese Transaktion Verantwortlichen Rechnungen für Maschinen der Technika der ASSA zugestellt oder Maschinen statt der Technika der ASSA geliefert wurden: Das Tarnnetz erwies sich als löchrig, und die Engländer fanden rasch heraus, wer hinter der Technika stand.

Die Öffentlichkeit wird orientiert

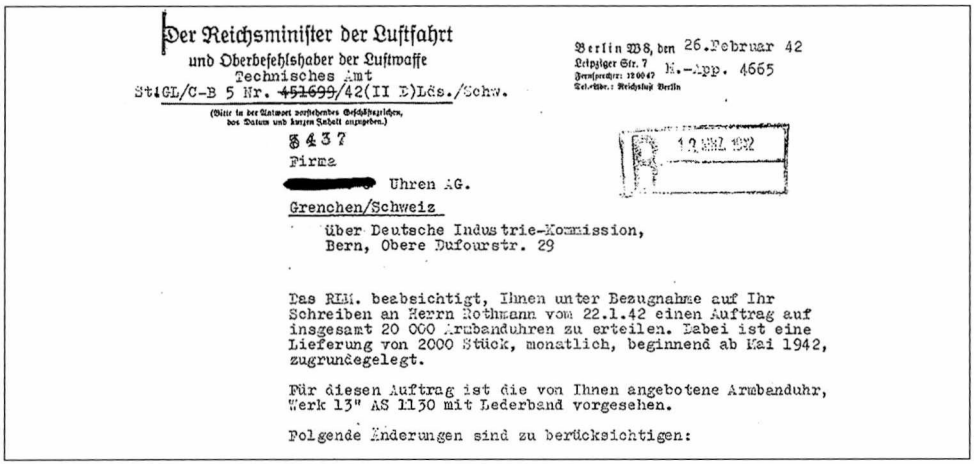
Am 11.7.1941 erschien im GT ein ungezeichneter Artikel. mit dem Zweck, die Öffentlichkeit auf die Gründung der Technika vorbereiten. Der unbekannte Schreiber wies auf den immer schwieriger werdenden Export von Uhren nach Übersee hin, weil die Schweiz auf deutschen Druck einige Wochen vorher den Versand von 2 kg schweren Paketen nach Uebersee mit Uhren verboten hatte. (Man hatte entdeckt, dass diese oft keine Uhren enthielten, sondern strategisch wichtige Materialien wie Uhrensteine oder Bestandteile für Navigationsinstrumente).
Diese Massnahme, hiess es im fraglichen Artikel, könne einen grossen Rückgang der Beschäftigungslage bewirken. Über diese Schwierigkeiten «vermag keine Gemeindebehörde (...) hinwegzuhelfen. Wir haben in dieser Beziehung einzig und allein auf die Initiative und das Können der Industrievertreter und insbesondere unserer Grenchner Fabrikanten zu vertrauen. Langwierige und harte Verhandlungen stehen bevor». Mit der Versicherung, man kämpfe «für die Lebensfähigkeit der Gemeinde Grenchen und der Erhaltung einer gesunden Existenz unserer Grenchner Arbeiter», schloss der Artikel.

Die Produktion

Den Entscheid, die Produktion von Zeitzündern-Uhrwerken für Granaten 8,8 cm für Fliegerabwehrkanonen und von Einzelteilen für die Firma Junghans in Pforzheim aufzunehmen, fällte die Ebauches SA im Mai 1941. Vom 2. bis 7.Juli 1941 weilte eine Delegation der Technika in München, um die Fabrikation zu studieren, wobei sie zur Einsicht kam, «auf einfacherem Weg bessere Resultate» zu erzielen. Die ersten 50'000 fertig remontierten Uhrwerke kosteten 8,20 Franken pro Stück, später erhöhte sich der Preis auf 9,50 Franken. Insgesamt wurden eine Mio Zeitzünder und 15 Mio Stück Einzelteile produziert. Der Umsatz belief sich im gesamten auf 12,5 Mio Franken
Den drei Verwaltungsrätern standen total 25'000 Franken pro Jahr als Entschädigung plus eine Erfolgsprämie von 1 % auf allen Fakturen der Technika zur Verfügung. Wie in allen Munitionsbetrieben wurden überdies den beiden Direktoren sowie an erste Techniker und Arbeiter Produktionsprämien bezahlt.
Zwischen Juli 1941 und Juli 1942 stieg der Personalbestand der Technika von Null auf 550, im Dezember 1942 waren 704 Personen beschäftigt, im November 1943, als die Fabrikation auf Druck der Alliierten eingestellt wurde, noch 95. Im Juli 1941 betrug der durchschnittliche Stundenlohn 1,30 Fr., im Januar 1943 2,10 Fr. Bei der «Demobilisation» wurden Abgangsentschädigungen von zwei Wochenlöhnen ausgerichtet. Drei hohe Angestellte der ASSA erhielten als Entschädigung 5'000 Franken, bzw. zweimal je 3'500 Franken.
Die Technika war nicht in der Lage, sämtliche Aufträge aus eigener Kraft zu erfüllen. Unterlieferanten waren die Ebauchesfabrik Bettlach, die Metallprodukte Grenchen, sowie Firmen in Cormoret, Malleray und Tramelan.

Toleranzen

Die technischen Lieferbedingungen sind auf 27 A4-Seiten aufgelistet. Die Toleranz für das Zeitzün-



Der Reichsminister der Luftfahrt
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Technisches Amt
St1GL/C-B 5 Nr. ~~451699~~/42(II D)Lds./Schw.

(Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen, bes Datum und kurzen Inhalt angeben.)

Berlin W8, den 26.Februar 42
Leipziger Str. 7
Fernsprecher: 120047
Tel.-Adr.: Reichsluft Berlin
E.-App. 4665

5437
Firma
[redacted] Uhren AG.
Grenchen/Schweiz
über Deutsche Industrie-Kommission,
Bern, Obere Dufourstr. 29

12 MRZ 1942

Das RLM. beabsichtigt, Ihnen unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben an Herrn Rothmann vom 22.1.42 einen Auftrag auf insgesamt 20 000 Armbanduhren zu erteilen. Dabei ist eine Lieferung von 2000 Stück, monatlich, beginnend ab Mai 1942, zugrundegelegt.

Für diesen Auftrag ist die von Ihnen angebotene Armbanduhr, Werk 13" AS 1130 mit Lederband vorgesehen.

Folgende Änderungen sind zu berücksichtigen:

Bild: zvg

Im Februar 1942 bestellte die Wehrmacht 20'000 Armbanduhren in Grenchen

der-Uhrwerk betrug +/- 5/100 sec auf den gesamten Ablauf von 25 Sekunden. Der Chef-Techniker der ASSA erhielt den Auftrag, einen Apparat zur Messung der Ganggenauigkeit des fertigen Uhrwerkes zu konstruieren. Zur weiteren Prüfung wurden auf 5'000 Granaten deren 50 verschossen. War darunter ein Versager, wurden nochmals 50 verschossen. War in den zweiten 50 Schuss nochmals ein Versager, wurde die ganze Sendung refüsiert. Mit andern Worten: Es war für die Arbeiter der Technika unmöglich, Sabotage zu betreiben, obwohl nach Aussagen von Zeitgenossen sie öfters an den Stammtischen renommierten, sie würden absichtlich Fehler einbauen.
Diese Reden drücken das Unbehagen aus, mit dem man in weiten Teilen der Schweiz die Kriegsproduktion für Deutschland zur Kenntnis nahm. Dass in Betrieben im Geheimen Sabotage betrieben wurde, ist bekannt. Auch in Grenchen. Ein Zeitzeuge überlieferte mir Sabotagefälle in der Firma Hugi AG. Er und andere Kollegen hatten zwischen 1941 - 43 Bohrlehren, eine Art Schablone zum Bohren von Löchern, zu härten. In gewissen Abständen (sonst wäre die Sabotage aufgefallen) führten sie diese Arbeit mangelhaft aus. Wenn die Deutschen Empfänger reklamierten und die Sendung refüsierten, erklärten die Arbeiter, brüchigen Stahl aus Deutschland erhalten zu haben.
Die Sympathie für die Alliierten drückte sich auch in einem regen Uhrenschmuggel aus.
Dem Schreibenden (Jahrgang 1929) sind diesbezügliche Tischgespräche in Erinnerung. Leider war es nicht mehr möglich, Zeitzeugen zu finden, da der Tod sie aus dieser Welt abberufen hat. (Sh. auch Lomax, the Diplomatic Smuggler, London 1965)

Hochbetrieb in den Fabriken

Nicht nur die Technika, auch die übrige Uhrenindustrie profitierte «vom Unglück der andern» (so Stimmen von 1945 im amerikanischen Repräsentatenhaus über die Haltung der Schweiz 1939-45). In allen kriegsführenden Ländern wurde die Herstellung von Uhren zugunsten der Fabrikation von Kriegsmaterial zurückgestellt, aber moderne Armeen kommen ohne Armbanduhren nicht aus, denn die Angriffe müssen zeitlich koordiniert sein.
1940 lancierte die ASSA das Kaliber 1130. Daraus entstand eine in ein Stahlgehäuse montierte, robuste, grosse Uhr mit schwarzem Zifferblatt und Radium-Leuchtziffern.

Unter dem Namen «Wehrmachtsuhr» war sie in der ganzen Welt bekannt. Bis anfang der fünfziger-Jahre wurde sie fabriziert. Am 8.5.1942 erhielt ein Grenchner Fabrikant eine Bestellung von 20'000 Stück dieser Uhr mit monatlicher Lieferung von 2000 Stück, d.h. Ende Februar 1943 war der Auftrag abgewickelt. Eine Uhr kostete 20,75 Franken, was einen Auftragswert von 415'000 Franken ergibt.

In einem Schreiben mit Briefkopf «Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe» vom 26.2.1942 wurden alle Einzelheiten genau geregelt, u.a. dass «die Uhr bei flacher Lage 30 bis 60 Sekunden im Tag vor zu gehen hat».
Die andern damals existierenden Uhrenfabriken und - Ateliers müssen sich einer genau gleich guten Beschäftigungslage erfreut haben. (Es ist bekannt, dass beispielsweise die EBOSA SA für 1,2 Mio Franken Zeitzünder, die Pignons Réunis für 13,8 Mio Franken Pignons nach Deutschland lieferten. Ebenso stellte auch die Michel AG Zeitzünder her, übrigens ohne Querelen von Seiten der Alliierten). Als Beleg dient ein Ausschnitt aus dem «Volk» vom 25.10.1941: «Hochbetrieb in den Fabriken. Mehr Arbeit als in den besten Jahren der Nachkriegszeit (d.h. zwischen 1918 und 1939). Die letzte Maschine ist besetzt, und es werden wieder Leute angestellt, die kürzlich als untauglich befunden wurden und nicht damit rechneten, je wieder einen Fabriksaal betreten zu dürfen. Die Überzeitbewilligungen werden immer zahlreicher.(...) Und es ist durchaus nicht so, dass nur Waffen und Flugzeugbestandeile verfertigt werden; (...) Um allerlei Gerüchten und Missverständnissen entgegenzutreten, betonen wir hier noch einmal, dass die Uhrenfabrikation in Grenchen immer noch den ersten Platz einnimmt. Wir stellen nicht mehr Kriegsmaterial her als z.B. La Chaux-de-Fonds oder andere Mittelpunkte der Uhrenindustrie».
Bereits am 9.9.1941 hatte sich in der gleichen Zeitung ein Unbekannter beklagt über den «ohrenbetäubenden Lärm und das Gekreisch der Fabriken, das kaum zum Aushalten ist. Es ist unmöglich, in der Nähe der Fabriken zu wohnen, in denen von morgens 5 bis abends um 10 Uhr gearbeitet wird».

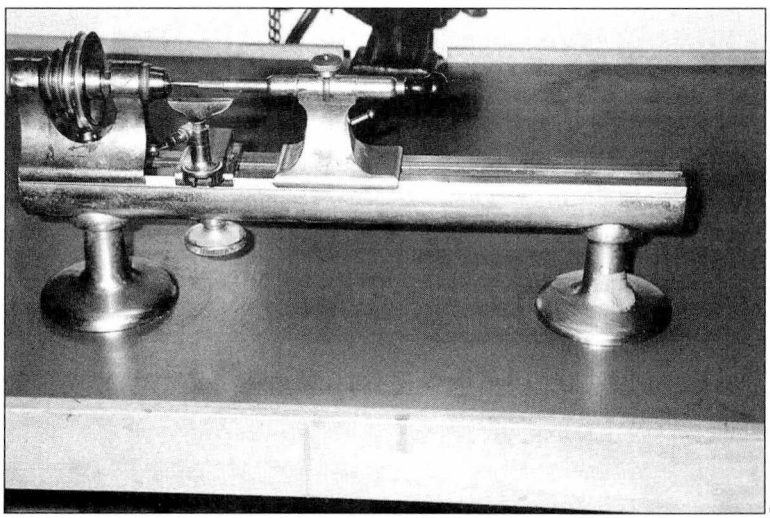
Eine gemeindeeigene Fliegerabwehr

In dieser Vollbeschäftigungsperiode versuchten Gemeinderäte des Landesringes der Unabhängigen (LdU) sich zu profilieren, indem sie anfangs November 1941 in einer Sondernummer ihres Organs, der damals viel gelesenen «TAT», ihren Vorstoss in der GRK zugunsten einer gemeindeeigenen Fliegerabwehr veröffentlichten. Vorher hatte sich am 24.10.1941 der Vertreter des LdU in der GRK nach den «Vorkehren zur aktiven Fliegerabwehr» in Grenchen erkundigt.
Zur Begründung führte er an, dass die Rüstungsproduktion durch die Errichtung eines neuen Betriebes für die Herstellung von Zündern eine Neutralitätsverletzung darstellen und die Gefahr von «Repressalien seitens der benachteiligten Mächte nach sich ziehen könnte».
In der vom Ammann und dem Gemeindeschreiber unterzeichneten Antwort hält die GRKG fest, dass das Problem «seit dem Jahre 1939» bekannt sei. Aber «es ist für Grenchen vom finanziellen Standpunkt aus ausgeschlossen, eigene Fliegerabwehrgeschütze anzuschaffen».
Für den Schutz sei die Armee verantwortlich, erklärt die GRK, und sie glaube nicht an gefährliche Bombenabwürfe, «obschon die einseitige Rüstungsproduktion in unserer Gemeinde eine Erweiterung erfahren hat».
In der gleichen Nummer der «TAT» und im GT vom 24.11.1941 erfolgt die Replik. Der oder die Schreiber stellten fest, dass die Gründung eines neuen Rüstungsunternehmens gewinnsüchtigen Finanzleuten zu verdanken sei, und diese sollten, da sie «auf rücksichtslose Art die Sicherheit der Bevölkerung gefährden», für die Anschaffung einer Fliegerabwehrbatterie mit vier Geschützen im Betrage von einer Mio Franken aufkommen.
An der Budget-Gemeindeversammlung vom 18.12.1941 kam der Vorstoss nochmals zur Sprache. Die Befürworter erlitten eine grosse Abfuhr. Bemerkenswert, dass die beiden führenden Exponenten des LdU das Anliegen ablehnten, selbst der Fabrikbesitzer, dessen Unternehmen auf der SL stand.
Wie ein Zeitzeuge erklärte, hatten die Bewohner der «Schmelzi» wirklich Angst vor Bomben, denn sie erinnerten sich an die englischen Bombenabwürfe auf Zürich - Oerlikon (Waffenschmiede Bührle!) vom 22./23.12.1940. Offiziell bedauerten die Engländer den Vorfall, aber hinter vorgehaltener Hand liessen sie verlauten, die Bomben seien nicht zufällig vom Himmel gefallen, sondern seien ein Warnsignal gewesen, in der Rüstungsproduktion für Deutschland nicht zu weit zu gehen.

Fliegerabwehrbatterien angeschafft

Eine gemeindeeigene oder private Fliegerabwehr war im Weltkrieg verbreitet. Olten z.B beschloss am 26.8.1940, nach Hitlers Sieg über

Frankreich, den Kauf von zwei 34 mm Geschützen und vier Doppelmaschinengewehren (DMg) für 426'000 Franken.
Den Vorstoss, mit einer leichten Flab die Armee zu entlasten - sie war für die schwere Flab zuständig - unternahmen am 18.5.1936 die Chefs der «von Roll», Gerlafingen, der Cellulose Fabrik Attisholz und der Papierfabrik Biberist mit einer Eingabe an den Bundesrat.
Dieser erliess am 8.12.1939 eine Verordnung über die Ortsflab.
In der Folge schützten sich die «von Roll» mit drei 34 mm Geschützen und und sechs DMg, die Cellulose Attisholz, und die Bally, Schönenwerd, mit je zwei und die Decolletage Fabrik Delta in Langendorf mit einem 34 mm Geschütz(en), samt Munition und allem Zubehör. Die Fabriken bezahlten den grössten Teil der beträchtlichen Auslagen. Sie stellten auch die Bedienungsmannschaften. Drei Episoden belegen die widersprüchlichen Gefühle der Grenchner Bevölkerung zur Zeit der deutschen Siege. Die Niederlage Frankreichs und die penetrante Propaganda der weit verbreiteten Nazi Zeitschriften be- wirkten Defaitismus. Zur Hebung der Moral rief General Guisan im April 1941 einen Aufklärungsdienst ins Leben, die spätere Sektion «Haus und Heer».
Auf Wunsch der GRK hielt einer ihrer markantesten Vertreter, Oberst Oskar Frei, am 15.12.1941 in der «zum bersten vollen» Alten Turnhalle einen Vortrag zum Thema «Kann die Schweiz sich verteidigen?»
«Der Vortrag hat glänzend eingeschlagen», ist im Protokoll der GRK vermerkt.
Die Kehrseite der Medaille bildet ein Traktandum der GRK vom 2.5.1941: Das Polizeikommando des Kantons Solothrun wollte den fanatischen Grenchner Nazi «H» ausweisen und verlangte eine Stellungnahme der Behörde. Im Hinblick auf die durch Nazi-Deutschlands Bestellungen bewirkte Vollbeschäftigung lehnte die GRK das Ansinnen ab. (sh auch JB 1996 S. 25).
Am 31.12.1941 notiert das «Volk» mit Genugtuung, dass zahlreiche Firmen eine Neujahrsgratifikation und die Ebauches SA ab Dezember eine Kinderzulage von 8 Franken ausgerichtet haben. Man hofft, da der «Geschäftsgang ein guter bis sehr guter war», dass andere Fabriken diesem Beispiel folgen werden.


Foto: zvg

Mit einem Hammer mussten die Männer des Zerstörungstrupps auf die markierte Stelle schlagen, damit das Objekt unbrauchbar gemacht wurde.

Der Zerstörungstrupp

Er war ein weiteres Beispiel des Widerstandswillens: Im Dezember 1940 beauftragte General Guisan den Territorialdienst, die Betriebe festzulegen, die im Falle eines Krieges unbrauchbar gemacht werden sollten. Rund 1000 waren es, aber sie wurden erst 1942 bezeichnet. In Grenchen wurden 266 Mann als Betriebszerstörungstrupp ausgebildet. Mit gelben Punkten wurden die Maschinenteile gekennzeichnet, auf die man im Ernstfall mit einem Hammer daraufschlagen musste, um alles unbrauchbar zu machen.
Es ergab sich eine paradoxe Situation: In den Fabriken Grenchens waren zwei deutsche Abnahme-Kontrolleure tätig. Sie konnten sich mit eigenen Augen vom Wehrwillen der Schweizer Arbeiter überzeugen, die im gleichen Atemzug Zeitzünder (für Deutschland und die Schweiz) und Uhrwerke (für Deutschland und die Alliierten) herstellten.
Die Anwesenheit der deutschen Kontrolleure muss relativiert werden. Als die Schweizer Industrie

im Winter 1939/40 beinahe ausschliesslich für die Engländer und Franzosen Kriegsmaterial produzierte, gestattete der Bundesrat, dass englische Fachleute die Produkte gleich abnahmen, beispielsweise in der Genfer Firma Tavaro deren neun.

Stetige Uhrenproduktion

Wie in der Einleitung erwähnt, hat die Grenchner (schweizerische) Uhrenindustrie in keiner Kriegsphase nur für Deutschland produziert. Dank der vom Bund angeschafften 26 Schiffe zur Versorgung der Schweiz und der Hartnäckigkeit der schweizerischen Unterhändler (im Urteil von Nazis: von einer «unglaublichen, geradezu klebrigen Zähigkeit», (...) «die verfluchten Kerle seien einfach nicht krumm zu kriegen») war es immer möglich, Uhren nach Nord- und Südamerika sowie Afrika zu liefern.
Die Ausfuhr nach den USA verdoppelte sich zwischen 1938-1944, 1944 nahmen sie ein Drittel der gesamtschweizerischen Uhrenproduktion ab, 1945 die Hälfte. Hingegen waren die Uhren wochenlang unterwegs, direkte Wege gab es vielfach nicht.
So erreichten die Zeitmesser aus Grenchen Südamerika nur via New York, die mit Bestimmungsort Kairo machten den Umweg über Kapstadt.
Äusserst zeitaufwendig waren die bürokratischen Vorschriften für den Export von Uhren. In der Ebauches Zeitung Nr. 4, Mai 1942, sind sie beschrieben. Die Deutschen liessen die Ware nach England und andere Länder nur durch ihr Gebiet passieren, wenn die Pakete vom einem Geleitschein begleitet waren. Das ist eine Unbedenklichkeitsbescheinigung, d.h. die Ware war für den Feind nicht kriegswichtig. Dass England und die USA nur den Schweizer (Grenchner) Firmen Importlizenzen erteilten, die nicht im Geruche standen, eng mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, wurde bereits erwähnt.
Ab Juni 1942 verstärkten die Alliierten den Druck auf die Schweiz, ihre Kriegsmaterialexporte nach Deutschland massiv abzubauen. Nun geriet die ASSA in ihre Schusslinie. Als am 17.6.1942 die Besitzer der Novus AG und der Ostara Watch AG beim englischen Konsul in Bern vorsprachen und Importlizenzen verlangten, verweigerte es diese mit der Begründung, sie bezögen Rohwerke von der ASSA, diese Firma aber arbeite eng mit der Technika zusammen. «Das muss aufhören!» erklärte er den beiden Grenchner Fabrikanten. Der Patron der Ostara drohte dem Konsul, ab sofort zu 100 Prozent und nicht wie bis anhin zu 20 Prozent für die Deutschen zu produzieren, wenn er das Zertifikat nicht erhalte, und er fügte hinzu, mit einem Boykott der ASSA ruiniere man all die kleineren und grösseren Fabriken, die ASSA-Ebauches verarbeiteten, da ihre Werkzeuge auf die Produkte dieser Firma ausgerichtet seien.
Die Drohung des Konsuls (und bestimmt auch Gespräche hinter den Kulissen) zeigten Wirkung.
Mit Schreiben vom 24.8.1942 an die Handelsabteilung des Volkswirtschaftsdepartementes sicherte nun der Direktor der ASUAG zu - die Ebauches SA war eine Tochtergesellschaft der Holding - dass die Technika und die gesamte Ebauches SA keine neuen derartigen Aufträge (d.h. für Zeitzünder) mehr annehmen werden. Nur die alten würden noch ausgeführt, was ein Jahr dauern könne. Man beachte das Fallenlassen des Tarnmanövers, die Technika sei rechtlich unabhängig von der Ebauches SA! Das Schicksal der Technika war bereits besiegelt, als

IV. Geschäftsumfang:

Jahr	Umsatz	Export nach Alliierten Ländern	Deutschland	Andern Achsen- oder besetzten Ländern	Total der Exporte
1938	---	---	---	---	---
1939(1.1. - 31.8.)	---	---	---	---	---
1939(1.9. - 31.12)	---	---	---	---	---
1940	---	---	---	---	---
1941	42.119.90	---	---	---	---
1942	5.307.863.--	---	512.740.35		512.740.35
1943	4.934.571.48	---	610.951.--		610.951.--
1944	372.230.10	---	67.503.20		67.503.20
1945(1.1. - 30.4.)	119.342.81	---	---	---	---

Bild: zvg

Aus dem Bundesarchiv stammt die Zusammenstellung der von der Technika getätigten Verkäufe in den Jahren 1941 - 1945. Die in der Schweiz verkaufte Ware (Waffenfabrik Bührle) wurde nach Deutschland exportiert.

anfangs August 1943 sich noch folgende Episode abspielte: Der Inhaber der Felca, begleitet von einem gemeinderätlichen Freund des USA Konsuls, beantragte bei diesem eine Importlizenz. Dieser plusterte sich auf und meinte, er würde sie erhalten, sofern die ranghöchsten Direktoren der Ebauches SA und der ASSA SA «feierlich und schriftlich erklären, dass die Technika kein Stück mehr für Deutschland fabrizieren wird».

Arbeitslosigkeit greift um sich

Dass dies bereits ein Jahr zuvor geschehen war, konnten die beiden nicht wissen. Ende November 1943 stellte die Technika die Produktion der Zeitzünder ein.
Diese Massnahme hatte natürlich Auswirkungen auf die Beschäftigungslage. Am 31.12.1943 hält das «Volk» fest, dass nur spärlich Nachrichten von der Ausrichtung von Gratifikationen vorlägen. «Das Schlimmste aber ist, dass in Grenchen viele Arbeiter mit trüben Gedanken Weihnachten begingen. Als Weihnachtsgeschenk erhielten sie die Mitteilung, dass man keine Arbeit mehr habe. (...) Dazu kommen die vielen, die in Arbeitskompagnien abgeschoben wurden oder sich im Militärdienst befinden».
Ende Dezember 1943 zählte Grenchen 27 Voll- und 189 Teilarbeitslose.

Inserate in der «Deutschen Zeitung in der Schweiz» (DZS)

Noch in einer Hinsicht hatten sich die für die Deutschen arbeitenden Firmen Grenchens und des obern Birstales den Auftraggebern erkenntlich zu zeigen: Mit Inseraten in der «DZS». Im März 1942 gab eine Uhrenfabrik Grenchens mit einem nazifreundlichen Chef eine Reklame auf, Ende April 1942 waren es bereits fünf Firmen, während des Sommers 1942 machten elf Uhren- und Maschinenfabriken mit. Aber im Januar 1943, nach den Schlachten von El Alamein und Stalingrad, schmolzen die Inseraten-Auftraggeber auf drei zusammen. Dann trat «Inseratenstille» ein. Nur eine Décolletage Firma aus Lengnau, die sich später in Grenchen niederliess, und der Vertreter in Deutschland eines Unternehmens der Räderbranche - da die Firmeninhaber katholisch-konservativ (heute CVP) politisierten, erhielten sie äusserst selten Aufträge von der erzfreisinnigen ASSA - liessen bis Ende November 1944, bezw. bis März 1944, Inserate in der «DZS» erscheinen.

Epilog

Nun hatte das dem englischen Gesandten in der Schweiz zugeschriebene Wort «Die Schweizer arbeiten während sechs Tagen für die Deutschen, am siebten beten sie für den Sieg der Alliierten», keine Gültigkeit mehr. (Einige Zeitgenossen meinten, wenn man die 180 Güterzüge, die täglich auf der Gotthard- und der Lötschberglinie, via Grenchen Nord, die Schweiz Richtung Italien durchquerten, in Betracht zöge, hätte die Schweiz an sieben Tagen für die Achsenmächte gearbeitet).

Ab 1944 erhöhten die Alliierten Druck auf die Schweiz, die Kriegsmaterialliefe rungen an Deutschland ganz einzustellen.
Am 1.10.1944 kam der Bundesrat diesem Wunsch nach. Diese Massnahme fiel ihm umso leichter, weil die Deutschen wegen der alliierten Bombardierungen immer weniger in der Lage waren, ihrerseits die vertraglich vereinbarten Lieferungen (Kohlen, Eisen etc) einzuhalten.

Kriegsverlängernd?

Inwiefern die Kriegsmaterialliefe rungen der Schweiz an Deutschland den Zweiten Weltkrieg verlängern halfen, wurde schon lange vor Erscheinen des Eizenstat Berichtes in Fachkreisen diskutiert. So sagte der englische Aussenminister Eden am 12.10.1943 zum schweizerischen Gesandten Turnheer, als dieser erklärte, der Schweiz müsse aus purer Selbsterhaltung mit Deutschland enge Wirtschaftsbeziehungen unterhalten, dass jetzt jede Kriegsmaterialliefe rung an Hitler kriegsverlängernd sei.
Das Fazit: «Lässt sich nur schwer beurteilen», die Aussage ist «rein spekulativen Charakters». Deutsche Historiker kommen zum Schluss, dass der Gesamtwert der schweizerischen Kriegsmaterialexporte von 1,4 Mia Fr. nach Deutschland 0,6 Prozent des Totalwertes von 210 Mia Fr. der Hitler'schen Rüstungsaufwendungen ausmachten.
Schlussbemerkung: Die heutige Technika hat mir ihrer Vorgängerin nur den Namen gemein.

Rainer W.Walter

Helden kennen wir in Grenchen nicht, wohl aber Heldinnen

Vor zweihundert Jahren wurde Grenchen von den Franzosen besetzt

In Grenchen suchen Besucher vergebens nach Heldendenkmälern. Kaum einmal machten Grenchner als herausragende Krieger von sich reden, und in den Kalendern sind keine entsprechenden Gedenktage eingezeichnet. Ganz anders aber verhält es sich jedoch bei den Grenchnerinnen. Vor zweihundert Jahren leisteten zwei unter ihnen den hereinbrechenden französischen Truppen hartnäckigen Widerstand.

An der Jurastrasse befinden sich zwei kleine, schmucklose Denkmäler, die von Vorübergehenden sehr leicht übersehen werden. Die erratischen Blöcke erinnern mit ihren Inschriften an Anna Maria Schürer und Maria Elisabeth Frei, die beide am 2. März 1798 beim Einzug der französischen Truppen im Kampfe getötet wurden. Und so ereignete sich die Geschichte:

Bereits am 6. Februar 1798 besetzten die französischen Truppen die Stadt Biel und die Dörfer Bözingen, Pieterlen und Reiben. Damit befanden sich die Truppen nur gerade noch drei Stunden von Solothurn entfernt.

«Die Franzosen kommen»

Am Morgen des 2. März rückten die französischen Truppen vom Büttenberg her, wo sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, in Lengnau ein. Die gegnerische Hauptmacht rückte von Lengnau her gegen Grenchen, und eine kleinere Abteilung wählte den Weg über Romont und damit Allerheiligen. Die solothurnischen Truppen erwarteten den Feind hinter den Stellungen an der Bergstrasse beim Hause des Malers Ris, im Eichholz und bei der Tuffgrube (heute besser als «Holzerhütte» bekannt), wo sie ihre Batterien aufgestellt hatten.

Tagelang standen die solothurnischen Truppen, die von Viktor Gibelin kommandiert wurden, unter den Waffen und erwarteten den Gegner. Unter den wenig erfahrenen Soldaten jagten sich widersprüchliche Gerüchte. Von Vergleich war die Rede, von baldigem Friede und gar vom Rückzug des zahlenmässig weit überlegenen Gegners. Viktor Gibelin hinterliess ein Tagebuch, in dem er die ereignisreichen Geschehnisse und seine eigenen Gedanken notiert hatte.

Selbst die solothurnischen Kommandanten glaubten an Friedensverhandlungen. Jäh wurden sie am 2. März aus ihren Vorstellungen gerissen. Um vier Uhr morgens eröffneten die Franzosen das Feuer auf die Stellungen. Viktor Gibelin gelang es nicht mehr, zwei Kanonen zu retten, und er zog sich mit seinen Soldaten zur Tuffgrube zurück, wo er jedoch sofort von gegnerischen Truppen



Foto: Rainer W. Walter

Maria Schürer im Kampf mit ihren Feinden. Diese Zeichnung nach einem Bild von H. Jenny, das 1857 entstand, illustrierte den Bericht von Ernst Niggli über den Franzoseneinfall.

umzingelt war. So musste er sich Richtung Lommiswil zurückziehen.

Das Frauenbataillon des «Selzenjoggi»

Während die Männer den ungleichen Kampf bei der Tuffgrube aufnahmen, formierte sich im Dorf ein Frauenbataillon. Jakob Benedikt Rüefli (genannt «Selzenjoggi», weil er in Selzach geboren war) befehligte die Schar der Frauen von Grenchen und Bettlach, die mit Hellebarden, Spiessen und Gabeln ausgerüstet waren.

Er war von Kopf bis Fuss geharnischt und hatte sich eigenartige schwarze Schnörkel ins Gesicht gemalt. Den Frauen befahl er, zuerst in der Kirche drei Vaterunser zu beten. Darauf mussten sie die Taschen ihrer Röcke mit Sand füllen, um diesen dem heranstürmenden Feind in die Augen zu schmeissen.

Selzenjoggi stürmte mit seiner Schar gegen die Schmelzi hinauf. Dort musste er feststellen, dass die schwarzen Husaren der Franzosen die Barrikade umgangen hatten. Jetzt kommandierte er «Speis eingelegt!».

Doch weil einige der Frauen zögerten, kletterte er auf einige Sägebäume und versprach, er werde die erste, die ihm nicht mutig folgen wolle, mit seiner Flinte erschiessen.

In diesem Augenblick traf der erste feindliche Schuss den Selzenjoggi am Helm. Er stürzte sofort benommen nieder. Als er sich erholt hatte, war seine Truppe, die sich führerlos wähnte, schon in alle Winde zerstreut.

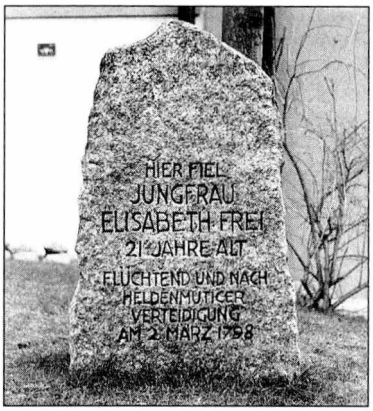
Unter den Frauen befand sich auch Maria Schürer. Sie wollte eigentlich nach Bettlach, hörte dann aus dem elterlichen Hause Gewehrschüsse und sah den Vater in den letzten Zügen liegen. Sie holte die Pferde aus dem Stall und bewaffnete sich mit einer Hellebarde (sie ist heute zusammen mit dem Knüttel des Selzenjoggi im Museum Altes Zeughaus in Solothurn aufbewahrt).

Zu ihr gesellte sich Elisabeth Frei. Als sich die beiden jungen Frauen französischen Dragonern gegenübersahen, stürzten sie sich auf diese und töten den einen Gegner und schlugen einen zweiten verwundet in die Flucht. In der Folge griffen weitere Soldaten in den Kampf ein und töteten die beiden Frauen.

An diesem Tage fielen insgesamt 16 Frauen und Männer in Grenchen. Sie wurden auf der östlichen Seite der Kirche beerdigt. Ein Kreuz, das westlich der römisch-katholischen Kirche aufgerichtet ist, das sogenannte «Franzosenkreuz» erinnert heute noch an den blutigen 2.März 1798.

Selzenjoggi starb 1848, 82 Jahre alt. Ihm zu Ehren wurde die kleine Brücke kurz vor der Vergabelung der Arch- und der Staadstrasse nach ihm benannt.





Fotos: Paul-Georg Meister

Die beiden Gedenksteine, die an den heldenhaften Einsatz erinnern.

Den Gefallenen zur Ehre

Pfarrherr und Dekan Ernst Niggli schrieb die Geschichte der Grenchner Ereignisse zur Zeit des Franzoseneinfalls und veröffentlichte sie vorerst im «Sonntagsblatt für die röm. – kath. Pfarrei». 1923 feierte man den 125. Jahrestag des Franzoseneinfalls. Zu diesem Anlass wurde die Arbeit von Dekan Niggli in einer Schrift zusammengefasst und allen Schulkindern geschenkt. Auf Antrag von Adrian Girard wurden die beiden Gedenksteine für die gefallenen Frauen an jener Stelle aufgerichtet, wo sie ihr Leben verloren hatten. Bereits 1887 befragten Franz Josef Schild und Redaktor W. Rust Augenzeugen und vermochten die historischen Stellen zu eruieren. Die Protokolle der Befragungen und ein Lageplan wurden im Gemeindearchiv deponiert.

German Vogt

Wechselvolle Geschichte

100 Jahre A. Michel AG



Die ehemalige Michel SA gehört heute als Unternehmen zur Swatch Group.

An der Dammstrasse steht eine Fabrik mit monumentaler Ost-Fassade. Auf der bescheidneren Westfront steht «ETA SA, Werk 17, Michel, Division der ETA SA, ein Unternehmen der Swatch Group». Die Bezeichnung weist darauf hin, dass unser Geburtstagskind eine turbulente Entwicklung hinter sich hat.

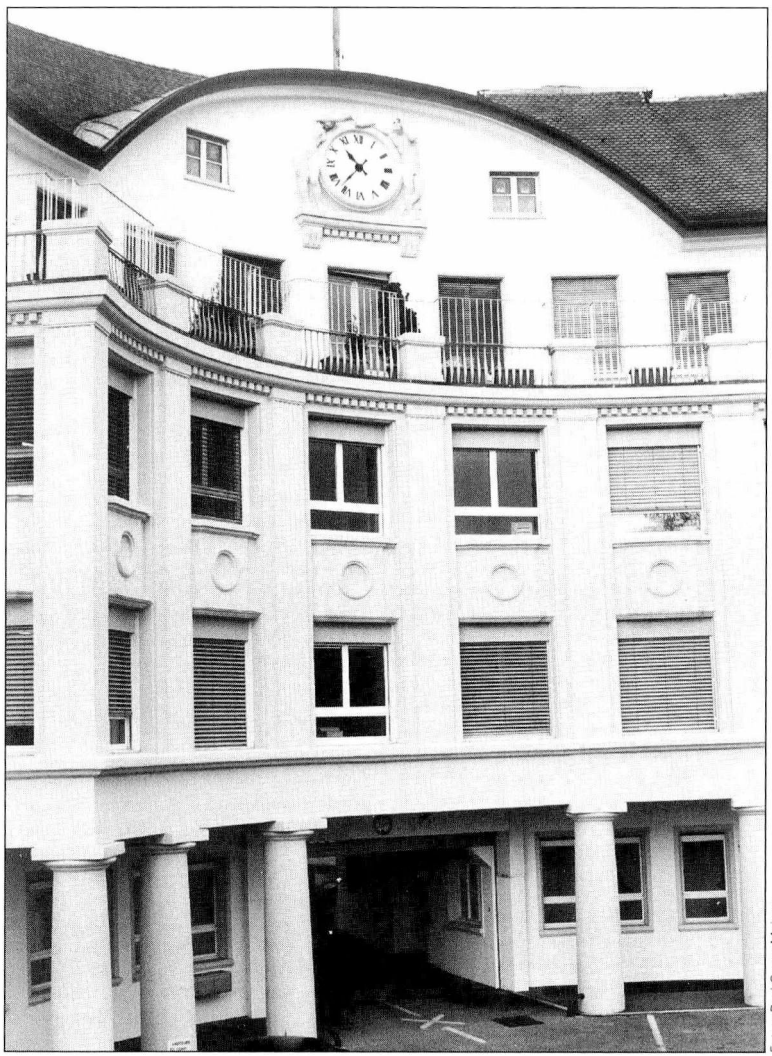
Ein tüchtiger Self-made-man

Adolf Michel, am 13. Oktober 1865 in Grenchen geboren, war ein genialer Maschinenkonstrukteur. 1898 gründet er zusammen mit Jean Schwarzentrub in Lengnau eine Fabrik zur Herstellung von Uhren-Rohwerken. Noch im gleichen Jahr verlegt er die Firma nach Grenchen. Diese blüht bald auf. Denn Adolf Michel konstruiert Maschinen, die die Auswechselbarkeit der vielen Uhrenbestandteile erlauben.
Das verschafft ihm einen Vorsprung gegenüber der Konkurrenz, ebenso das von ihm angegliederte und mit Eigenkonstruktionen bestückte Atelier zur Fertigung von Loch- und Contrepivotsteinen. Bald aber fabriziert er fertige Roskopf-, Zylinder- und Ankeruhren.

Erfolg und Krise

Adolf Michel darf stolz sein: 1911 beschäftigt er 200, 1913 gar 300 Personen. 1910 erwirbt er in Lamboing ein Atelier für die Pignons Fabrikation, 1918 macht er aus seiner Einzelfirma eine Familienaktiengesellschaft. Zugleich stellt er den Betrieb wieder auf die Uhrenrohwerk-Herstellung um. Noch ist 1919 ein Boomjahr. Dann bricht die schwere Wirtschaftskrise von 1920 bis 1922 aus. Adolf Michels Unternehmen gerät in Schieflage. 1922 beruft er den tüchtigen Grenchner Wirtschaftsfachmann und spätern Bundesrat Hermann Obrecht an die Spitze seines Verwaltungsrates. Mit vereinten Kräften gelingt es, die Firma ohne Nachlassvertrag über Wasser zu halten.
Bald setzt ein neuer Aufschwung ein. 1927 ist ein Rekordjahr mit über 700 Beschäftigten. Am 27. Dezember 1926 aber vollbringt Adolf Michel im Verein mit Adolf

Schild-Behnisch, Grenchen, und Maurice Robert, Fontainemelon, eine für die schweizerische Uhrenindustrie entscheidende Tat: Die Ebauches SA wird gegründet. Die Holding der Uhrenrohwerk-Fabrikanten vermag die wild wuchernde und einen grossen Preiszerfall bewirkende Konkurrenz einzudämmen. Zwei Ereignisse, ein erfreuliches und ein weniger erbauliches mit der Michel AG im Mittelpunkt, müssen erwähnt werden: 1919 erweitert Adolf Michel seine Fabrik auf der Ostseite mit dem imposanten konkaven Verbindungsbau.



Fotos: Paul-Georg Meister

Noch heute erinnert die imposante Fassade an die Glanzzeiten der Michel SA.

Er versieht zum ersten Mal in der Geschichte der Zweckbauten eine Fassade mit einem Schmuck, dem Rundbogen im Dachstock und der von einer Frau und einem Mann gehaltenen Uhr.

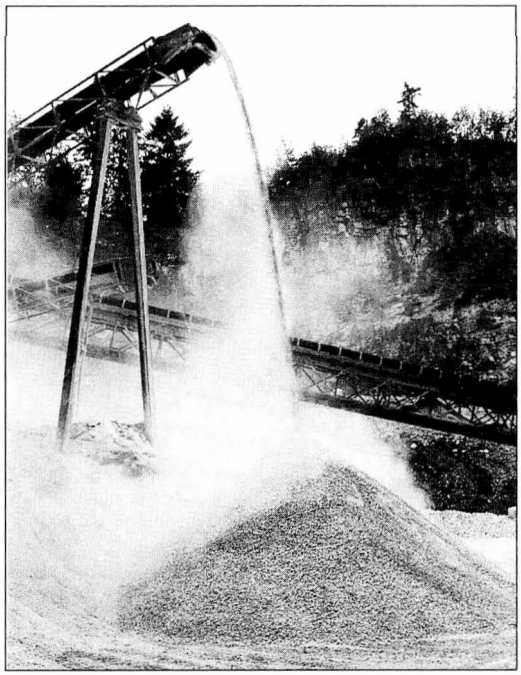
Das weniger erfreuliche: 1914 war die Michel AG der Ausgangspunkt des vom 24. Januar bis 9. Mai 1914 dauernden Streiks von 2'000 Uhrenarbeitern, bezw. deren Aussperrung durch die Grenchner Fabrikanten. Es war ein erbitterter Arbeitskampf mit Provokationen hüben und drüben; u.a. wurde Michel jun. von Streikposten verprügelt, worauf Michel sen, seinem Sohn zu Hilfe eilend, mit einer Waffe aufkreuzte. Denn eine revolutionäre Stimmung lag in der Luft. Der Regierungsrat beorderte gar Truppen nach Grenchen. Der Streik endete mit einem halben Sieg der Arbeiter: Endlich wurden die Gewerkschaften anerkannt, aber 1'000 ausgesperrte Arbeiter fanden keine Arbeit mehr.

Am 21. Februar 1928 stirbt Adolf Michel. Noch kann die Familie ihren Einfluss in der Holding geltend machen. Anstelle des 1920 aus der Firma ausgetretenen Sohnes sind zwei Schwiegersöhne in der Geschäftsleitung. Der eine scheidet 1934 freiwillig aus dem Leben. Nun sind es von der Ebauches SA ernannte Direktoren, die die Michel AG nach Überwindung der schweren Krise der Dreissigerjahre erfolgreich weiterführen. 1985 wird sie als Teil der Ebauches SA in die Swatch Group integriert.

Paul-Georg Meister

Jurakalk - ein regionaler Rohstoff

Drei Firmen arbeiten der Umwelt zuliebe zusammen



Jurakalk ist ein Baustoff, der zunehmend an Bedeutung gewinnen wird.

Das Mittelland verfügt über einen wichtigen und begehrten Rohstoff, den Jurakalk. In den beiden Steinbrüchen Firsi und Leisern wird er durch die Grenchner Firma Vollenweider abgebaut.
Der Jurakalk wird immer mehr für den Strassen-, Leitungs- und Wasserbau genutzt. Auch als Kiesersatz wird er - aufbereitet als Jurakies - bereits heute gezielt eingesetzt, ja selbst rund um Einfamilienhäuser und in Wohnsiedlungen findet der dekorative Stein bei kreativen Architekten und Bauherren als natürliches Gestaltungselement vielseitige Verwendung.

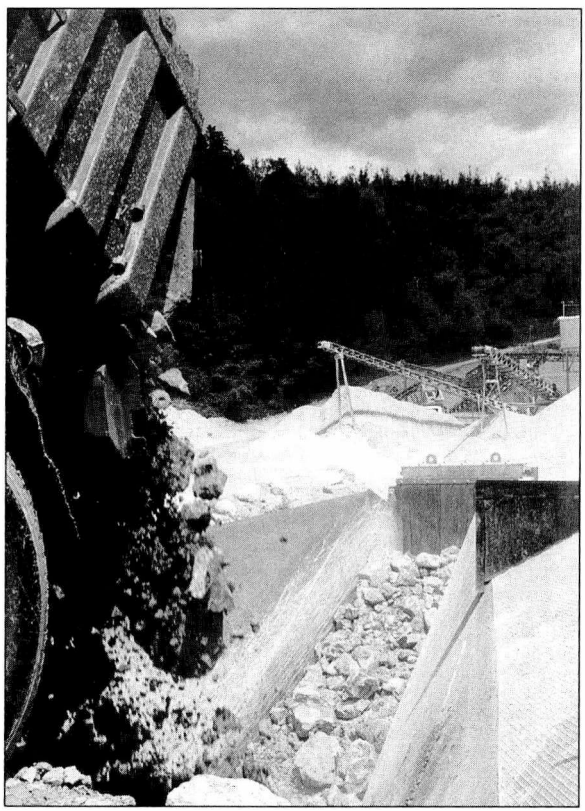
Umwelt im Vordergrund

Der Abbau des Jurakalkes muss umweltgerecht erfolgen. Er erfolgt deshalb in allen Steinbrüchen auf der Basis einer Umweltverträglichkeitsprüfung.
Schon in der Planungsphase des künftigen Abbaus wird das Vorgehen mit den Behörden besprochen. Bevor der erste Stein gewonnen wird, haben sich die Verantwortlichen bereits Gedanken über die Endgestaltung des Steinbruchs gemacht.
Während des Abbaus schliesslich werden in jeder Phase Geologen und Umweltfachleute beigezogen, um später eine naturnahe Nutzung zu gewährleisten. So werden beispielsweise abgetragene Bodenschichten zwischengelagert und zur Rekultivierung alter Steinbrüche wiederverwendet. Auch die Sprengungen werden nur von Spezialisten vorgenommen, die eigens dafür ausgebildet wurden und die über die entsprechenden Fachausweise verfügen. Dadurch ist garantiert, dass rücksichtsvoll und schonend gesprengt wird. Die Auswirkungen werden zudem laufend überwacht.
Damit die Umwelt noch besser geschont wird, haben die in der Region führenden Steinbruch-Unternehmen Vollenweider AG, Grenchen, PCO Portlandcement AG, Olten und Reinhold Dörfliger AG, Egerkingen eine gemeinsame Firma, die Sostag AG gegründet. Damit kann die Umwelt geschont werden.
Ruedi Spielmann, Geschäftsleiter der Sostag Steinbruch AG: «Dank diesem Zusammenschluss können wir nicht nur kundenorientierter arbeiten, auch die Lieferwege werden dadurch merklich ver-

kürzt.» Mit einer einzigartigen Koordination ist es nun möglich, für jeden Kunden den optimalen Steinbruch auszuwählen, dies wiederum hat kürzere Anfahrts- und Lieferwege zur Folge.

Neue Lebensräume

Der Abbau von Kalkstein in einem Steinbruch bedeutet immer auch einen Eingriff in die Natur. Was dabei aber vielfach vergessen wird - es werden auch neue Lebensräume geschaffen. Ein Steinbruch ist nicht einfach ein «totes» Stück Land. Dort, wo Baumaschinen Tag für Tag Kalkstein abbauen, haben sich auch kleine Biotope, wertvolle Naturreservate gebildet, die Lebensraum für viele Arten von Lebewesen bieten. In den Steinbrüchen werden solche Schongebiete ausdrücklich geschützt und unterhalten.
In vielen Abbaugebieten hat sich die Natur bereits heute ein Stück zurückerobert. Weil durch den Untergrund des Steinbruchs zum Teil kein Wasser ablaufen kann, haben sich dort Tümpel gebildet, die als natürliche Biotope nicht nur der Pflanzen- sondern auch der Tierwelt Schutz und Lebensraum bieten.
Neue Lebensräume zu schaffen, wird bei Steinbrüchen vor allem nach dem Abbau wichtig, wenn sich der Natur die Gelegenheit zur neuen Entfaltung bietet. Regelmässig werden deshalb Umweltexperten beigezogen, um eine möglichst naturnahe Rückführung der Abbaugebiete zu garantieren.
So werden Böschungen und Stufen der alten Steinbrüche vollkommen der Natur überlassen, wo sich nach der teilweisen Wiederauffüllung schon nach kurzer Zeit vielfältige, naturnahe Flächen bilden, auf denen sich sehr schnell der für diese Region so typische Laubwald auszubreiten beginnt.



Fotos: Paul-Georg Meister

In der entsprechenden Anlage wird der Jurakalk zerkleinert und zu Jurakies verarbeitet.

Natürliche Biotope

So entstehen in allen alten Abbaugebieten schon nach kurzer Zeit natürliche Wasserbecken und Biotope, in denen Insekten und unzähligen, immer seltener werdenden Tieren eine neue Lebensgrundlage angeboten wird.
Die Gewinnung von Kalkstein in einem Steinbruch ist also tatsächlich nicht nur ein Eingriff in die Natur; richtig ausgeführt, kann er durchaus eine Chance sein, neue Lebensräume und Schutz der bedrohten einheimischen Flora und Fauna zu schaffen.

Peter Brotschi

Grosse Arbeit für eine gute Zukunft des Waldes

Ökonomischer und ökologischer Umbau des Grenchner Waldes

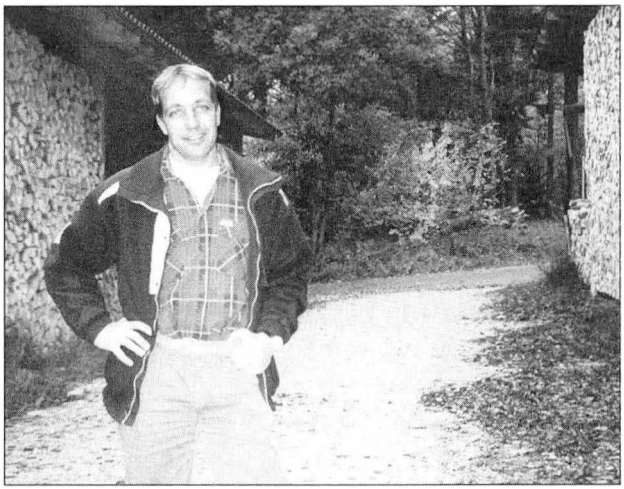


Foto: Peter Brotschi

Holz ist auch heute noch ein Material der Zukunft: Förster Patrik Mosimann strebt in Grenchen einen Dauerwald mit einer guten Durchmischung des Alters der Bäume und ihrer Arten an.

Der Waldreichtum des Jurasüdfusses macht einen schönen Teil der guten Lebensqualität in diesem Gebiet aus. Der Wald ist auch ein grosses Plus der Stadt und Region Grenchen.
Die Bürgergemeinde Grenchen besitzt eine Fläche von 968 ha Wald, der sich von einer Höhe von 507 m/M genau auf 1404 m/M erstreckt; davon werden 43 ha nicht bewirtschaftet, da sich diese Flächen in felsigen, unzugänglichen Arealen befinden.

Einige der Waldgänger dürften es bemerkt haben, viele aber auch nicht: Im Grenchner Wald ist seit einigen Jahren ein Prozess des Umbaus im Gange. Ein Prozess, der das Aussehen des Waldes verändern wird, nämlich die Überführung vom sogenannten Altersklassenwald zum Dauerwald. Das Resultat dieser neuen Bewirtschaftungsform wird aber erst in mehr als einem halben Jahrhundert zu sehen sein.

Um die gegenwärtigen Vorgänge im Waldbau zu erkennen, ist vorerst ein kurzer Blick in die Vergangenheit notwendig. Früher achteten die Förster darauf, dass sie möglichst schnell zu Erträgen kommen konnten. Es wurden Bäume gepflanzt, die schon mit kleinen Stammdurchmessern nutzbar waren. Gleichzeitig wurde in Flächen abgeholzt und wieder aufgeforstet, was die Bewirtschaftung einfacher machte. Man nutzte eigentlich den Wald wie die Felder. Dabei war die schnellwachsende Rottanne die beliebteste Baumart: Sie konnte in praktisch jedem Alter verwertet werden, vom kleinen Tännchen (Weihnachtsbaum) bis zur mächtigen Tanne (Bauholz), sie war der eigentliche «Brotbaum» der Waldbesitzer. Die Folge solcher Bewirtschaftung waren die charakteristischen Tannenwälder mit gleichaltrigem Baumbestand und wenig Unterbewuchs. Ein solches Beispiel ist heute noch im Talwald zu erkennen, links und rechts der neuen Bergstrasse vor der Einmündung des «Steinigen Weges» oder im Gebiet des «alten Scheibenstandes» vor der Einmündung des Hofackerweges, wo etwa zu Beginn dieses Jahrhunderts die heutigen hohen Fichten grossflächig angepflanzt worden sind.

Gestufter Wald

«Wir haben aufgehört mit Kahlschlägen und Räumungen», hält Förster Patrik Mosimann fest, der seit Anfang 1994 bei der Bürgergemeinde Grenchen arbeitet. Aber schon sein Vorgänger, Oberförster Peter Schär, hatte die Philosophie des sogenannten Plenter-Waldbaus in Grenchen eingebracht. Im Jahr 1989 wurden 360 ha Jurabergwald für diese Bewirtschaftungsart ausgeschieden.
Was ist nun aber unter einem Plenter-Wald zu verstehen? «Der Waldaufbau sollte möglichst gestuft sein, in dem auf einer be-

stimmten Fläche alle Altersstufen von Bäumen anzutreffen sind», erklärt Förster Patrik Mosimann. Gleichzeitig müsse man Rücksicht nehmen auf die Bodenbeschaffenheit: «Der Boden sagt uns eigentlich, welche Waldgesellschaft standortgerecht ist», sagt Mosimann weiter. Angestrebt wird auch eine gute Durchmischung der verschiedenen Baumarten: Der Wald im Mittelland/Jura war ursprünglich von Laubbäumen dominiert; heute lässt sich sagen, dass etwa ein Viertel bis ein Drittel des Bestandes Nadelbäume sein können.

Langsames Überführen

Der Grenchner Wald verändert sein Aussehen natürlich nicht von heute auf morgen. Mit dem vorhandenen Ausgangsmaterial muss stressfrei in sorgfältig abgestimmten Schritten der Umbau zu einem ökonomisch und ökologisch wertvollen sowie nachhaltig aufgebauten Dauerwald vorgenommen werden, heisst es in der Forstsprache. Die Entwicklung kann gebremst oder forciert werden, indem mehr oder weniger Licht zugelassen wird. Bei allen Massnahmen müssen seltene Baumarten, besonders wertvolle Bäume - zum Beispiel Kirsch- oder Nussbaum - und qualitativ gut nachrückende Bäume im Mittelpunkt der Überlegungen stehen. Im Grenchner Wald markiert Förster Mosimann solche noch für lange Zeit erhaltenswerte Bäume mit Bändern.
Wenn die Holzfäller an der Arbeit sind, sieht es in der entsprechenden Waldpartie für einige Zeit etwas unwirtlich aus. Dieser Eindruck aber täuscht: Die Eingriffe sind verglichen mit früheren Kahlschlägen relativ gering; dafür muss in kürzeren Zeitabständen, so zwischen vier bis acht Jahren, eingegriffen werden, um die begonnene Waldpflege weiterzuführen.

Ein wunderbarer Wald entsteht

Die Landschaft in der Schweiz verändert sich unmerklich, aber laufend. Als einige der wenigen Konstanten im ständigen Veränderungsprozess steht der Wald. Der Wald wurde in seiner Fläche und räumlichen Verteilung schon im letzten Jahrhundert durch ein Bundesgesetz geschützt, daran hatte sich bis heute nichts verändert. Dies dürfte wohl eines der wichtigsten Gesetze sein, die in der Schweiz je erlassen wurden. So kann man davon ausgehen, dass den Wald, wie er sich heute in helvetischen Landen präsentiert, auch künftige Generationen in gleicher Grösse antreffen werden. Was sich hingegen auch verändert, ist das Aussehen des Waldes.
Durch die Bestrebungen einiger Forstverantwortlichen, die aber noch eher in der Minderheit sind, wird er wieder vermehrt in jenen Zustand gebracht, wie er wohl vor der dichteren Bewirtschaftung durch den Menschen ausgesehen hat - eben ein Dauerwald mit einer ausgewogenen Mischung der Alterskategorien und Baumarten. Auch auf dem Grenchner Gebiet sind erste Ansätze des «neuen Waldes» zu sehen, so beispielsweise im Wäsmeli hinunter Richtung Fallern. «Dort entsteht ein wunderbarer Wald», freut sich Förster Patrik Mosimann. Aber wie einleitend bereits festgehalten, werden erst künftige Generationen das Ergebnis der heutigen Arbeit der Forstleute sehen können.

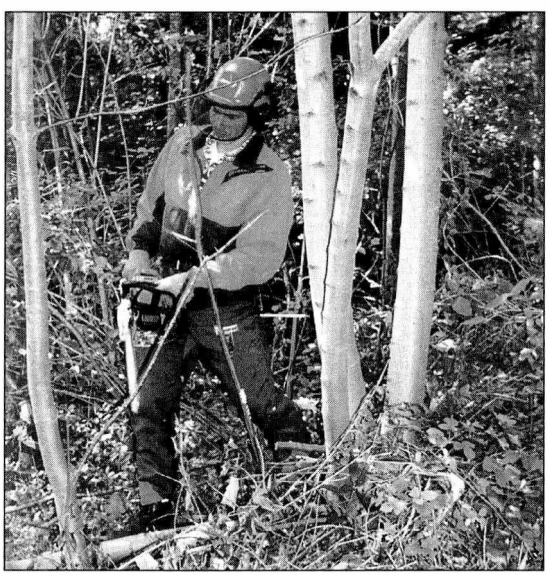


Foto: Paul-Georg Meister

Die Früchte der heutigen Arbeit der Forstleute wird man erst eine Generation später ernten können.

Paul-Georg Meister

Jubiläumsjahr wurde ein Jahr des Aufbruchs

100 Jahre Gewerbeverband Grenchen



Als 1898 in Grenchen der Gewerbeverband gegründet wurde, so geschah dies in erster Linie unter dem Eindruck des ersten Coop-Ladens, der damals in Grenchen seine Tore öffnete. Damals gab es in Grenchen noch keine Elektrizität, die Einführung dieses neuen Energieträgers erfolgte erst später, notabene auf Druck des ortsansässigen Gewerbes.
Heute - 100 Jahre später - hat sich nicht nur die Stadt Grenchen gewandelt, auch das Gewerbe hat sich rasant verändert.

Weichen für die Zukunft

Eindrücklich demonstriert wird dies im Video, das der Grenchner Gewerbeverband anlässlich seiner 100-Jahr-Feier durch die Grenchner Firma Ryf AG realisieren liess. Dass der Verband auf die traditionelle Herausgabe einer Festschrift verzichtete, gleichzeitig aber ein elektronisches Medium nutzte, um sich und die Stadt Grenchen zu porträtieren, verdeutlicht, dass im Jubiläumsjahr einige wichtige Weichen für die Zukunft neu gestellt wurden. (Siehe auch Artikel «Gemeinsam für Grenchen»)
Dennoch, auch die Tradition hatte im Jubiläumsjahr ihren festen Platz. Ein Organisationskomitee unter der Leitung von Peter Gassler hatte sich bereits seit langem mit dem Jubiläum befasst.
Den Auftakt der eigentlichen Feierlichkeiten bildete die Silvesterparty im Parktheater, wo der Beginn des Jubiläumsjahres gebührend gefeiert wurde. Zum Frühlingsbeginn schliesslich überreichte das Gewerbe den Kundinnen und Kunden eine Blume, und schon bald stand mit der Mittelländer-Ausstellung «mia» ein erster Höhepunkt auf dem Programm.
Zum ersten Mal in der Geschichte der Ausstellung präsentierte sich das Grenchner Gewerbe in einem eigenen Zelt. Der gemeinsame Auftritt in der Öffentlichkeit wurde nicht nur beachtet und geschätzt, er war gleichzeitig auch Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit und die Innovation des ortsansässigen Gewerbes zu demonstrieren.
Das Gleiche kann sicher auch von der Jubiläums-Grewa gesagt werden, die im Jubiläumsjahr bereits im September im Parktheater über die Bühne ging.

Zeit des Aufbruchs

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Ausstellung fand nicht nur die kantonale Delegiertenversammlung statt, anlässlich der offiziellen Jubiläumsfeier konnte der Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes, Hans-Rudolf Früh, in Grenchen willkommen geheissen werden.
«Das Gewerbe hat eine Zukunft, wir müssen sie nur gemeinsam anpacken», meinte SGV-Präsident Früh anlässlich seiner Rede und sprach damit dem Grenchner Gemeindepräsidenten und Nationalrat Boris Banga aus der Seele.

Dieser nämlich hatte die Zeichen der Zeit schon lange erkannt und einen Zusammenschluss der beiden Gewerbeorganisationen in Grenchen gefordert. Banga unterstrich in seiner Rede die Bedeutung des Standortes Grenchen als Lebens-, Wirtschafts- und Gewerberaum. «Ich fordere Sie auf, in die Offensive zu gehen, indem Sie eigene Ideen entwickeln.(...) Der Gewerbeverband muss wieder zur Schnittstelle zwischen Bevölkerung, Behörden und politischen Gremien werden.»

Anlässe für die Öffentlichkeit

Am Jubiläum sollte nach dem Willen des Gewerbes die einheimische Bevölkerung auch teilhaben. So wurde am 13. Juni eine grosse Kinderolympiade auf dem Marktplatz durchgeführt. Rund 400 Kinder aus Grenchen und der Region fanden den Weg ins Zentrum der

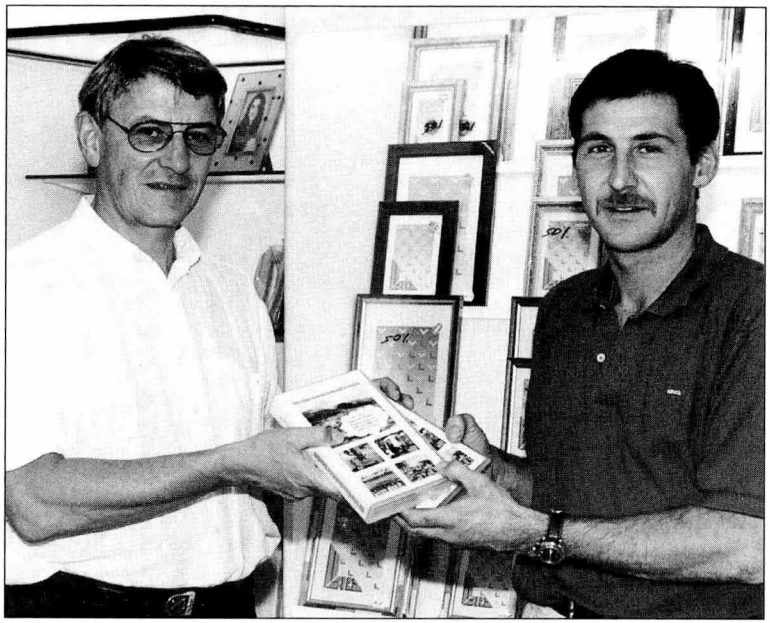


Foto: Ryf AG

Anstelle einer Jubiläumsschrift veröffentlichte der Grenchner Gewerbeverband ein Video zum Thema «Leben und Arbeiten in Grenchen». Unser Bild: Hans Ryf (links), verantwortlich für die Realisation übergibt das Video dem OK-Präsidenten Peter Gassler.



Foto: Joseph Weibel

Hoher Besuch anlässlich der Jubiläumsfeier (v.l.n.r.):Rolf Kissling, Präs. KGV, Hans-Rudolf Früh, Präs. SGV, Boris Banga, Stadtpräsident und Nationalrat, Urs Weder, Präs. GVG, Peter Gassler, OK-Präsident, Christine Davaz, Vizedirektorin SGV und Christian Wanner, Landammann.



Foto: Paul-Georg Meister

Das Kinderfest des Gewerbeverbandes stiess bei Kindern und Erwachsenen auf grosses Interesse.

Stadt, wo sie an verschiedenen Posten ihre Geschicklichkeit und ihr Können unter Beweis stellen konnten.
Der gleiche Tag, der 13. Juni nämlich, hätte auch für die Erwachsenen zu einem Höhepunkt werden sollen. Doch eben leider nur hätte. Mangels Interesse musste die für diesen Tag geplante kulinarische Weltreise im Zwinglihaus abgesagt werden. Der von den im Gewerbeverband zusammengeschlossenen Grenchner Wirten organisierte Anlass entsprach offenbar keinem Bedürfnis.

Gewerbe auf Erfolgskurs

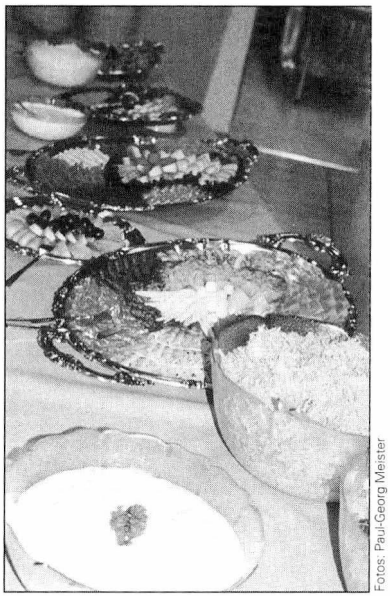
Dennoch hat das Jubiläumsjahr gezeigt, dass das einheimische Gewerbe nach wie vor seine Berechtigung hat. Der Mitgliederbestand des Grenchner Gewerbeverbandes hat 1998 markant zugenommen, was nicht allein auf den Zusammenschluss mit der Stadtvereinigung, sondern auch auf die Aktivitäten und die Tätigkeiten des Verbandes zurückzuführen ist.
So erfolgte im Februar der offizielle Startschuss zum Abendverkauf in Grenchen und selbst wenn sich bis heute noch nicht alle Gewerbebetriebe daran beteiligen, der Abendverkauf wird wohl auch in Zukunft ein wichtiges Argument zur Attraktivierung des Einkaufs- und Gewerbestandortes bleiben.
Das Jubiläumsjahr hat aber auch gezeigt, dass der Grenchner Gewerbeverband auf einer gesunden und soliden Basis steht.
So gesehen kann man sich wohl den Worten von Stadtpräsident Boris Banga anschliessen, der anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten im Parktheater sagte: «Was das Grenchner Gewerbe betrifft, habe ich keine Angst vor den nächsten 100 Jahren - ihr werdet das schon meistern...»



Ein Highlight für die Kinder: Die Jubiläums-Olympiade, wo sie ihre Geschicklichkeit beweisen konnten.

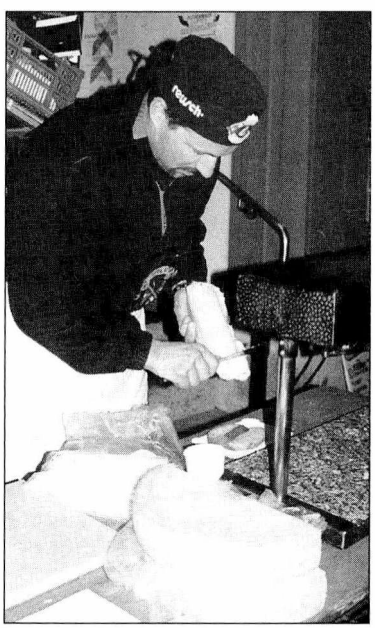


Kulinarische Köstlichkeiten servierten (v.l.n.r.) Peter und Fränzi Neuhaus und Cornelia und Roland Guex anlässlich der Jubiläums-GV im Zwinglihaus.

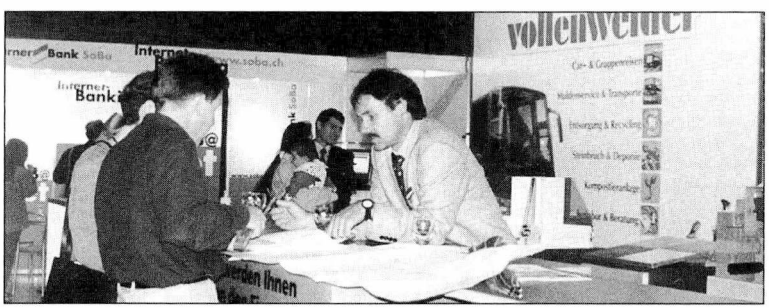


Ein Buffet, das keine Wünsche offen lässt.

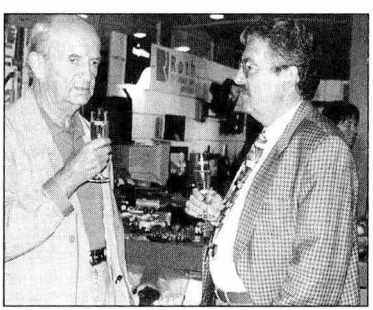
Fotos: Paul-Georg Meister



Fred Fischer streicht gekonnt den geschmolzenen Raclette-Käse ab.







Impressionen der Jubiläums-Grewa, die zu einer eindrücklichen Leistungsschau des Grenchner Gewerbes wurde.

Paul-Georg Meister

Gewerbe: Gemeinsam für Grenchen..

Fusion der Grenchner Gewerbeorganisationen



Foto: Paul-Georg Meister

Für eine gemeinsame Zukunft und für ein starkes Grenchner Gewerbe: Die beiden Co-Präsidenten Urs Weder und Hans Ryf.

Was sonst eher Banken und Konzernen vorbehalten ist, das hat das Grenchner Gewerbe im vergangenen Jahr ebenfalls vollzogen, nämlich eine Fusion. Mit dem Zusammenschluss der Stadtvereinigung Grenchen und dem Gewerbeverband Grenchen zum neuen «Gewerbeverband der Stadt Grenchen» haben die Grenchner Gewerbetreibenden in ihrem Jubiläumsjahr einen mutigen Schritt in eine neue Zukunft gewagt.

Gemeinsam für Grenchen...

Am Anfang stand ein Gespräch, nämlich dasjenige zwischen Stadtpräsident Boris Banga, Hans Ryf, Präsident der Stadtvereinigung und Urs Weder, Präsident des Gewerbeverbandes. Dabei regte der Stadtpräsident an, eigentlich sollten die beiden Verbände gemeinsam etwas unternehmen. Diese Idee fiel bei den beiden Präsidenten auf guten Boden, und so beschlossen sie, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die Vor- und Nachteile eines solchen Zusammenschlusses prüfen und aufzeigen sollte.

Vorteile überwiegen

Die Gruppe machte sich an die Arbeit und schon bald zeigte sich, dass die Vorteile eines Zusammenschlusses überwiegen. Bei einer Informationsveranstaltung mit den beiden Verbänden erhielt die Arbeitsgruppe schliesslich den Auftrag, den Zusammenschluss der beiden Organisationen vorzubereiten.
Ein weiterer wichtiger Schritt war schliesslich die Auflösung der Stadtvereinigung, die von der Mitgliederversammlung vollzogen wurde. Damit stand der Gründung des neuen Verbandes grundsätzlich nichts mehr im Weg.
Unter dem Motto «Gemeinsam für Grenchen ... gemeinsam, wie denn sonst?» fanden sich 84 Mitglieder des Gewerbeverbandes am 25. November im Foyer des Parktheaters zur ausserordentlichen Generalversammlung ein.
Ohne Gegenstimme genehmigten die Mitglieder die neuen Statuten und das neue Organigramm des Verbandes. Wichtigste Neuerungen waren die Einführung einer Geschäftsleitung und die Schaffung einer Marketinggruppe, die zusammen mit dem neuen Ressort «Presse und PR» gemeinsame Aktionen für das Grenchner Gewerbe planen und durchführen wird.
Erfreut über diese Aktion des Grenchner Gewerbes zeigte sich auch Stadtpräsident Boris Banga. «Man ist oft zu schnell bereit, einem Ereignis das Prädikat "historisch" anzuhängen», sagte er an diesem Abend, «doch der heutige, mutige Schritt des Grenchner Gewerbes, darf sicher als "historisch" bezeichnet werden».

Kaspar Haupt

Treffsicher in ein weiteres Jahrhundert

100 Jahre Schützenclub Grenchen

Mit einem grossangelegten Jubiläumsschiessen feierte am 6. und 7. Juni 1998 der Schützenclub Grenchen sein 100-Jahr-Jubiläum. Schon im Mittelalter galten die Eidgenossen als ein besonders wehrhaftes Volk.
In das Jahr 1898 fällt nicht nur die Gründung des Gewerbe-Verbandes, sondern auch die des Schützenclubs Grenchen. Erster Präsident war Arnold Maire. Aus den Annalen des Schützenclubs geht hervor, dass sich die Mitglieder hauptsächlich aus Schiessbegeisterten der Grenchner Geschäftswelt und ihrer Umgebung rekrutierten.

Wichtige Aufgabe erfüllt

Mit der Förderung der Schiesstätigkeit, insbesondere im ausserdienstlichen Schiesswesen, erfüllte der Schützenclub in all den Jahren eine wichtige Aufgabe innerhalb der militärischen Landesverteidigung.

Die alte Fahne von 1899 beweist, dass der Club bereits ein Jahr nach der Gründung im Aufwind war. 1906 wurden die ersten Statuten genehmigt, und man trat der Vereinigten Schützengesellschaft bei.

Höhen und Tiefen

Ein riesiges Tief erlebte der Schützenclub 1909. Da riss das Bezirksschiessen ein grosses Defizit in die Clubkasse. Eine Schuld von 500 Fr. - für die damalige Zeit viel Geld - wurde mit Extrabeiträgen abgetragen.
Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Schützenclub zu einem Verein mit solidem Fundament. Dank ausgezeichneter Kameradschaft und Können stellten sich namhafte Erfolge ein.
Unter dem Motto «Vo Gränche bygott» ist der Schützenclub immer in den vordersten Reihen zu finden. 1929 erreichte er den 1. Rang am kantonalen Sektionsschiessen. An den eidgenössischen Feldschiessen kamen die Schützenkönige Edi Hugi sen., Sepp Wyss, Ernst Hächler und Franz Hofer öfters aus den Reihen des Schützenclubs.
14 Präsidenten führten den Schützenclub durch die hunderjährige Geschichte. Othmar Gilomen und René Brunner amteten gar je ein Vierteljahrhundert lang. Heute wird der Schützenclub von Bruno Hugi präsidiert. Der neue Klubpräsident entstammt einer alten Schützendynastie. 60 bis 70 Mitglieder umfasst der Verein, die alle aktiv dem Schiessport frönen. Natürlich stellen sich viele Mitglieder auch als Funktionäre ehrenamtlich in den Dienst des VSGB (Vereinigte Schützengesellschaft Grenchen-Bettlach).
Auch die Grenchner Schützen trainieren heute in Bettlach. An die Grenchner Schützenzeit auf der Schönegg erinnert nur noch der Name «Standweg».



Foto: Kaspar Haupt

Die Mitglieder des Schützenclubs Grenchen vor dem Schiessstand.

Peter Brotschi

Doppeldecker, Nieten und Spanndrähte

Flugzeug-Oldtimer trafen sich in Grenchen



Foto: Peter Brotschi

Internationales Treffen in Grenchen: Bücker Jungmann aus Deutschland...

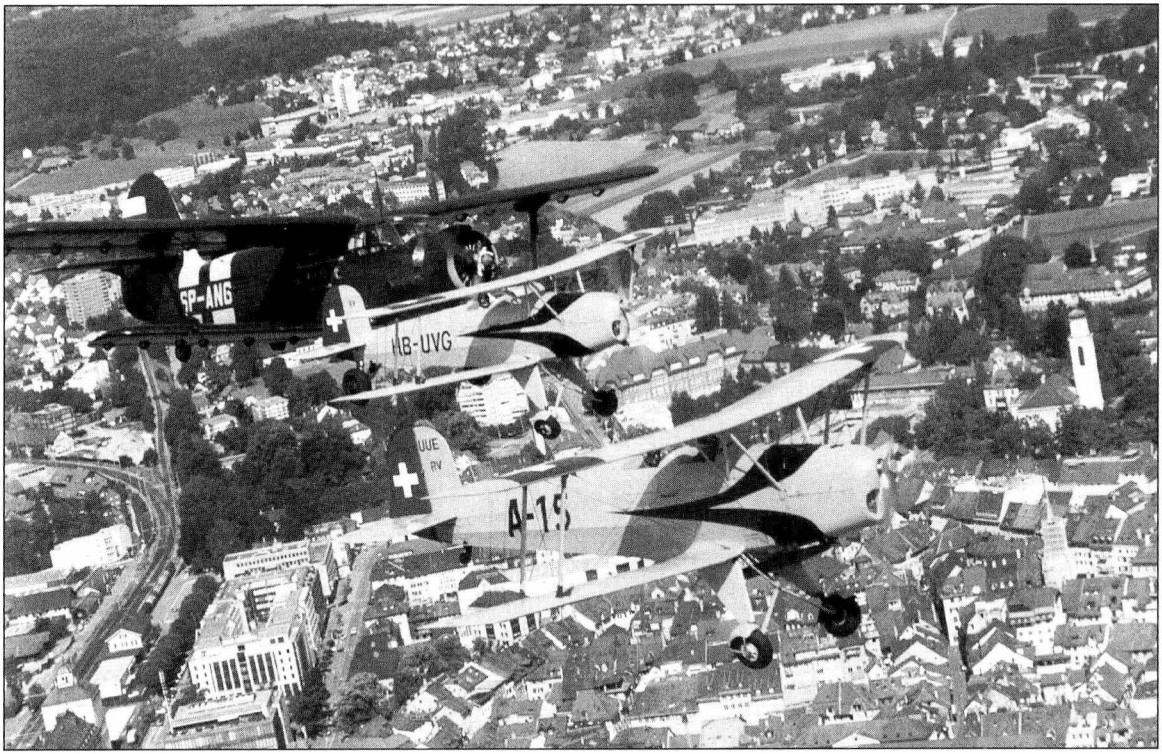
Einen eigentlichen Flugtag gab es 1998 auf dem Regionalflugplatz Grenchen nicht. Mitte August aber wurde der Grenchner Flugplatz zum Mekka von Fliegerfans, fand doch ein Treffen von Flugzeug-Oldtimern statt, die der «Antique Airplane Association» (AAA) angehören. Diese Organisation ist die grösste aktive Vereinigung von Flugzeug-Oldtimern in der Schweiz. Sie vertritt 390 Mitglieder mit über 200 Flugzeugen ab Jahrgang 1928, die alle mit Freuden restauriert wurden. Die AAA (auch «Triple A» genannt) führt jedes Jahr ein eigenes Oldtimertreffen durch, das immer in anderen Landesteilen stattfindet. Nachdem das Treffen 1997 in St.Stephan im Simmental durchgeführt wurde, erhielt die AAA 1998 Gastrecht in Grenchen. Organisiert wurde das Treffen vor Ort vom Aero-Club Grenchen und den Mitarbeitern der Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG.



...und eine Morane-Saulnier aus Paris, die ans Oldtimermeeting kam.

Geschichte der Luftfahrt

Dieses Oldtimertreffen, das in Zusammenarbeit mit dem Aero-Club Grenchen und den Mitarbeitern der Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG durchgeführt wird, zog nicht nur Piloten in seinen Bann. Alle Interessierten erhielten die Möglichkeit, die fliegenden Raritäten aus der Nähe zu betrachten.



Eine in Grenchen gestartete Formation von Doppeldeckern, hier aber über Solothurn: Antonov An-2 aus Polen mit zwei Bücker Jungmann.

So waren Flugzeuge zu sehen, die von ihrem Alter her einen grossen Teil des 20. Jahrhunderts abdecken. Vom Jahrhundert also, von dem wir nun langsam Abschied nehmen und das in der Geschichte immer jenes sein wird, in dem die Luft- und Raumfahrt entwickelt wurde. Die Gelegenheit wurde von Tausenden von Besucherinnen und Besuchern genutzt, welche zwischen den Reihen der Flugzeuge durchspazierten und sich von den Besitzern und Piloten Auskunft geben liessen.
An diesem Wochenende vom 15. und 16. August 1998 herrschte heisses Sommerwetter. Die guten Bedingungen liessen viele Piloten nach Grenchen fliegen, die auch in der Uhrenstadt übernachteten.

Aktive Tourismusförderung

So fand sich eine internationale Gemeinschaft ein. Seitens des Aero-Clubs Grenchen werden denn solche Anlässe als aktive Tourismusförderung für unsere schöne Region gewertet, da auch zahlreiche Übernachtungen generiert werden können. Etliche ausländische Piloten liessen es sich nicht nehmen, die Gegend des Juras und des Jurasüdfusses noch ein wenig aus der Luft zu erkunden. Höhepunkt des Oldtimer-Treffens war der Überflug einer Lockheed L-749 Constellation. Das elegante viermotorige Verkehrsflugzeug aus den vierziger Jahren, das letzte seiner Art und eigentlich in den USA stationiert, war im Sommer 1998 als Gast in Europa unterwegs und stattete auch Grenchen einen Besuch ab.

Claudia Brack-Fleury

Start- und Überlebenshilfe für Unternehmen

Grenchen erhält ein Gründerzentrum



Foto: zvg

André Leuenberger, Geschäftsführer des neuen Gründerzentrums Grenchen

Im «Business-Plan Grenchen» wird aufgezeigt, wie sich Grenchen als Wirtschaftsstandort weiterentwickeln soll. Mit dem Gründerzentrum Grenchen GZG soll eines der Ziele, nämlich die Neugründung von Unternehmen und die Verbesserung der Startbedingungen realisiert werden.
Das GZG ist ein Projekt im Rahmen der Wirtschaftsförderung Grenchen. Trägerschaft hat der Verein Gründerzentrum Kanton Solothurn GZS. Das GZG wird vom Verein GZS mit einem Leistungsauftrag der Stadt Grenchen als eigenständiges Profit-Center geführt.

Geschäftsführer gewählt

Am 1. Oktober fiel der offizielle Startschuss für das GZG. Als leitender Geschäftsführer wurde André Leuenberger gewählt. Leuenberger ist selbständiger Berater für Standortfragen und Outplacement in Bern. Sein Teilzeitmandat von ca. 40 % ist bei Bedarf weiter ausbaubar.
Im Vorstand des Vereins Gründerzentrum Kanton Solothurn hat die Stadt Grenchen Einsitz mit einem Vertreter aus der Industrie, Jürg Lerch. Anlässlich einer Info-Veranstaltung im November wurde Interessierten die Leistungen des Gründerzentrums vorgestellt. Sie stützen sich auf vier Säulen: Raum, Coaching, Netzwerk und Dienstleistungen.

1.Säule: Raum und Miete

Im Raum des Ebosa-Gebäudes Nr. 6 stehen im 4. Stock kurzfristig 254m² Betriebs-, Produktions- und Dienstleistungsfläche zur Verfügung. Sie werden zu Vorzugsbedingungen dem Verein GZS vermietet. Für weitere angrenzende 254 m² besteht ein Vormietrecht. Diese Räume können von Neuunternehmern zu Vorzugsbedingungen gemietet werden. Die Räume werden an Neugründer im 1. Jahr zu rund 50 % der Marktmiete weitervermietet. Die Miete wird dann sukzessive angehoben und an Marktwerte angepasst.

2.Säule: Das Coaching

Das Coaching ist eine der wichtigsten tragenden Säulen des Gründerzentrums. Es umfasst die Erstberatung sowie die kontinuierliche Betreuung der Neuunternehmer durch den Geschäftsführer.
Die Beratungen sind vielfältig und umfassen unter anderem die Rechtsform, den Businessplan,

die Finanzplanung oder auch anderes wie Marketing, Steuern, etc. Der Geschäftsführer ist in seiner Funktion Türöffner und hilft, Kontakte zu schaffen, etwa zu Behörden, Beratern, potentiellen Kunden oder Zulieferern. Coaching-Dienstleistungen können auch Neuunternehmer beanspruchen, die ihr Firmendomizil nicht in Grenchen haben oder nicht im GZG untergebracht sind.
Die GZG-Mieter haben das Recht und die Pflicht, den Gründerservice mit einem Minimum von 24 Std/Jahr zu beziehen. Dafür entrichten sie eine Pauschale von 300 Franken monatlich. Diese wird von Jahr zu Jahr bis zu marktkonformen Preisen angehoben.

3. Säule: Das Netzwerk

Aufgabe des GZG-Geschäftsführers ist es nicht, die Fachberatung selbst zu betreiben. Vielmehr sorgt er dafür, dass lokale, regionale oder bereits bestehende GZS-Netzwerke genutzt werden. Er öffnet auch die Türen zu Kontakten mit Verbänden, Unternehmungen, Treuhändern oder zu Institutionen wie etwa FHS, BBZ oder Adlatus.

4. Säule: Die Dienstleistungen

Das GZG stellt ein ständiges, zweckmässig ausgerüstetes Sekretariat mit Empfang, Postbedienung, Telefondienst, Fax, Internet und e-mail, Kopierer, PC, Sitzungszimmer, Zeitungen/Zeitschriften und die allgemeinen Räume zur Verfügung.
Dafür wird aber nicht eigenes Personal angestellt, sondern bewusst durch Outsourcing eine flexible und echt jungunternehmerische Lösung gesucht. Diese Dienste werden mit einer Pauschale abgegolten, übersteigen sie aber den Pauschal-Betrag, werden sie zu branchenüblichen Ansätzen verrechnet.
Der Zugang zum GZG ist nicht gratis, aber bewusst niederschwellig gehalten worden.

Strategische Gesamtkonzepte

Warum braucht aber Grenchen ein Gründerzentrum? Anlässlich der Info-Veranstaltung des GZG erklärte Stadtpräsident Boris Banga: «Die Hauptursachen für Probleme bei Neuunternehmern sind bekannt: Oft werden die Realitäten am Markt falsch eingeschätzt. In vielen Fällen fehlt ein strategisches Gesamtkonzept und die Kenntnisse über finanzielle Zusammenhänge und der Umgang mit Kapitalgebern ist oft mangelhaft oder unzureichend.
Ein Gründerzentrum ist eine Möglichkeit, solchen Mängeln in den ersten Unternehmerjahren entgegenzuwirken.»
Insgesamt könne der Wirtschaftsraum Grenchen vielfältige und gewinnbringende Impulse aus diesem neuen und innovativen Wirtschaftszentrum gewinnen. Ein weiterer Vorteil biete sich zudem nicht nur Neuunternehmungen, sondern auch bereits ansässigen und etablierten Firmen: So entstehe ein Technologie- und Know-how-Transfer, ein engeres Dienstleistungs- und Verteilnetz in der Wirtschaftsregion sowie auch der Aufbau neuer Geschäftsbeziehungen.
Die Finanzierung des GZG basiert auf fünf Säulen: die öffentliche Hand, die Privatwirtschaft, der Vermieter, die Neuunternehmen und die Arbeitslosenversicherung. Erklärtes Ziel des GZG ist es, die Finanzierung breit abzustützen. Einerseits will man durch möglichst viele verrechenbare Leistungen rasch erste Schritte in Richtung Eigenfinanzierung machen. Andererseits ist das Gründerzentrum aber auch auf Sponsoringbeiträge von Unternehmen, Organisationen und Privaten angewiesen.
Die Monate November und Dezember waren geprägt von Verhandlungen mit potentiellen Mietern.

Intensive Verhandlungen

André Leuenberger: «In intensiver Verhandlung sind wir mit drei Mietern. Auch fürs Coaching stehen einer oder zwei Vertragspartner zur Diskussion. Das Sekretariat zieht definitiv im Januar 1999 ein. Auch hier soll die Möglichkeit des Outsourcings genutzt werden. Im weiteren sind wir natürlich daran, Sponsoren für das GZG zu suchen.»
Für Geschäftsführer André Leuenberger steht jedenfalls, besonders im Januar 1999, viel auf dem Programm. Auch die Information soll im neuen Jahr breiter an die Öffentlichkeit getragen werden.

Daniel Flury

«...das sind wahre Orpheusgesänge»

Variationen über das Grenchner Lied sind 200jährig

1798 erschienen in Bonn Ludwig van Beethovens Variationen über das Grenchner Lied «Es het e Buur es Töchterli...». Während sich die Fachwelt über die Qualitäten der Melodie einig ist, darf über die Originalität des grössten Teils des Textes gestritten werden.

Die sechs Variationen über ein Schweizer Lied von Beethoven – im Original «Six Variations faciles d'un Air Suisse pour la Harpe ou le Forte-Piano» – werden erstmals im Lagerkatalog 1799 von Gayl & Hedler in Frankfurt a.M. als vorrätig angezeigt. Die Musikwissenschaft schliesst daraus, dass Beethoven die Variationen 1798 veröffentlicht (und wohl auch, als 28jähriger in Bonn, komponiert) hat. Mit dem Schweizer Lied ist nichts anderes als das Grenchner Lied gemeint, auf dessen Melodie Beethoven vielleicht aufmerksam wurde durch das Werk «Frohe Lieder für deutsche Männer», das Johann Friedrich Reichardt 1781 in Berlin herausgegeben hat, denn die dort wiedergegebene Melodie und die Tonart (F-Dur) stimmen genau mit dem Thema und der von Beethoven gewählten Tonart überein.

Für Reichardt war klar: «Nur solche Melodien wie das Schweizer Lied sind wahre, ursprüngliche Volksmelodien, und die regen und rühren auch gleich die ganze fühlende Welt, das sind wahre Orpheusgesänge.» In Reichardts «Musikalischem Kunstmagazin» erschienen Text und Melodie ein Jahr später erneut, und Johann Gottfried von Herder schrieb darüber: «Die Melodie ist leicht und steigend wie eine Lerche, der Dialekt schwingt in lebendiger Wortverschmelzung ihr nach, wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibt.»

Selbst Goethe nannte das Lied einen «köstlichen Ausdruck des schweizerischen Zustandes und des höchsten Ereignisses dort zwischen zwei Liebenden».

Das Urteil Reichardts, Herders und Goethe wird durch den Entschluss Beethovens, über das Lied Variationen zu schreiben, nur bestätigt. Das Original der Notenschrift, es stammte aus dem Archiv des Verlags N. Simrock, wurde 1930 in Berlin versteigert und landete in der Zürcher Sammlung H.C. Bodmer. Es besteht aus vier 10zeiligen Blättern in Querformat. Ursprünglich wurde angenommen, das Manuskript sei von einer dritten Person von Beethovens (verschollenem) Original abgeschrieben worden. Erst später wurde klar, dass es sich bei den Notenblättern um eine aussergewöhnlich sorgsame und saubere Reinschrift Beethovens handelt, die als Stichvorlage der Originalausgabe diente.

Der Ursprung der Melodie wie des Textes ist unbekannt. Gesichert ist aber, dass die Handlung des Lieds in Grenchen gespielt hat. So lassen sich etwa die Hauptfiguren Dursli und Babeli mit den Grenchnern Urs Stelli und Barbara Marti (letztere war 1670 geboren und heiratete 1705 – allerdings nicht ihren Dursli, sondern einen Franz Abri) in Verbindung bringen. Werner Strub, Verfasser des Grenchner Heimatbuchs, schlägt den Grenchner Bauern und Dichter Andreas Ris (1728–1793) als Verfasser vor.

Strub ist sich sicher, dass das ganze Lied – es besteht aus sechs Abteilungen mit je sechs bis elf Strophen – «echt» ist. Er argumentiert: «Die erste Abteilung bildet ja für sich in keiner Weise irgend ein befriedigendes, selbständiges Lied, das Folgende musste notwendig gleichzeitig entstanden sein». Und wenn Herder 1778 nur «ein Stück» des Lieds in seine Sammlung «Stimmen der Völker in Liedern» aufgenommen hat, dann nur, weil ihm eben nur dieser Teil mitgeteilt worden sei und er den Rest des Lieds nicht kennen konnte.

Strub widerspricht damit Franz Josef Schild (Grossätti aus dem Leberberg), welcher 1863 in seinen Anmerkungen zum Lied zu dem Schluss kommt, dass nur die ersten sieben Strophen der ersten Abteilung «unter dem Volke» entstanden sind, und dass der ganze Rest später hinzugekommen ist. Als Urheber werden die von der frisch auflebenden Dialektpoesie inspirierten Herausgeber des «Solothurnischen Wochenblatts» vermutet, denn in dieser Schrift sind 1810 erstmals die fünf weiteren Abteilungen des Lieds abgedruckt



Bild: zvg

Der erste der vier zehnzeiligen Autographen Beethovens enthält das Thema und die erste Variation des «Schweizer Lieds». Abgebildet ist das Blatt in Max Ungers «Eine Schweizer Beethovensammlung» (Verlag der Corona, Zürich 1939, Tafel VII).

worden – ohne Angaben zu Quellen oder Verfasser.
Man ist geneigt, Schild recht zu geben. Nicht nur kann darüber gestritten werden, wann ein Lied beziehungsweise eine Geschichte inhaltlich «befriedigend» und «selbständig» ist, auch sind Elemente der letzten fünf Strophen zu offensichtlich von anderen Volksliedern entlehnt (etwa das Erscheinen Durslis in Verkleidung, einmal als Invalider, einmal als Junker). Und auch Reimschema und Versmass ändern sich nach der ersten Abteilung des Lieds abrupt: So weist nur der erste Teil durchgehend Paarreim (aabb) auf, alle andern Strophen bestehen aus Kreuzreimen (abab). Man ist geneigt anzunehmen, dass die Verfasser dieser Strophen bewusst ein anderes Reimschema gewählt haben, um ihre Eigenkreation vom eigentlichen Lied klar abzugrenzen. Überdies sind viele dieser Reime im Gegensatz zum ersten Teil nicht rein und fallen durch ihre Holprigkeit auf. So reimt sich beispielsweise «Lüt» (Leute) mit «lyt» (liegt), «Mösch» (Messing) mit «hesch», das hochdeutsche «Freude» mit «scheide» oder «chunnt» mit «Hung», ein Reim, der in andern Mundarten («Hund»), nicht aber der Grenchner, besser aufginge.

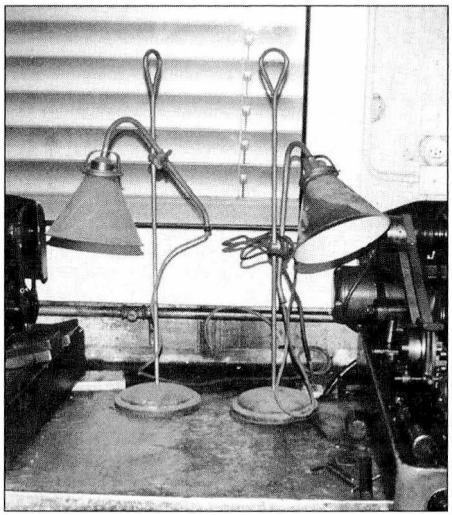
Das Versmass der Zeilen des ersten Teils ist praktisch durchgehend vierhebig mit regelmässig einsilbiger Senkung und mit einsilbigem Auftakt:
Es het e Buur es Töchterli,
Nur wenige Zeilen weisen zweisilbige Senkungen auf, etwa die beiden dramatischen Schlüsselzeilen in der vierten und fünften Strophe:
I will mi dingen i Flanderen y.
beziehungsweise
I ha mi dungen i Flanderen y.
Ganz anders auch hier die übrigen fünf Teile: Zwischen den mehrheitlich vierhebigen Zeilen tauchen drei- und fünfhebige auf, was zusammen mit den unbeholfenen Reimen ein eher zusammengewürfeltes, uneinheitliches Bild ergibt.

Quellen:
Georg Kinsky: Das Werk Beethovens, G. Henle Verlag, München-Duisburg. - Franz Josef Schild: Der Grossätti aus dem Leberberg. Ein Beitrag zum Schweizer Idiotikon. Biel, 1864. - Werner Strub: Heimatbuch Grenchen. Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn 1949.

Claudia Brack-Fleury

Von der «Bassinä» bis zum «Tirroir»:

Alte Ausdrücke der Grenchner Mundart



Fotos: Claudia Brack-Fleury

Ein «Gänggi aus alten Zeiten»

Sprache, vor allem die gesprochene Sprache ist etwas Lebendiges. Etwas, das sich stets verändert. Das ist mir in grossem Masse bewusst geworden, als ich mich auf die Suche nach Grenchner Mundartausdrücken machte. Im Gegensatz zu der gesprochenen ist die geschriebene Sprache doch ein hinkendes Ding, um Mundartausdrücke so wiederzugeben, wie sie tatsächlich tönen. So wird es kaum möglich sein, die Mischung zwischen ö und ü wiederzugeben, die zum Beispiel das Wort «Ghüder» prägt. Hingegen ist die Grenchner Mundart, im Gegensatz zu anderen Dialekten, reich an Wörtern mit dem Buchstaben ä, und man umgeht so Ausdrücke, die lautmässig nur schwer niederzuschreiben sind.

Der Grenchner Dialekt kommt wie ein grosser Bernhardiner daher: bedächtig, breit, manchmal sogar etwas tapsig, aber nicht ohne eine gewisse, ihm eigene Eleganz. Ist man im Bernischen unterwegs, so ist man meist mit dem Tempo des Sprachflusses gegenüber den Bernern leicht im Hintertreffen. Und die Berner weisen dann gerne darauf hin, wie breit und schwer unsere Sprache sei. Was bei ihnen «grüen», «wüescht» und «Blüemli» heisst, wird halt in Grenchen mit dem schönen breiten ä ausgesprochen: «griän», «wiäscht» und «Bliämli». Viele Ausdrücke sind auch in der Zeit entstanden, als die Uhren- und Maschinenindustrie in Grenchen Fuss fasste. Es sind Wörter, die aus dem Französischen übernommen und benutzt wurden.

Aus der Grenchner Wörter-Schatztruhe

Wenn eine Grenchnerin beim Zubettgehen kalte Füsse hat, füllt sie nicht eine Bettflasche mit warmem Wasser, sondern sie nimmt eine «Bassinä». Meine Grossmutter hat, wenn sie in die Küche ging, stets ein «Fürtech» umgebunden, einen Schurz, würde man in anderen Landesteilen sagen. Sie hat auch unter ihren Röcken ein «Junti» getragen, einen Unterrock, der im Winter zusätzlich warm gab. Dies sind zwei Ausdrücke, die die heutige Generation von jungen Mädchen sicher kaum mehr kennt. Im Sommer war ein Kuchen mit «Chriächli» etwas ganz Spezielles. Sie stammten bei uns aus dem Obstgarten eines Grossonkels. Was «Chriächli» sind? Ganz kleine, saftige und süsse Mirabellen.

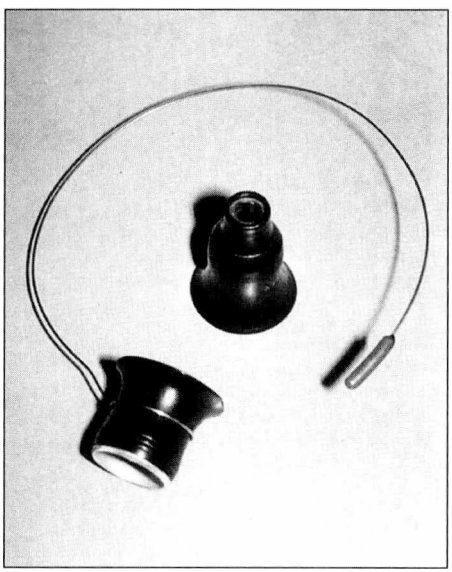
Ein anderer Ausdruck, für den Grenchens Dialekt berühmt ist, betrifft das «Guetsli» oder «Güetsi»: das «Bummi». Bei keinem anderen Ausdruck wie bei diesem erntete ich bei meinen ersten «Auslandaufenthalten» in anderen Teilen der Schweiz soviel verständnisloses Kopfschütteln wie bei diesem.

Ein weiterer süsser Ausdruck gefällig? Wenn ein Grenchner Grossvater seinem Enkel «Schoggi-

stängli» kauft, spricht er von einem «Chnörzli». Trifft er dabei einen Bekannten, so fragt er ihn nicht «wie goht's», sondern «wiä gäit's». Weht bei ihrem Gespräch draussen vor der Türe des Einkaufszentrums ein eisiger Wind, so stellen sich beide an die «Hüümi», einen Ort, wo kein Wind oder Durchzug herrscht. «Hüümi» ist eines der schönen Wörter, die eben nicht richtig geschrieben werden können. (Das Ü wird hier gleich wie beim «Ghüder» ausgesprochen und enthält die berühmte Buchstabenmischung).
Ist Winter, gefriert es in der Nacht und hatte es dabei noch Nebel, so tragen am Morgen die Bäume an ihren Ästen «Biächt». Und steht beim Betrachten der Bäume das Auto schräg an einem Abhang, so «höutet» es.
Hat man beim zünftigen Biswind einen steifen Hals erwischt, so heisst das in Grenchen nicht etwa «Äckecheri», sondern schlicht und einfach «Chieri». Das «Tüpfi», die schwere Gusspfanne mit Deckel oder auch das «Bolei», die Glasmurmeln, werden hingegen als Ausdruck auch in anderen Gegenden verwendet.

Ausdrücke aus der Uhrenindustrie

Einige typische Grenchner Ausdrücke stammen aus der Uhrenindustrie. Ein Begriff, der bei den heutigen Beleuchtungsmöglichkeiten wohl in Vergessenheit geraten wird, ist das «Gänggi», die Lampe, die bei allen Kontrollarbeiten in der Uhrenindustrie das richtige Licht gab. Um die Zahnräder zu kontrollieren, arbeitete man stets mit einer Lupe. Damit man diese aber nicht im Hosensack mitschleppen musste und sie stets sofort zur Hand hatte, wenn man bei einer Maschine etwas nachschaute, hatte die Lupe einen elastischen Draht umgehängt. Das Ganze wurde auf dem Kopf getragen und die Lupe konnte bei Bedarf nach unten über das Auge gesetzt und danach wieder noch oben geschoben werden. Ein «Migro» nennt sich dies.
Wollte man einen Fräser suchen oder ein einzelnes Rad, so ging man zum «Tirruar» oder richtig geschrieben «Tirroir», der Schublade. Vielleicht suchte man im Tirroir auch den «Turnvis», den Schraubenzieher von der richtigen Grösse.
Aber nicht nur in der Industrie wurden französische Ausdrücke verwendet. Ich habe gleich zwei ältere Damen gekannt, die bei Regenguss nicht mit dem Regenschirm spazieren gingen, sondern mit dem «Paraplüi» oder «Parapluie». Bei anderen wurde er schlicht einfach «Para» genannt. Auch das andernorts ebenfalls bekannte «kommissiönle» oder «Kommissione mache» entstammt dem Französischen.
Die Zeit ist nicht stehen geblieben. Sprache ist, wie gesagt, etwas Lebendiges, etwas, das sich immer wieder erneuert. Was sind wohl in der letzten Zeit für neue Ausdrücke entstanden? Sicher gibt es einige, wenn man einmal vom Einfluss der englischen Sprache auf unsere Schulhöfe absieht. Ob Grenchen seine Sprachkultur weiterpflegt? Eine Untersuchung dazu wäre sicher interessant.



Eher weniger bekannt: ein «Migro»

Paul-Georg Meister

Eine Legende musste weichen

Die «Eiffel-Brücke» wurde verschrottet



Foto: Kaspar Haupt

Die letzten Augenblicke der alten Aarebrücke: Die Eisenkonstruktion wird zerlegt und abtransportiert.

Jahrzehntelang diente sie als wichtiger Flussübergang und verband die beiden Ortschaften Grenchen und Arch. In den letzten Jahren allerdings konnte sie aus Sicherheitsgründen nur noch als Fussgänger- und Veloüberführung genutzt werden.
Nach dem Bau der neuen imposanten Aarebrücke im vergangenen Jahr, wurde der alte Übergang unnötig und musste abgebrochen werden.
Der Abbruch der alten Brücke - die im Volksmund auch «Eiffel-Brücke» genannt wurde - stiess nicht nur auf eitle Freude. Viele wollten in ihr ein Baudenkmal sehen, das geschützt werden müsse.
Dass die Brücke allerdings von Gustav Eiffel, dem Vater des bekannten Eiffel-Turms in Paris - erbaut wurde, ist ein Gerücht und entbehrt jeglicher geschichtlicher Grundlage. Im Gegenteil: Das Gerücht ist auf einen 1. April-Scherz zurückzuführen, bei dem im Grenchner Tagblatt behauptet wurde, die Brücke sei von Eiffel erbaut worden. Und weil das Gerücht so schön und die Brücke somit etwas ganz Besonderes war, hat es sich wohl bis heute in den Köpfen vieler Leute gehalten.
Der Brücke allerdings hat auch diese «Legende» nicht mehr helfen können. Im November wurde sie abgebrochen. Die Eisenteile werden eingeschmolzen und einem neuen Verwendungszweck zugeführt.
Ganz ist die Brücke allerdings nicht verschwunden. Einer der Pfeiler auf der Grenchner Seite der Aare wurde nicht entfernt. Er dient den Kanuten weiterhin als Aufhängevorrichtung für ihre Stäbe, die sie für ihr Training und ihre Wettkämpfe benötigen.

Rahel Rothen-Meier

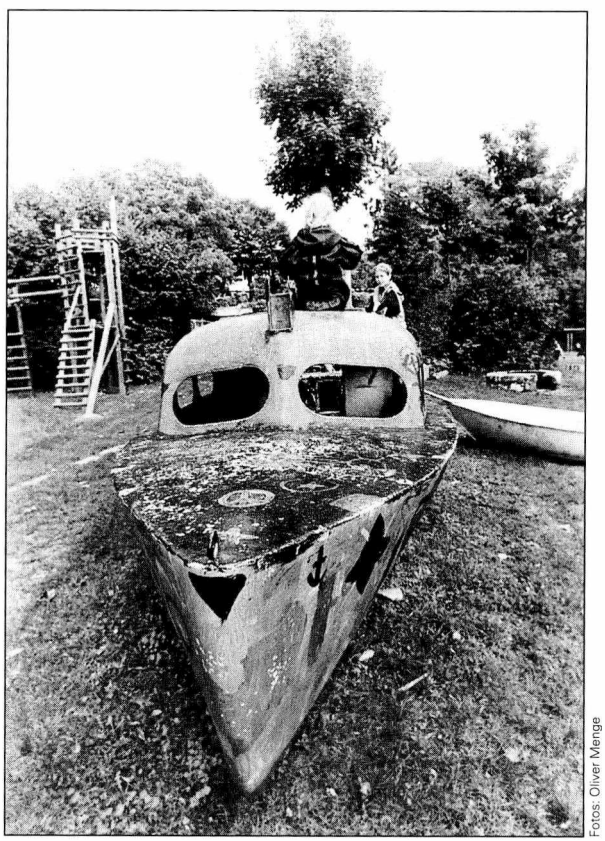
Wo Kinder noch wirklich Kinder sein können

Interessengemeinschaft Spielplätze Grenchen

Ein farbenfroh angemaltes, ausrangiertes, altes Schiff und daneben ein weisses Ruderboot; Schaukeln; ein grosses Kletterhaus; Rutschbahnen; viel Platz um Versteckis oder Indianerlis zu spielen; eine Feuerstelle an der Servelats oder Schlangenbrot gebrätelt werden können; ein Fussballrasen mit Toren, ein Ping-Pong-Tisch und eine Baracke, in der sich die Kinder im Winter auch mal aufwärmen können oder einen Tee gekocht bekommen. Das ist der Robinsonspielplatz Oelirain – das Herzstück der verschiedenen Spielplätze in Grenchen.

Alle öffentlichen Spielplätze in Grenchen werden von der Gemeinde unterhalten und gewartet. An der Maria-Schürer-Strasse, an der Witmatt-Strasse, auf der Sorag-Wiese und an der Ringstrasse sind Spielplätze zu finden. Dazu kommen die verschiedenen Spielplätze in und um die Schulanlagen Grenchens. Zusätzlich gibt es fünf Spielplätze, die von der Interessengemeinschaft Spielplätze (ISG) betreut werden. Neben dem «Robi» am Oelirain sind es die vier Quartierspielplätze Lerchenweg, Röti, Lingeriz und Schmelzi.

Im Jahr 1967 setzte die Gemeinderatskommission am 6. Oktober für die Behandlung des Kinderspielplatzproblemes in Grenchen einen Ausschuss ein. Zwei Jahre später, im Januar 1969 wurde die GRK über die Arbeit des Ausschusses informiert. Weitere sieben Jahre später, nämlich 1976 legte das Stadtplanungsamt den Bericht «Kinderspielplätze» der Planungskommission vor. Im selben Jahr wurde erneut ein Ausschuss «Kinderspielplätze» eingesetzt. Und weitere zwei Jahre später, am 11. Mai 1978 präsentierte dann das Stadtplanungsamt die «Gesamtkonzeption Kinderspielplätze». Der Bericht befasste sich vorwiegend mit Lage, Ausstattung, Zustand und Funktion der Spielplätze. Unter «Bemerkungen zur Ausstattung der Kinderspielplätze» kann im Bericht nachgelesen werden: «Die Ausstat-



Fotos: Oliver Menge

Das ausrangierte farbenfroh bemalte Schiff fällt erst auf, wenn Besucher auf den Robi kommen.

tung muss als mangelhaft angesehen werden.» Bemängelt wurde neben dem baulichen Zustand der Spielgeräte vor allem das Fehlen von Spielhäuschen, Spieltischen und Bänken, für die Beziehungsspiele für kleinere und mittlere Kinder und von Bewegungsgeräten wie kombinierten Klettergeräten mit Kletternetzen und Hängebrücken für die Grösseren.
Interessant ist der Bericht unter anderem, weil er sich mit der Schaffung sogenannter «Bauspielplätze» auseinandersetzt. Es ist nachzulesen, dass diese «in Zusammenarbeit mit Eltern- oder Initiativgruppen zu erstellen und zu unterhalten sind. Sie sind zu umzäunen und werden betreut».
Am 25. Juni 1982 wurde die Interessengemeinschaft Spielplätze Grenchen (ISG) im Eusebiushof gegründet. Der Zweck der Interessengruppe wurde wie folgt umschrieben: Förderung und Belebung der Spielplätze; Gewähr- leistung der Betreuung auf den Quartierspielplätzen; Mithilfe und Unterstützung der Leitung auf dem Robinsonspielplatz; Wahrung der Interessen gegenüber Behörden und anderen Institutionen; Förderung und Pflege der Elternkontakte und Mitsprache bei der Gestaltung von Kinderspielplätzen. Damit wurde die Forderung der «Gesamtkonzeption Kinderspielplätze» nach Mithilfe der Eltern auf den Spielplätzen erfüllt.

Vier Quartierspielplätze

Die ISG betreut vier Quartierspielplätze: Röti, Lerchenweg, Schmelzi und Lingeriz.«Betreuen» heisst, dass im Sommerhalbjahr am Mittwochnachmittag Mütter anwesend sind, die den Kindern unter anderem gewisse Bastelaktivitäten anbieten. Das Angebot wird erfahrungsgemäss rege benutzt. So kamen auf dem Rötispielplatz 1997 durchschnittlich 30 Kinder zusammen. Auf dem Schmelzispielsplatz liegt der Durchschnitt bei 20 Kindern; auf dem Lerchenweg war der Teilnehmerrekord 1997 bei 30 Kindern und 15 Müttern.
Und auch auf dem Lingeriz-Spielplatz waren durchschnittlich 30 Kinder anwesend. Die Spielplätze beteiligen sich zudem aktiv an der Laser-Ferienpass-Aktion.
«Betreuen» heisst nicht, dass ein Hütedienst angeboten wird. Die Kinder, die den Spielplatz besuchen, müssen selbst auf sich aufpassen können. Auf den Quartierspielplätzen soll der Kontakt der Kinder untereinander, aber auch



Ferienpass-Aktion: «Heuhühner» basteln auf dem Robinson-Spielplatz.

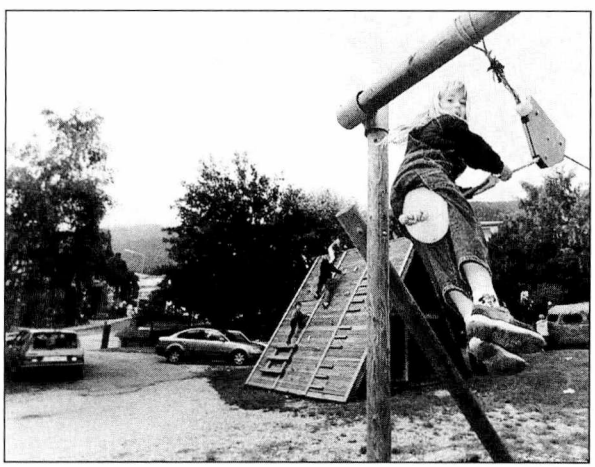
unter den Eltern gefördert werden. So sind Mütter und Väter am Mittwochnachmittag herzlich eingeladen ihre Kinder zu begleiten und mit anderen Eltern zusammenzusitzen. Die Spielplätze sind im übrigen selbstverständlich öffentlich und nicht nur am Mittwochnachmittag, sondern jeden Tag geöffnet.



An schönen Tagen toben bis zu 70 Kinder auf dem Robinsonspielplatz Oelirain herum.

Herzstück der Grenchner Spielplätze

Der Robinson-Spielplatz Oelirain ist sicher das Herzstück der Spielplätze. Er ist ganzjährig geöffnet und wird am Mittwoch- und Freitagnachmittag und zusätzlich während den Schulferien durch zwei fest angestellte Spielplatz-Leiterinnen betreut.
An schönen Tagen toben bis zu 70 Kinder allen Alters herum. Auch auf dem Robinson-Spielplatz ist die Mithilfe von Eltern willkommen und auch hier gilt, Betreuung ist nicht gleich Hütedienst. Ausser den beiden Robi-Leiterinnen arbeiten alle aktiven Mitglieder der ISG ehrenamtlich. Auch das Bastelmaterial, das auf den Spielplätzen verwendet wird, wird nicht einfach im Laden gekauft. Es kann Material sein, das im Wald gesammelt wird. Papier, das eine Druckerei nicht weiter verwerten kann, es sind WC-Papier-Rollen oder Filmbüchsen oder ähnliches sogenannt «wertloses» Material. Die ISG finanziert sich durch Beiträge der Einwohnergemeinde, der Kirchgemeinden, über den Erlös aus Marktständen und anderen Anlässen, über Mitgliederbeiträge, Spenden und Beiträge von Parteien oder anderen Institutionen.
Zudem gibt es die Möglichkeit über den Lips-Fonds Geld zu erhalten, um ab und zu eine besondere Anschaffung zu tätigen. 1997 wies die Rechnung einen Ertrag von 55'822.80 Fr. und einen Aufwand von 54'241.85 Fr. aus. Das Budget 1998 rechnet mit einem Ertrag von 55'400 Fr. und einem Aufwand von 64'000 Fr. Der Löwenanteil ist dabei der Lohn der Spielplatz-Leiterinnen auf dem Robi von 56'000 Fr. (Budget 1998), der zum grössten Teil von der Gemeinde Grenchen (50'000 Fr.) finanziert wird.



Die Kinder können ihren natürlichen Spieltrieb und ihre Kreativität ungehemmt entfalten.

Gerald Lechner

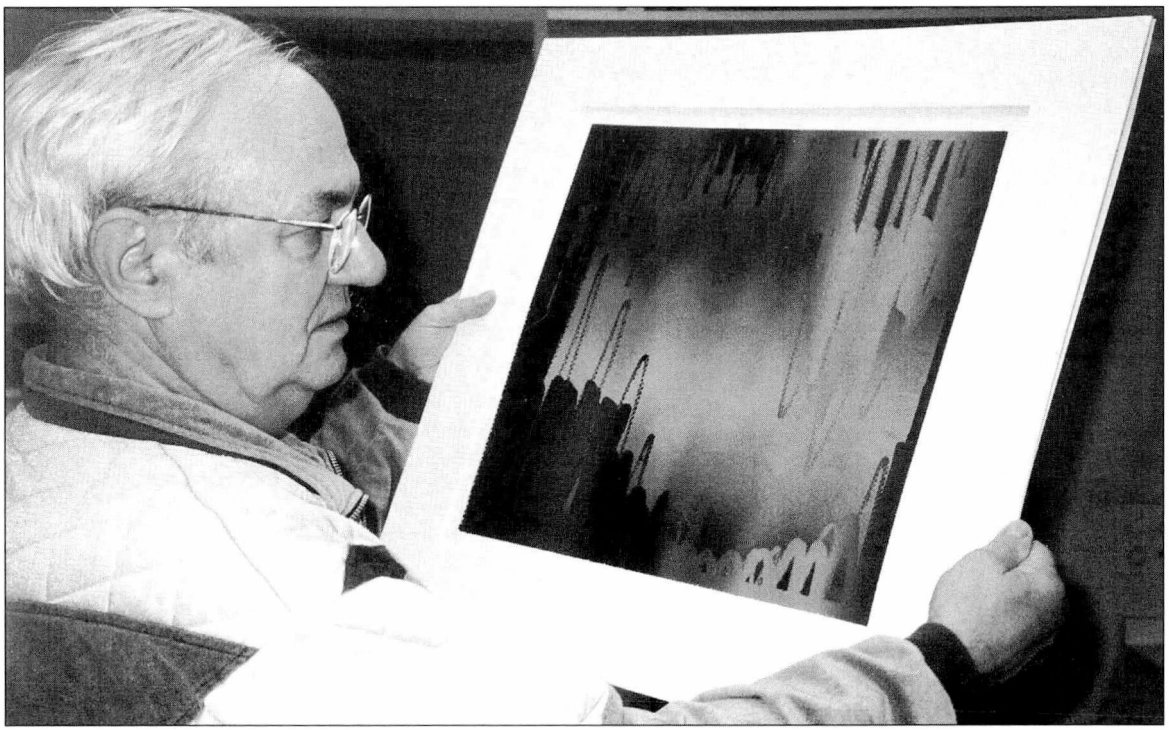
Die Lösung in ein Rätsel verwandeln

Toni Bieli hat der Serigraphie neue Wege erschlossen

Wie lässt sich Kunst erklären? Über diese Frage kamen schon in der Antike die Philosophen ins Grübeln und mittlerweile gibt es Tausende von Versuchen, das Wesen der Kunst zu ergründen.
Einer der interessantesten Vorschläge stammt vom Wiener Kulturkritiker und Dichter Karl Kraus (1874-1936), der einmal sagte, Kunst sei für ihn, wenn es gelinge, die fertige Lösung eines Problems in ein Rätsel zu verwandeln. In seinem neueren Schaffen vermag sich der Grenchner Künstler Toni Bieli der Kraus'schen Version von Kunst durchaus zu nähern. Behutsam, Schritt für Schritt, hat er in den letzten Jahren den Übergang von seiner künstlerischen Lösung des «Problems Gestaltung» (nämlich der geometrischen Aufteilung des Quadrats) zum Rätsel gesucht und gefunden: Aus dem Quadrat heraus «spielt» er heute mit dynamisch und spannungsreich gesetzten Linien und Flächen. Weil er der von ihm gewählten Technik, der Serigraphie, weiterhin die Treue halten wollte, musste er diesem Druckverfahren völlig neue Wege erschliessen.

«Etwas ist mit mir geschehen»

Toni Bieli, der sich beruflich vor allem der Dekoration von Schaufenstern für Uhrenfirmen widmete, begann Mitte der siebziger Jahre mit freier künstlerischer Arbeit.

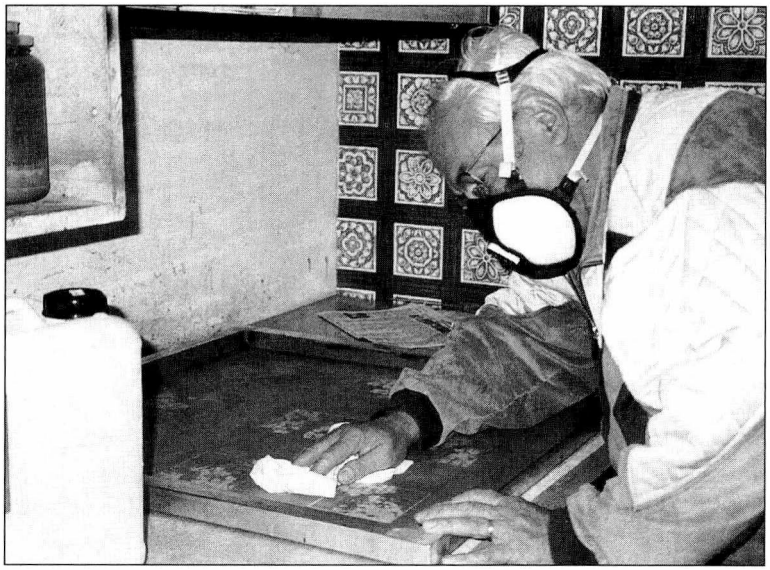


Toni Bieli mit neuem Werk: Malerische Gestik in ein Druckgrafik-Unikat umgesetzt.



Eine der neuen «gemalten» Serigraphien von Toni Bieli: der weisse Halbkreis verbindet Vorder- und Hintergrund.

Schnell wurde er mit Siebdrucken bekannt, die der von Max Bill so benannten «Konkreten Kunst» zuzurechnen waren.
Aus der Grundform Quadrat gestaltete er Kompositionen, die in vielfältigen Variationen das Thema stets neu behandelten. Für die Sammler und Freunde der Bieli-Serigraphien (die als Unikate erschienen, wobei von der gleichen Form mehrere Farbversionen möglich waren) kam nie Langeweile auf: Von Jahr zu Jahr liess er sich Neues einfallen, fügte etwa schräg gestellte oder pyramidenförmige Elemente ein und bot vor allem in der Farbwahl ungemeinen Reichtum.
Es kam vor, dass er Siebdrucke fertigte, die mehr als 100 Druckvorgänge benötigten, um den hohen Ansprüchen des Künstlers gerecht zu werden. Als er jedoch den Brotberuf an den Nagel hängte, «ist etwas», wie er jetzt in der Rückschau feststellt, «mit mir geschehen». «Ich fühlte mich wie von Fesseln befreit, konnte plötzlich viel offener denken und fühlte den Drang in mir, Neues zu wagen, Unerschlossenes zu versuchen.» Schon ein, zwei Jahre vorher hatte Toni Bieli seine geometrischen Formen von ihrer anfänglichen Strenge befreit und seine Kompositionen mit Kreisformen und einer Art von Pinselstrichen angereichert. Erst als er aber auf die Idee kam, die Serigraphie-Technik genauso wie sich selbst von den Fesseln der hergebrachten Modalitäten zu lösen, konnte er wirklich darangehen, unbekannte Ufer zu betreten.



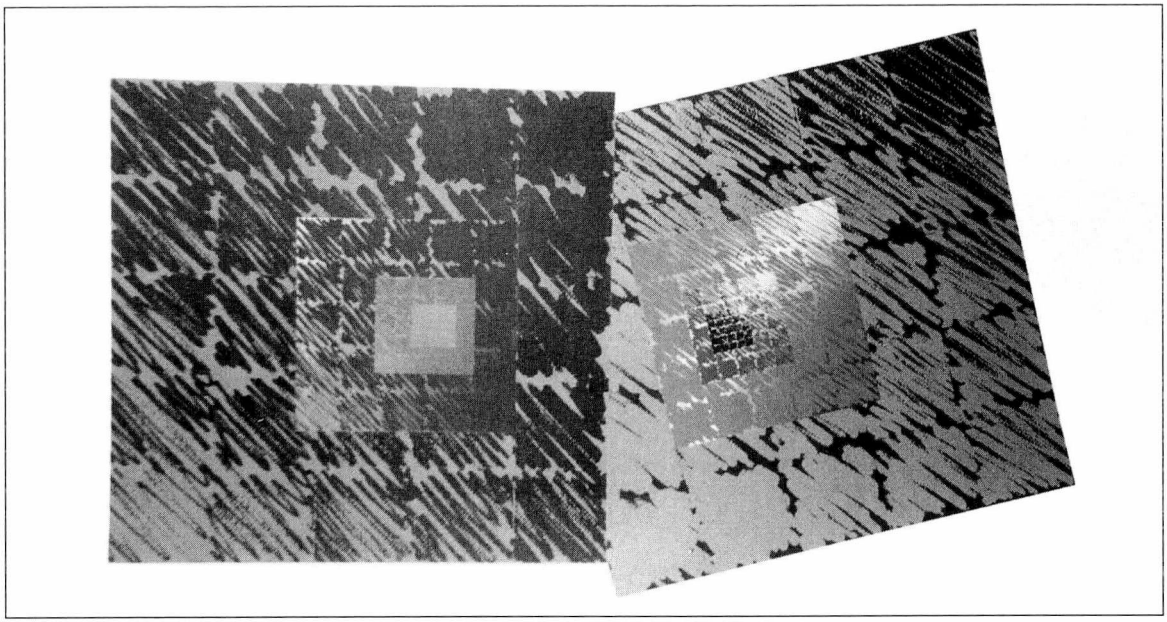
Das Drucken von Serigraphien bedingt den Umgang mit Säuren, vor deren Dämpfen man sich zu schützen hat.



Kleinformatige Werke aus neuester Produktion in Serie, aber jedes für sich gestaltet.

Mit dem Rakel malen...

«Rakel» nennt man beim Siebdruck ein spachtelförmiges Instrument, mit dem die Farbe durch die «Druckform» aus Seide hindurch auf den Druckträger (meist Pa-



Bieli-Werk zwischen gestern und morgen (1996): Die «Bieli-Quadrate» lösen sich auf...

pier) verteilt und gepresst wird. Dieser Druckvorgang wird seit Jahrhunderten gleich gehandhabt und heute bei höheren Auflagen maschinell durchgeführt. Toni Bielis neuartige Technik besteht nun darin, dass er gar keine Druckform fertigt, sondern die Farbe durch das Sieb hindurch in freier Bewegung aufträgt, also mit dem Rakel «malt».
Das hat den Nachteil, dass lediglich ein einziges, unwiederholbares Exemplar gedruckt werden kann, aber den Vorteil, dass mehrere Farben zugleich gedruckt werden können und ein völlig freies Gestalten möglich wird. Toni Bielis neue Serigraphien sind also ein Novum und zugleich ein Paradoxum, weil ja freie Malerei wie von Zauberhand in eine Original-Druckgrafik verwandelt wird. Etwas Ähnliches geschieht übrigens bei der Monotypie-Technik, die freilich einen anderen Druckvorgang und andere Farbkonsistenz bedingt.

Von der Ruhe zur Bewegung

Fast zwei Jahrzehnte lang galt in Toni Bielis künstlerischem Schaffen das Dreigestirn Ruhe, Ordnung und Harmonie als Leitlinie; verhaltene Dynamik war zwar für den Betrachter zu verspüren, aber nicht vorherrschend. Jetzt aber ist Bewegung das oberste Gebot: Flächen werden etwa durch Struktur-Schraffuren ihrer Gewichtigkeit enthoben, schwungvolle Linien durchziehen die Farbfelder und vermitteln den Eindruck von rasantem Tempo.
Bei andern Werken sorgen Farbflecken, in Gruppen angeordnet, für bewegungsreiche Fluktuation und Rotation. Der Künstler setzt seine Emotionen bewusst ein, um auch beim Betrachter Gefühle zu erwecken. Dazu erzeugen leuchtende Farbformen im Hintergrund, dunklere Felder, Punkte und Linien im Vordergrund eine bewusst angestrebte Tiefenwirkung. Fast ist man versucht, von gegenständlichen und figurativen Anklängen zu sprechen, wenn man etwa an Flugbahnen oder Wolkenformationen erinnert wird. Toni Bieli will den Betrachter aber keineswegs auf falsche Fährten locken, vor seinen neuen Werken ergeben sich gewisse Assoziationen wie von selbst.

Licht-Magie und Rhythmus

Toni Bielis frühere Werke wurden gelegentlich mit «Sinfonien in Form und Farbe» umschrieben, ih-



Myrtha Bieli im Büro des Künstlers: Administration ist ihre Sache.

Sonnenuntergänge am Meer, wie man sie in südlichen Ländern verwundert und überwältigt zur Kenntnis nehmen kann.

Die Frau an seiner Seite

Künstler-Partnerinnen stehen zumeist nicht gerade im Rampenlicht, sondern spielen ihre Rolle bewusst im Hintergrund. Wie viele andere ist sich aber auch Toni Bieli absolut bewusst, wie bedeutungsvoll für ihn die stille Arbeit seiner Gattin Myrtha ist. «Sie hält mir den Rücken frei», sagt er, «indem sie mir schon von jeher die administrative Arbeit abnimmt, also Buchhaltung, Steuern usw. nebst der Hausarbeit erledigt. Nicht zuletzt ist sie auch meine erste und "wichtigste Kritikerin" die mir unverblümt sagt, wenn ihr etwas nicht gefällt.» Zu den neuen Werken Toni Bielis hat Myrtha Bieli mit Lob, Tadel und Anregungen das ihre beigetragen.

nen wurde gleichzeitig eine Affinität zu musikalischen Erscheinungen wie Rhythmus und Klang-Vielfalt zugesprochen.
Das geschieht nicht von ungefähr: Zu Toni Bielis Erlebniswelt gehört unverzichtbar die Musik vor allem in klassischer Ausformung. Das hat sich mit seinem neuen künstlerischen Schaffen auch keineswegs geändert. Immer noch, wenn auch nicht mehr so vordergründig, vermitteln seine Kompositionen einen Rhythmus, in dem musikalisches Empfinden mitschwingt.
Noch verstärkt hat sich in seinen neuen «gemalten» Serigraphien die magische Ausstrahlung seiner Farben, die manchmal an Regenbogen-Effekte erinnern oder an



Fotos: Gerald Lechner

Auch Toni Bieli hat sein Hobby: Die Reben beim Haus im Bachtelen-Rain pflegt er gewissenhaft, wird aus ihnen doch ein guter Wein.

Margrit Kaufmann

Künstler-Archiv Grenchen

Kulturelle Bereicherung für Stadt und Region

Im Grenchner Jahrbuch Toni Brechbühl vorzustellen, wäre wie Wasser in die Aare oder Eulen nach Athen tragen. Allen Grenchnern ist die markante Persönlichkeit, die das Stadtbild mitprägt, bestens bekannt.
Nach dem Verkauf seiner Galerie und nach der Pensionierung als Kustos des Kunsthauses Grenchen suchte Toni Brechbühl eine neue Aufgabe und Herausforderung. Dem unermüdlichen Kunstsammler ist es ein Herzensanliegen, unserer Nachwelt Kulturwerte zu erhalten. Zu diesem Zweck gründete Toni Brechbühl mit einigen Gleichgesinnten das «Künstler-Archiv-Grenchen».

Idee, Sinn und Zweck

Das Künstler-Archiv ist bestrebt, das ihm anvertraute Gut zu inventarisieren und zu pflegen. Die Gegenstände dürfen weder verkauft noch ausgetauscht werden, hingegen können sie an öffentliche Institutionen (z.B. für Ausstellungen, Publikationen usw.) ausgeliehen werden. Was sammelt das Künstler-Archiv? Wer Toni Brechbühl kennt, denkt natürlich sofort an Bilder. Das Künstler-Archiv ist aber breiter gefächert und nimmt zur Erhaltung unseres Kulturgutes folgende Gegenstände entgegen:

Dokumentationen:
Kunstbücher, Kunst- und Ausstellungskataloge, bibliophile Ausgaben, Fotos, Filme, Video und Karten.

Kunstgegenstände:
Bilder, Arbeiten auf Papier, Graphiken und Plastiken

Antiquitäten:
Asiatika, Glas, Porzellan, Uhren, Schmuck, Waffen, Skulpturen, Silber, Metallarbeiten , Fayencen,Fotohistorika und Volkskunst.

Schwerpunkt des Künstler-Archivs sind Graphiken und Bilder zeitgenössischer Künstler aus der Region Grenchen-Biel-Olten. Auch die Postkartensammlung mit über 10'000 Stück ist beachtlich. Ansichtskarten der Familie Girard aus den Jahren 1898/99 aus USA, Bombay usw. sind besonders wertvolle Zeitdokumente. Kitschkarten, Humor, Liebe und Freundschaft, Militaria und viele weitere Sujets geben Einblick in eine vergangene Epoche.

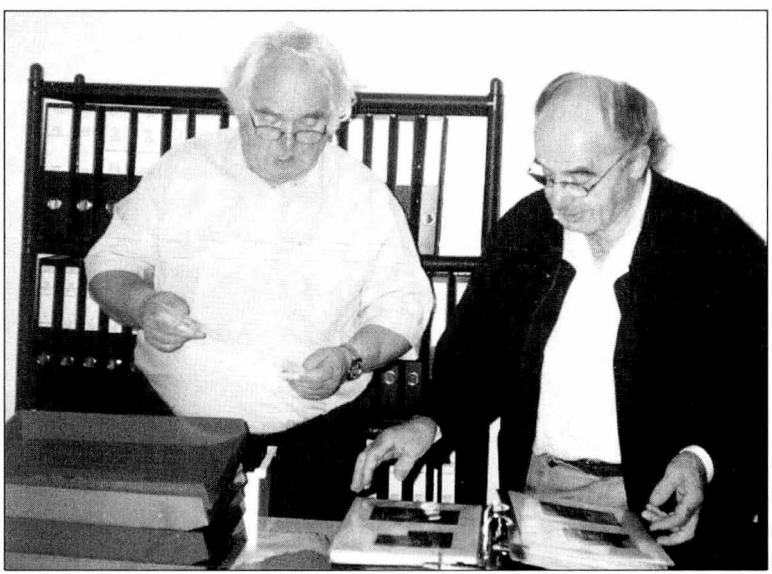


Foto: Margrit Kaufmann

Toni Brechbühl (links) und Arnold Bader bei der Beurteilung und Klassifizierung eines Kunstwerkes.

Registration der Gegenstände

Jeder Eingang im Künstler-Archiv - sei es durch Schenkungen oder Ankauf - wird sorgfältig registriert. Jeder Gegenstand ist mit Inventarnummer, Ordnernummer, Donator, Objekt, Grösse, Masse, Ent-

stehungsjahr, Beschreibung, Bild und Foto gekennzeichnet. Zeichnungen und Graphiken werden mit Passepartouts versehen und in Archivschachteln und Stulpschachteln gelagert.
Die minuziöse, fachmännische, wunderschöne Inventarisierung jedes erfassten Gegenstandes hat mich tief beeindruckt. Was man nicht sieht:

Dokumentation auf Computer

Arnold Bader hat die gesamte Dokumentation auf dem Computer erfasst und gespeichert; sämtliche Daten sind jederzeit abrufbar. Die Liebe zur Sache, Begeisterung und Freude sind spürbar und beflügeln Toni Brechbühl, gehen auf den Betrachter über, motivieren, verstaubte Sachen auf dem Estrich genauer unter die Lupe zu nehmen. Alte Dokumente sollten nicht weggeworfen werden, Sammlungen nicht auseinandergerissen werden. Im Zweifelsfalle, z.B. bei Hausräumungen nach Todesfällen, steht Toni Brechbühl gerne beratend zur Verfügung.



Foto: Margrit Kaufmann

Fein säuberlich werden die Kunst- und Kulturgegenstände verpackt.

Das Künstler-Archiv gibt auch eine Dokumentation in Form einer Zeitschrift heraus, zwei bis drei Nummern pro Jahr. Darin werden Künstler, meistens aus der Region vorgestellt und bekanntgemacht. Bisher sind folgende Dokumentationen erschienen: Cuno Röthlisberger, Walter Emch, Walter Kohler-Chevalier, Giani Castiglioni, Marcel Niederhauser und Hanspeter Schumacher.
Jeder Ausgabe liegt ein Bestellschein bei für ein Künstlerblatt (Litho, Holzschnitt, Radierung) das der porträtierte Künstler eigens dafür geschaffen hat. Alle Blätter sind signiert und nummeriert. Der Erlös aus dem Verkauf ist ein winziger Beitrag an die Druckkosten.

Ehrenamtliche Arbeit

Alle Mitarbeiter des Künstler-Archiv und des Redaktionsteams arbeiten ehrenamtlich. Ein Aussenstehender wird niemals abschätzen können, wie unendlich viele Arbeitsstunden bis heute in das Künstler-Archiv investiert worden sind. Der Idealist und Realist Toni Brechbühl führt sein Werk mit ungebrochenem Elan weiter und hat noch viele Ausbaupläne.
Die Trägerschaft besteht aus: Toni Brechbühl, Arnold Bader, Hansjörg Werder, Urs Saner, Walter Kohler-Chevalier und Renato Delfini.

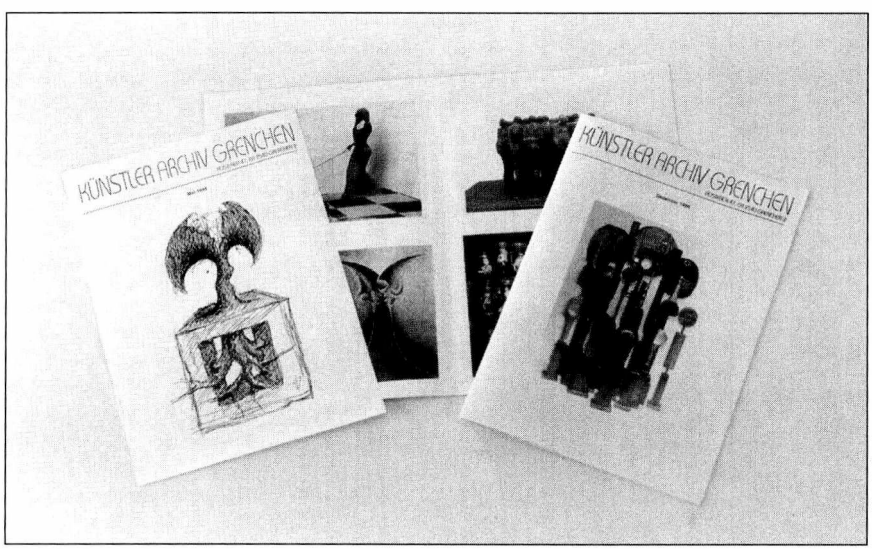


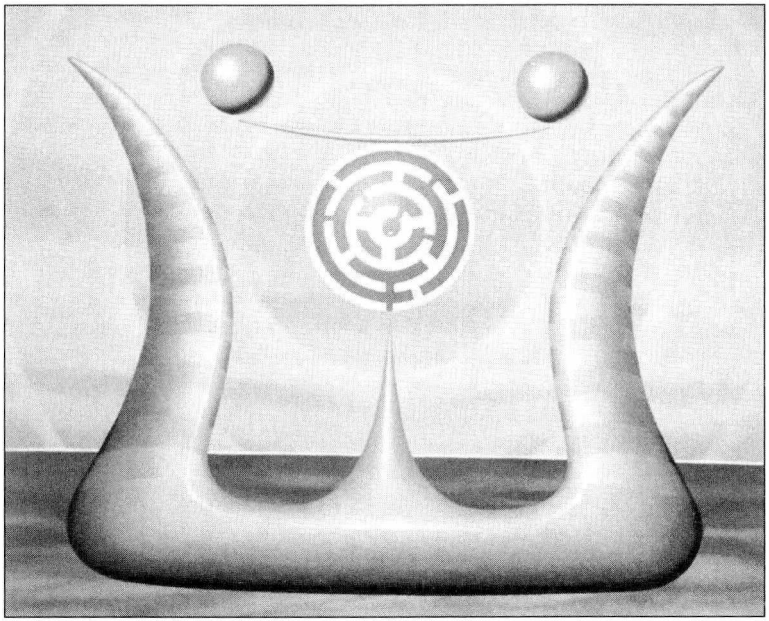
Foto: Claudia Brack

Die Publikationen des Künstlerarchivs sind jeweils dem Schaffen eines Künstlers gewidmet.

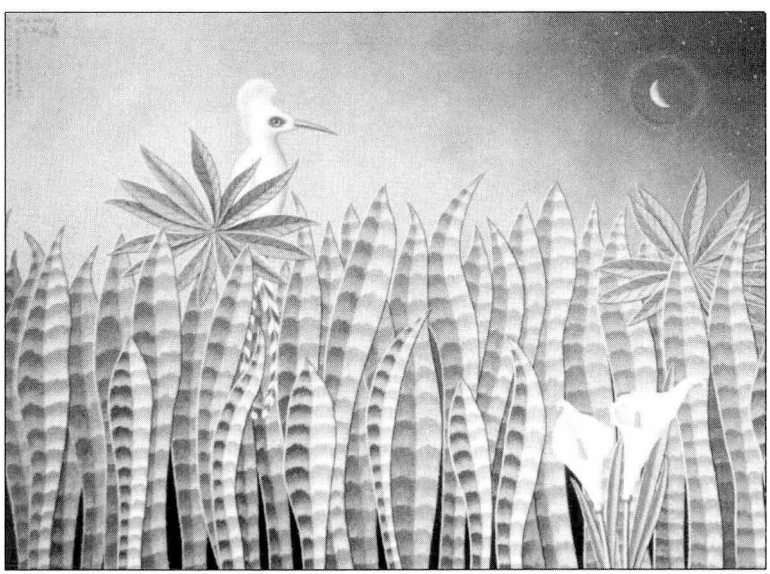
Gerald Lechner

Seit 28 Jahren Kunst gesammelt

Stiftung Grenchner Kunsthaus bewährt sich weiter



Neu in der Kunstsammlung: «Minotaurus», das letzte Bild des 1997 verstorbenen Grenchner Künstlers Michael Papst.



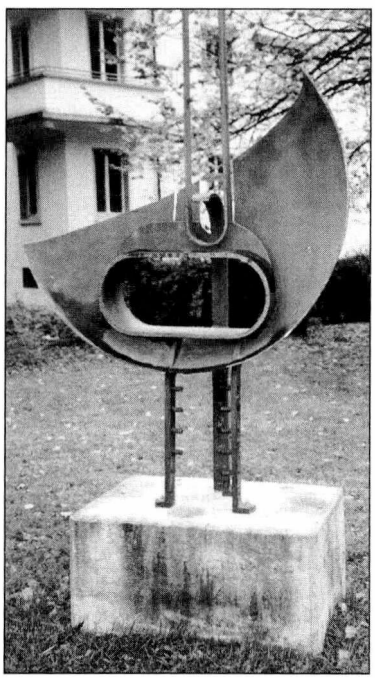
Neu in der Kunstsammlung: Eines der heiter wirkenden, doch symbolträchtigen, technisch perfekten Bilder von Michael Papst.

Am 15. Juni 1971 genehmigte der Grenchner Gemeinderat die Statuten der Stiftung Grenchner Kunsthaus und rief damit eine Institution ins Leben, die in den 28 Jahren ihres Bestehens Erstaunliches geleistet hat.

«Der Stiftungszweck», so heisst es in den Statuten, «besteht in der Pflege und Förderung des öffentlichen Kunstlebens der Stadt Grenchen auf dem Gebiet der Malerei, Bildhauerei und der grafischen Künste, insbesondere im Aufbau und in der Pflege einer Kunstsammlung, der Errichtung und im Unterhalt eines Grenchner Kunsthauses.»

Alle diese angeführten Ziele - das darf heute guten Gewissens gesagt werden - konnten in kaum erhofftem Ausmass erreicht werden. Nachholbedarf besteht vielleicht noch in der «Pflege und Förderung des öffentlichen Kunstlebens» (wie schafft man einen breiteren Kreis von Kunstinteressierten in einer Stadt, die immer wie-

der von Existenznöten ihrer Bevölkerung geplagt wird?), aber sonst lief's gut: Seit 1984 besteht das anno 1971 erträumte Kunsthaus, in dem nicht nur jährlich sieben oder acht Ausstellungen mit national oder international anerkannten Künstlern durchgeführt werden, sondern auch viele weitere kulturelle Veranstaltungen.
Und die Kunstsammlung, die bei der Stiftungsgründung mit einem Wert von rund 170'000 Franken verbucht wurde, weist heute über 9000 Werke mit einem Wert von einigen Millionen Franken aus. Mit Hilfe des Qualifizierungsprogramms «evision» (unter der Leitung der comm power GmbH in Solothurn) und einer von Peter Messerli ausgearbeiteten Soft-



Neu im Kunsthausgarten: Eisenskulptur von Friedrich «Framus» Witschi (Leihgabe).



Neue, noch nicht vollendete Stein-Skulptur im Kunsthausgarten von Jean-Louis Ruffieux, der hier Melodien in plastische Zeichen umsetzt.

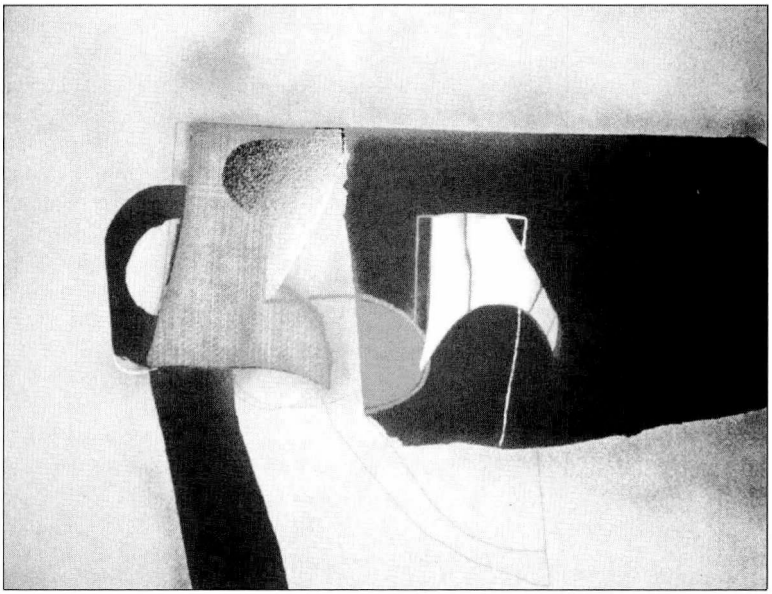
ware wurde die Sammlung 1985 auf EDV registriert und ist nun in mehreren Kategorien elektronisch abrufbar.

Tragik eines Künstlerlebens

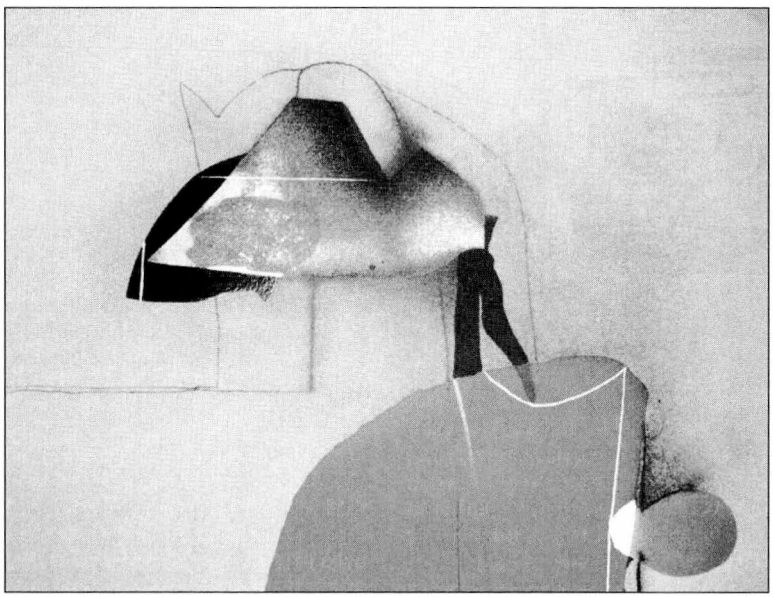
In den letzten Jahren starben mit Ferdinand Kaus, Walter Emch und nun auch Cuno Röthlisberger drei bekannte Grenchner Maler. In einer Ausstellung zu Beginn des Jahres 1998 ehrte das Kunsthaus Michael Papst, der im Herbst 1997 den Freitod gewählt hatte - tragisches Ende eines Künstlerlebens, das im Empfinden des Malers von Erfolglosigkeit geprägt war.
Michael Papst selbst hatte kurz vor seinem Tod den Wunsch geäussert, seine Werke möchten zu kleinen Preisen verkauft werden, um derart möglichst vielen Leuten eine Erinnerung an ihn zu ermöglichen.
Das Kunsthaus erfüllte diesen Wunsch. Sechs seiner besten Oelbilder und eine Reihe von Zeichnungen, Gouaches und Grafiken verblieben in der Sammlung des Kunsthauses und sichern Michael Papst ein künstlerisches Fortleben, das er aufgrund seines malerischen Könnens auch zweifelsfrei verdient hat.

Ruffieux' «Unvollendete»

Neben dem Ausbau und der Pflege der Sammlung ist es auch ein Anliegen der Stiftung Grenchner



Neu in der Kunstsammlung: Serigraphie aus der Mappe «Lettera a...» des Italieners Adriano Piu.



Neu in der Kunstsammlung: Ein weiteres Blatt von Adriano Piu aus der Mappe «Lettera a...».

Kunsthaus, den Garten mit weiteren Skulpturen zu beleben. So erhielt der früher in Grenchen und nun in Lenzburg lebende Bildhauer Jean-Louis Ruffieux 1998 von der Stiftung und Kulturkommission den Auftrag für ein Werk aus Stein.
Die Firma Vollenweider stellte aus dem Firsi-Steinbruch einen rechten Brocken zur Verfügung (Gewicht 10 Tonnen), den Ruffieux in den letzten Monaten des Jahres zum Kunstwerk gestaltete.
Leider verhinderte das Wetter die Fertigstellung: Das unvollendete Werk wurde zum Überwintern eingepackt und wird erst im April 1999 seine «Vernissage» erleben.
Ein weiteres neues Werk im Kunsthausgarten stammt von Friederich «Framus» Witschi (Gossliwil/Tessin), der die Eisenskulptur leihweise bis auf weiteres dem Kunsthaus überliess.

Kunsthaus-Sondereditionen

Im Mai 1998 stellte das Kunsthaus den norditalienischen Maler Adriano Piu mit seinen Bild-Collagen vor, die ihm auch in der Schweiz Anerkennung einbringen. In Zusammenarbeit mit der Galerie Sacchetti (Ascona) schuf Piu für das Kunsthaus die Mappe «Lettera a...» mit vier aufwendig gedruckten Serigraphien. Auch diese attraktiven Grafikblätter gehören nun natürlich der Grenchner Kunstsammlung an.
Eine weitere Sonderedition ist dem international bekannten und verehrten Basler Grafikkünstler Celestino Piatti zu verdanken.
Er gestaltete für das Kunsthaus anlässlich seiner Ausstellung im Dezember das Blatt «Pan mit Eule und Sonne», das in der Grenchner

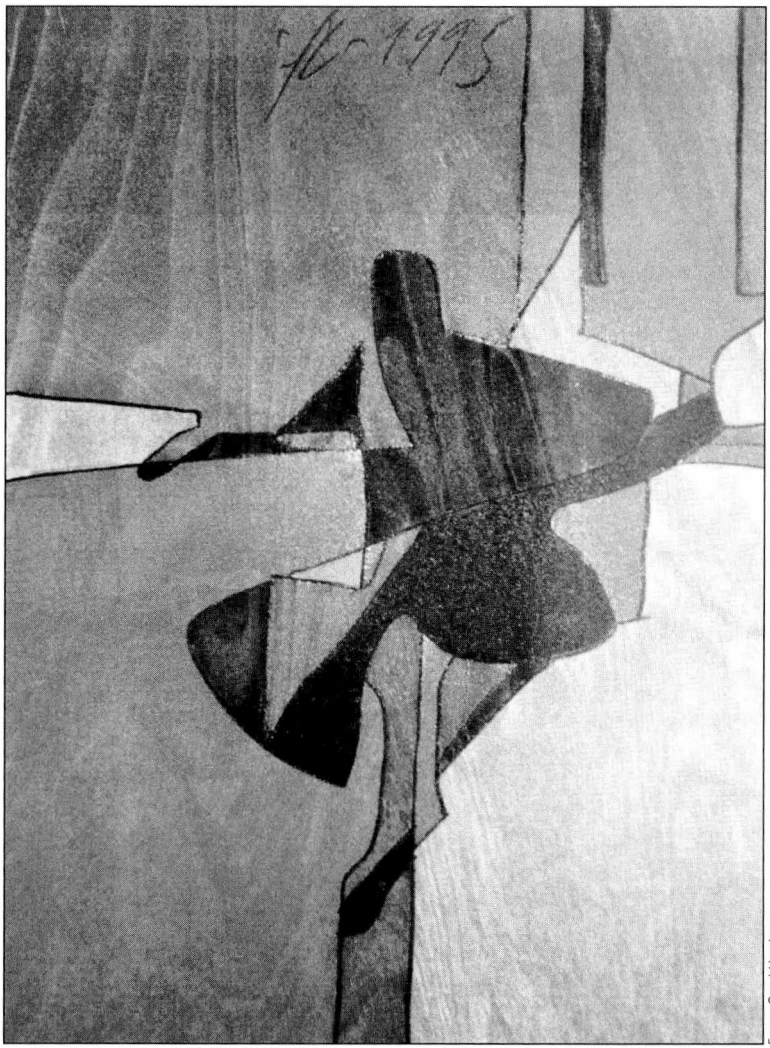
Firma «Prosigna» gedruckt wurde und bei den Sammlern gute Aufnahme fand.

«Solodorensia» im Zentrum

Aus dem Lotteriefonds des Kantons Solothurn gewährt der Regierungsrat der Stiftung Grenchner Kunsthaus jährlich einen ansehnlichen Betrag, um Originalgrafik solothurnischer Künstler zu anzukaufen.
1998 konnten so von Franz Anatol Wyss, Schang Hutter, Marc Reist, Hans Küchler und Thomas Ruch jeweils mehrere Blätter erworben werden.

Logische Ergänzungen

Von allen diesen Künstlern besitzt die Grenchner Kunstsammlung schon eine unterschiedliche Anzahl von druckgrafischen Arbeiten, so dass die neu angekauften Werke eine logische Ergänzung der bisherigen bedeuten. Der am besten in die «Solodorensia»-Sammlung vertretene Künstler ist Franz Eggenschwiler, von dem gleichfalls einige neue Blätter angekauft wurden. Wie auch von Peter Wullimann und Franz Anatol Wyss besitzt das Kunsthaus von Franz Eggenschwiler einen Grossteil des jeweiligen druckgrafischen Werkes.
In Zusammenarbeit von Stiftung und Kulturkommission wurde ausserdem ein grosses Aquarell des Solothurner Malers Roman Candio, «Hommage à Cuno Amiet» erworben.
Als Geschenk durfte das Kunsthaus vom österreichisch-schweizerischen Maler Rudolf Haas zwei Collagen aus den achtziger Jahren entgegennehmen. Die Kunstgesellschaft Grenchen fügte der Sammlung die Sonderedition mit mehreren Arbeiten bekannter Copy-Art-Künstler ein, die anlässlich des 3. internationalen Copy-Art-Wettbewerbes im Kunsthaus Grenchen erschienen war.



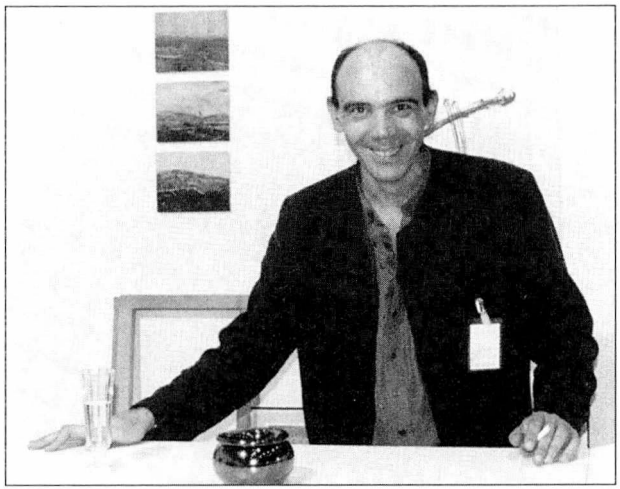
Fotos: Gerald Lechner

Neu in der Kunstsammlung: Der Holzschnitt «Comedia» von Franz Eggenschwiler, eines der letzten Grafikwerke des Solothurners.

Paul-Georg Meister

Eine kulturelle Drehscheibe

«Contempo», eine geschätzte Schweizer Kulturadresse



Fotos: büro pgm, grenchen

Mit der Galerie Contempo trägt Galerist Hannes Luterbacher den Namen Grenchen weit über die Grenzen der Region hinaus.

«Meine Galerie ist in Kunstkreisen in Bern, Basel oder Zürich besser bekannt als in Grenchen», sagt Galerist Hannes Luterbacher von der Galerie Contempo, und er hat recht. Wer die Vernissagegäste bei Contempo unter die Lupe nimmt, wird unschwer feststellen, dass nur etwa zehn Prozent aus Grenchen stammen, der weitaus grösste Teil der Gäste kommt meist aus allen Landesteilen angereist, um den Aussstellungseröffnungen beizuwohnen.
Zum einen liegt dies sicher an der Person des Galeristen Hannes Luterbacher, der es verstanden hat, sich mit einem konsequenten Ausstellungskonzept, mit einem hohen Niveau und mit einem grossen Engagement an den verschiedensten kulturellen Anlässen einen Namen zu schaffen, der weit über die Stadt- und die Regionsgrenzen ein Begriff ist.
Hannes Luterbacher ist der einzige vollamtliche Galerist im Kanton Solothurn. «Von der Galerie alleine könnte ich allerdings nicht leben», erklärt er. Sein Konzept stützt sich gleichermassen auf vier Standbeine ab.

Sechs Ausstellungen pro Jahr

Da ist zum einen die Galerie Contempo an der Jurastrasse. In den ehemaligen Fabrikräumen hat er seine Galerie eingerichtet, die dank ihrer Räumlichkeiten immer wieder interessante Ausstellungen zulässt. Insgesamt sechs solcher Ausstellungen sind pro Jahr bei Contempo - sie gehört zu den 50 wichtigsten Galerien der Schweiz - zu sehen.
Auch wenn Hannes Luterbacher - er ist ausgebildeter Sozialpädagoge - seinen Lebensunterhalt heute zu einem grossen Teil als Galerist verdient, so steht bei ihm der Verkauf nicht im Vordergrund. «Natürlich mache ich Ausstellungen, um Bilder zu verkaufen», erklärt er, «doch es ist mir persönlich ebenso ein Anliegen, interessante Werke einem breiten Publikum näher zu bringen.» Die Galerie Contempo sieht er deshalb in erster Linie als ein offenes Haus, in dem man sich mit dem aktuellen Kunstschaffen auseinandersetzen kann, «dies natürlich ohne jegliche Kaufverpflichtung.»
Das offene Haus ist ein wichtiger Pfeiler im Ausstellungskonzept von Hannes Luterbacher. «Leider sind heute noch immer viele Leute der Meinung, man dürfe nur dann in eine Galerie gehen, wenn man etwas kaufen will.» Eine solche Haltung sei aber grundfalsch. Es sei wichtig, dass man sich immer wieder orientiere und für neue Arbeiten interessiere.

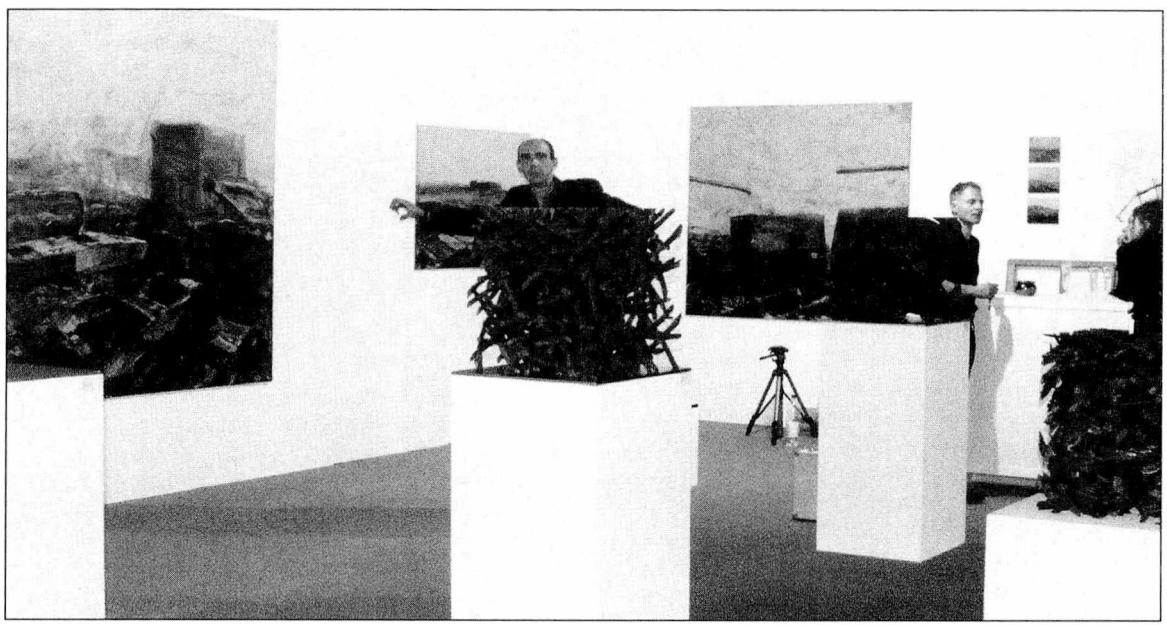
Externe Aufträge

Ein weiteres Standbein von Hannes Luterbacher sind externe Aufträge. So ist er unter anderem als künstlerischer Leiter der Perceva-Skulpturenwerkstatt in Schaffhausen tätig, er berät das Bieler Kon-

gresshaus in künstlerischen Fragen und selbstverständlich ist er auch an der Grenchner Triennale für Originalgrafik engagiert. An der letzten Triennale zeichnete er unter anderem für die vielbeachtete Sonderausstellung mit dem russischen Künstler Nikolai Makarov verantwortlich, und als Organisator der «Copy Art» setzte er neue Massstäbe.

Manager und Händler

Doch damit noch nicht genug. Auch als Kunsthändler hat sich der Grenchner Galerist in den letzten Jahren betätigt, genauso, wie er sich als Manager von Till Augustin und Christoph Rust einen Namen geschaffen hat.
«Ich brauche die Herausforderung und Abwechslung», weiss Hannes Luterbacher, «und genau dies bekomme ich mit meinen Tätigkeiten.»
Aus diesem Grund sind für ihn Ausstellungen ausserhalb der Region von Bedeutung. In diesem Jahr beispielsweise war Contempo an der «Kunst» in Zürich vertreten.
An ihrem Stand zeigte die Grenchner Galerie unter anderem Werke von Till Augustin, Franco Müller und Christoph Rust - eine Ausstellung, die auch in den Medien ein grosses Echo fand.
Die Stadt Grenchen hat in Kunst- und Kulturkreisen einen guten Ruf. Diesen Ruf begründet haben neben der Triennale auch einige bekannte Grenchner Galeristen wie etwa Hans Liechti und Toni Brechbühl.
Dieser gute Ruf, so ist Hannes Luterbacher überzeugt, hilft auch seiner Galerie viel. «Man kennt Grenchen als eine kulturell aktive Stadt», weiss er, «doch ein solcher Ruf ist auch Verpflichtung.»
Und genau dieser Verpflichtung will er mit seiner Galerie nachkommen. Mit seinem Konzept, das gleichsam die «Rennaissance der Sinnlichkeit» wie einen roten Faden weiterspinnt, wird er nicht nur dem Ruf vergangener Zeiten gerecht, im Gegenteil: Mit seinen Aktivitäten setzt er neue Akzente - Akzente, die in Grenchen leider oftmals kaum beachtet werden, Akzente aber, die den Namen Grenchen in Kultur- und Kunstkreisen weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt machen.
Es wäre schön, wenn die Aktivitäten der Galerie Contempo in den kommenden Jahren auch beim Grenchner Publikum auf etwas mehr Interesse stiessen.

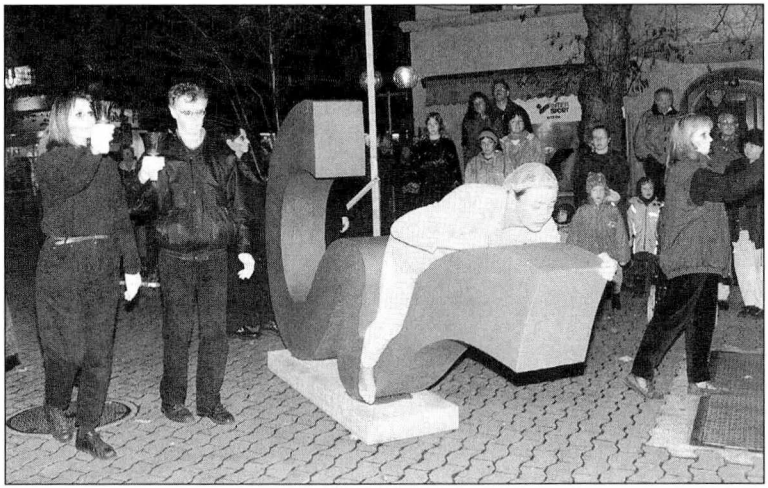


Die Galerie Contempo präsentiert sich an der «Kunst» in Zürich mit einer vielbeachteten Ausstellung.

Paul-Georg Meister

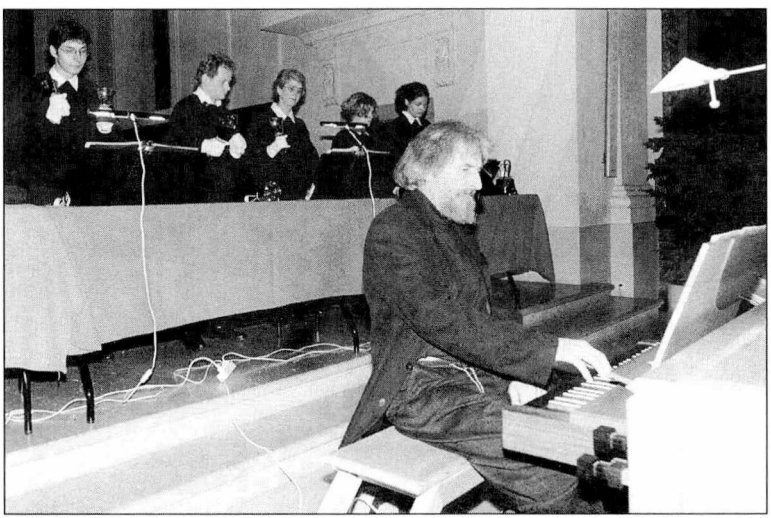
Den Tod in all seinen Facetten darstellen

Multikulturelles Projekt Totentanz in Grenchen



Die Performance «Tod in den Gassen» auf dem Grenchner Marktplatz vereinte Tanz und Musik in einer perfekten Harmonie...

Über 60 Veranstaltungen, mehr als die Hälfte davon in Grenchen, umfasste das multikulturelle Projekt «Totentanz», das vom 1. bis zum 22. November in den beiden Städten Grenchen und Solothurn durchgeführt wurde. Auf Initiative von Privatpersonen und unterstützt durch Kirchgemeinden, Staat und Gemeinde konnte ein Projekt realisiert werden, das verschiedenen kulturell engagierten Personen und Gruppen Gelegenheit bot, sich intensiv mit dem Tod auseinander zu setzen.



Fotos: Kaspar Haupt

Ein aussergewöhnliches Konzert: English Handbells und Orgel in der Grenchner Eusebiuskirche

Grosses kulturelles Angebot

Das Programm umfasste kulturelle Angebote aus praktisch allen Sparten. Eröffnet wurde der Totentanz zeitgleich in Solothurn und Grenchen, nämlich mit den mitternächtlichen Vernissagen der Plastikausstellungen von Marc Reist in Grenchen und Schang Hutter in Solothurn.

Den Tod hatte sich auch die Schopfbühne zum Thema gemacht. Sie spielte «Güdelmäntig» von Thomas Hürlimann, eine Komödie, die beim Publikum grossen Anklang fand.

Beachtung fand auch die von Anna und Oli Messerli und Iris Minder konzipierte Ausstellung «Tod im Alltag in Grenchen», die im Löwen zu sehen war. In Interviewform wurden Grenchnerinnen und Grenchner über ihr persönliches



...indem sie auch die Skulpturenausstellung von Marc Reist auf dem Marktplatz einschloss.

Verhältnis zum Tod befragt, und diese Antworten wurden zu einer interessanten Ausstellung zusammengefügt.
Auch im Bereich Musik wurde im Rahmen des Totentanzes viel geboten. Höhepunkte in dieser Hinsicht waren ohne Zweifel die Tanzperformance «Tod in den Gassen» unter der Leitung von Helga Kocher van Riet und das anschliessende Konzert «Handglocken & Orgel» mit den «Mobile musicale Bell Ringers» in der Eusebiuskirche.
Eindrücklich und ergreifend waren auch Gustav Mahlers «Kindertotenlieder» und Mussogskys «Lieder und Tänze des Todes», vorgetragen vom Bassisten Flurin Tschurr, der vom Organisten Eric Nünlist begleitet wurde, der diesen Zyklus eigens für die Orgel arrangiert hat. Auch Hugo Distlers «Totentanz», aufgeführt von der Kantorei der reformierten Stadtkirche Solothurn unter der Leitung von Markus Cslovjecsek fand beim Publikum grosse Beachtung. Eine besondere Art sich mit dem Tod auseinander zu setzen waren die vier «Dîner culturel», die neben einem Essen immer auch einen Vortrag und eine musikalische Darbietung umfassten und von Michael Dömer , Hartmut Spieker und Sybille Kicherer Steiner organisiert wurden.

Auch andere kulturelle Bereiche waren ins Projekt «Totentanz» integriert. So zeigte das Grenchner Kino Rex den japanischen Streifen «Maboroshi – Das Licht der Illusion» und das berühmte Filmepos «Mahlers Sechste – das Lied von der Vergänglichkeit» und auch die Grenchner Volkshochschule hatte einen eigenen Programmschwerpunkt für das Projekt «Totentanz» gestaltet, der Vorträge, rituelle Tänze und Seminare umfasste.
Mit ihren Veranstaltungen haben die Verantwortlichen des Projektes bewusst verschiedene Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem Tod geschaffen. So wurde auch eine Führung durch den Grenchner Friedhof, unter der Leitung des Kulturhistorikers Norbert Fischer angeboten und der Vortrag von Peter Fässler zum Thema «Intervention im Notfall» stiess auf grosses Interesse. Fässler, der die Opfer des Attentates von Luxor und die Familienangehörigen der Opfer des Swissair-Absturzes von Halifax betreute, konnte dabei auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen, der dem Vortrag eine traurige Aktualität verlieh.

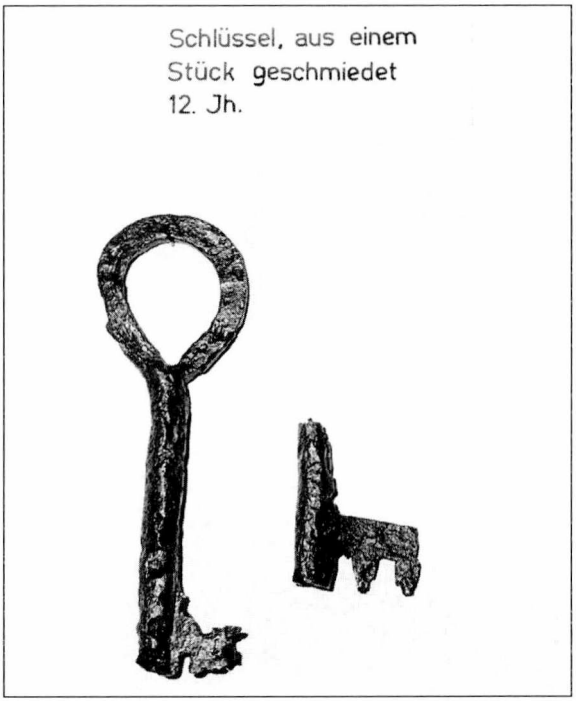
Ein voller Erfolg

«Das Projekt ist ein voller Erfolg geworden». Mit diesen Worten zog Eric Nünlist, Mitglied des Organisationskomitees an der Pressekonferenz zum Abschluss des «Totentanzes» Bilanz. Eines aber ist für das Organisationskomitee klar. Trotz des Erfolges wird es in absehbarer Zeit kein weiteres «Projekt Totentanz» in Grenchen und Solothurn geben. Der Aufwand habe gezeigt, dass ein solches Projekt in Zukunft nur mit einer professionellen Organisationsstruktur, also mit einer Kommerzialisierung des Projektes, durchgeführt werden kann, betonten die Verantwortlichen. Für OK-Mitglied Iris Minder ist deshalb klar: «Der Totentanz ist und bleibt in seiner Art einmalig.»

Salome Moser

Ausgrabungen und eine bundesrätliche Uhr

Die Highlights des Kultur-Historischen Museums



Fotos: Museum Grenchen

Dieser Schlüssel stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Grenchen hat eine lange Geschichte des Kantons Solothurn auf dem Gebiet der Gemeinde Grenchen. Beim sogenannten Hinzihöfli, im Norden von Grenchen, zwischen der Rebgasse und der Allmendstrasse, wurde vor mehr als 3000 Jahren Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn, geschmolzen und anschliessend in eine Form gegossen. Dabei entstanden Waffen und Schmuckstücke wie die fein gearbeiteten Gewandnadeln und Armreife, die zu den schönsten Ausstellungsstücken des Kultur-Historischen Museums Grenchen zählen. Solche Schmuckstücke stammen aus der Spätbronzezeit und wurden 1932 bei der Kanalisation des Moosbaches zwischen Friedhofstrasse und Bodenrain in einem Steinplattengrab gefunden.

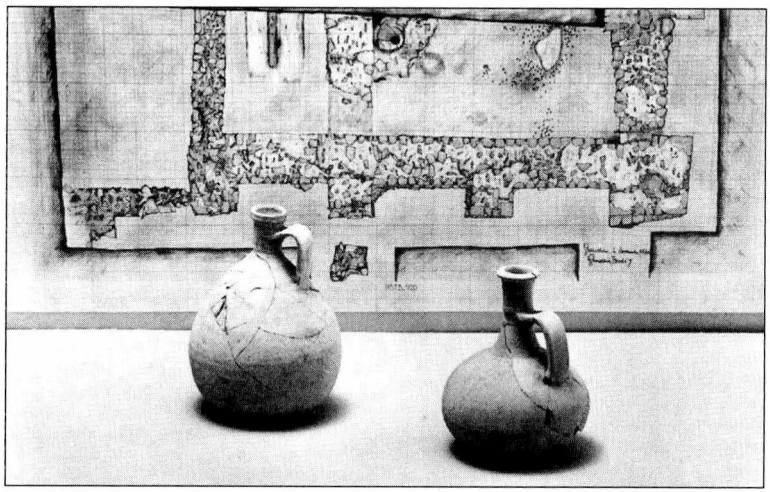
Ausgrabungen förderten in Grenchen öfters verborgene Schätze zu Tage. Im Winter 1940/41 liess die neu gegründete Museums-Gesellschaft Grenchen und Umgebung auf dem Eichholzhügel eine römische Villa ausgraben. Bereits 1840 hatte der Naturwissenschaftler und frühe Alpen- und Gletscherforscher Franz Josef Hugi (1791-1855) auf diesem Gebiet im Südwesten Grenchens bauliche Überreste aus der Römerzeit entdeckt. Franz Josef Hugi vermutete ein römisches Kastell. Bei den Ausgrabungen während des zweiten Weltkrieges, die von einheimischen Erwerbslosen unter der Leitung von Prof. Laur-Belart durchgeführt wurden, kamen aber die Grundmauern eines römischen Gutshofes zum Vorschein. Die römische «Villa rustica», ein Gutshof mit Landwirtschaftsbetrieb, war von der Mitte des 1. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. bewohnt. Neben Wasserleitungsrohren aus Blei und Resten von Wandmalereien wurden auch Tierknochen gefunden. Heizröhren aus gebranntem Ton sind Zeugen des gut entwickelten römischen Heizsystems, der Fussbodenheizung. Weiter wurden zahlreiche Keramikfunde gemacht. Einige Scherben konnten wieder zu ihrer ursprünglichen Form zusammengefügt werden. Besonders eindrücklich gelang dies bei den im Kultur-Historischen Museum Grenchen ausgestellten einhenkligen Tonkrügen.

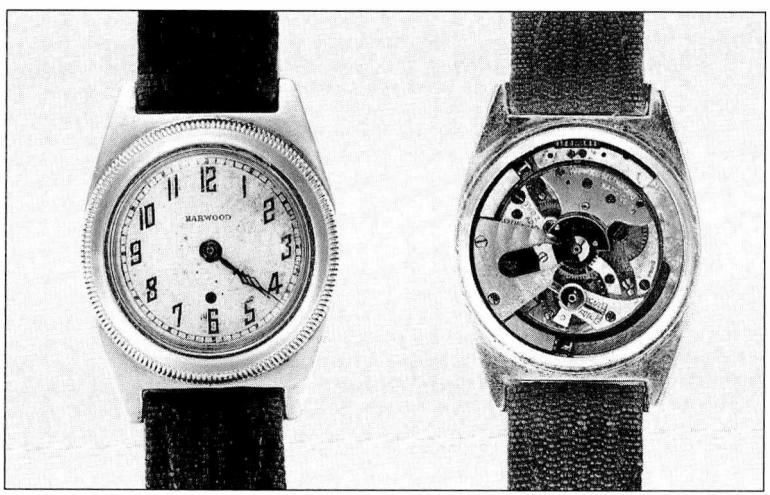
Die Ausgrabungen der römischen Villa blieben nicht die einzige grössere Grabung in der Region Grenchen. 1959 setzte der bekannte

Burgenforscher Prof. Werner Meyer - wiederum im Auftrag der Museums-Gesellschaft - im Osten von Grenchen, auf Bettlacher Boden den Spaten an. Diese Grabung gab Aufschluss über die im 11. Jahrhundert erbaute Burg. Die mittelalterliche Festung, zuerst eine ganz einfache Holzkonstruktion, die bald den Ansprüchen ihrer Bewohner, den Freiherren von Grenchen, nicht mehr zu genügen schien und durch eine repräsentative Steinburg mit Wohnturm ersetzt wurde, wurde nach schweren Bränden bereits im 16. Jahrhundert wieder abgerissen.
Bei den Ausgrabungen kamen daher nur noch die Fundamente der einst stattlichen Festung zum Vorschein. Dennoch wurden etliche Fundstücke ausgegraben, von Pfeilspitzen, Messern, Gürtelschnallen über Hufeisen, Reste von Talglampen bis hin zu einem Schlüssel. Was mit dem gut zehn Zentimeter langen Schlüssel verschlossen werden konnte, darüber können wir heute nur noch spekulieren. Gewiss ist ihm wie auch den anderen mittelalterlichen Fundstücken ein Platz im Kultur-Historischen Museum.

Mehr wissen wir von einem Gegenstand, der jüngeren Datums ist. Der misst mit dem Armband gut zwanzig Zentimeter und ist wohl an fast jedem Handgelenk zu finden: eine Uhr, genauer, die erste industriell gefertigte automatische Armbanduhr. 1924 suchte der Engländer John Harwood für seine Erfindung, eine Uhr mit automatischem Aufzug, einen Hersteller und fand ihn in der Person des Grenchner Uhrenfabrikanten Walter Vogt. Bereits zwei Jahre später konnte an der Basler Mustermesse die von den Uhrenfirmen Fortis und Ebauche SA in Serie hergestellte Uhr mit dem Namen «Haarwood Automatic» präsentiert werden. Die im Kultur-Historischen Museum ausgestellte goldene Uhr ist jedoch in doppelter Hinsicht eine Rarität. Denn sie schmückte das Handgelenk eines berühmten Grenchners, dasjenige von Bundesrat Obrecht (1882-1940).

Diese genannten Sammelstücke und viel andere Objekte lagerten bisher in Kisten und Kellern. Nun sind sie der Öffentlichkeit in Grenchen zugänglich.





Oben: Diese Krüge aus römischer Zeit fand man bei Ausgrabungen 1940/41 im Grenchner Breitholz. Unten: Eine besondere Rarität ist diese «Harwood».

Paul-Georg Meister

Rekordwürdige Grenchner Leistungen

Drei Grenchner im Guinness Buch der Rekorde

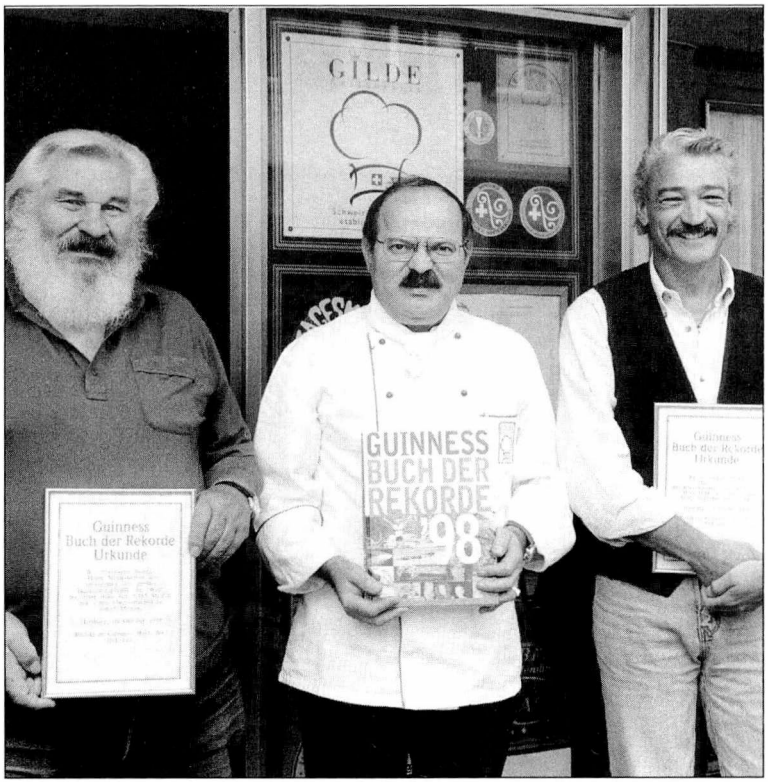


Foto: Kaspar Haupt

Sie haben gut lachen, die drei Grenchner Rekordhalter Marcel Niederhauser, Emil Blümli und Urs Saner.

Gleich drei Grenchner sind derzeit im Guinness Buch der Rekorde verzeichnet. Im vergangenen Jahr wurden nämlich der Magier und Stuntman Urs (Orsani) Saner und der Eisenplastiker Marcel Niederhauser in den «Olymp der Rekorde» aufgenommen.
Das Guinness Buch ist ja bekannt für seine verrückten und unmöglichen Rekorde, die darin verzeichnet werden. Die Rekorde der beiden Neuzuzüger sind allerdings gar nicht so verrückt.

Stunt an der mia '97

Urs Saner beispielsweise wurde für seinen Stunt anlässlich der Mittelländer Ausstellung im Jahr 1997 in das Rekordbuch aufgenommen. Damals sprang der Zauberer und Stuntman durch eine 7 mm dicke Glasscheibe - ein Stunt, der vor ihm noch kein Mensch geschafft oder gewagt hatte.
Der Stunt fand damals auch in der Presse grosse Beachtung, doch der Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde ist doch eine besondere Auszeichnung - schliesslich ist in diesem Buch nicht einfach «Kreti und Pleti» vertreten.

Rekord-Plastik auf dem Flughafen Grenchen

Der zweite, der neu ins Rekordbuch aufgenommen wurde, der Grenchner Eisenplastiker Marcel Niederhauser wusste lange Zeit gar nicht, dass er ein rekordwürdiges Werk geschaffen hatte.
Seine Eisenplastik «Ikarus» steht schon seit vielen Jahren auf dem Grenchner Flughafenareal und schaut dem regen Treiben auf dem Platz zu. Den Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde allerdings verdankt sie dem Umstand, dass sie die grösste geschweisste Eisenplastik ist.
Der dritte im Bunde der Grenchner Rekordhalter ist der Gastronom Emil Blümli, Wirt des Hotel Krebs in Grenchen. Den Eintrag ins Rekordbuch verdankt er seiner Sammelleidenschaft.
Wie aus dem Buch (das ganze ist sogar in einem Bild festgehalten) zu entnehmen ist, verfügt Blümli über die grösste Havanna-Zigar-

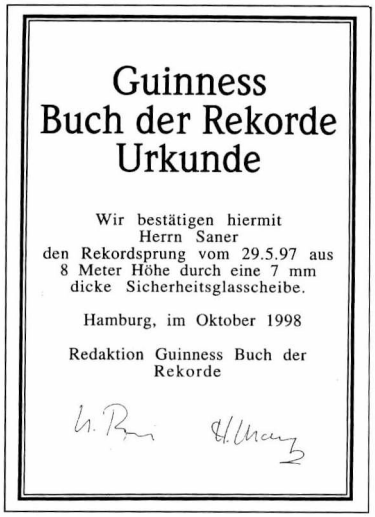
ren-Sammlung der Welt. Was in Grenchen, und unter Zigarrenliebhabern in der ganzen Schweiz schon lange mehr als ein Geheimtip ist, wurde mit dem Eintrag in die «Hall of fame» der weltweiten Rekorde gleichsam zum Allgemeingut.

Grenchen war bereits früher vertreten

Die drei derzeitigen Grenchner Rekordhalter sind allerdings nicht die ersten, die den Eintrag ins legendäre Buch geschafft haben.
Bereits 1986 schaffte Martin Pfister aus Grenchen einen Eintrag in das Buch und zwar mit einem echt aussergewöhnlichen Rekord.
Der Grenchner raste damals nämlich mit normalen Abfahrtski, gezogen von einem Lotus, mit 196 Stundenkilometern über die Betonpiste des ehemaligen Militärflughafens in der Nähe von Mulhouse (Elsass) und stellte so eine neue Rekordmarke auf.
Heute allerdings ist Martin Pfister nicht mehr im Rekordbuch zu finden. Bereits ein Jahr später wurde die Rekordmarke von einem Österreicher überboten und der Grenchner verzichtete auf einen neuen Rekordversuch.

Nicht überbewerten

Wie Martin Pfister, so sind auch die derzeitigen Rekordhalter auf dem Boden der Realität geblieben. Ihre Diplome sollen zwar im Hotel Krebs ausgestellt und damit gleichsam der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, ansonsten aber messen sie der Auszeichnung genau jene Bedeutung zu, die sie bei näherem Hinsehen wohl auch verdient. Urs Saner jedenfalls ist überzeugt: «Mir persönlich bringt die Auszeichnung nicht viel. Es freut mich, dass ich mit meinem Stunt diesen Eintrag geschafft habe, allerdings messe ich dem nicht allzu viel Bedeutung zu.»
Für die Stadt Grenchen - so ist Orsani aber überzeugt - könnten die drei Einträge schon bald interessant werden, dann nämlich, wenn sich herausstellt, dass Grenchen die Stadt mit dem prozentual höchsten Anteil an Guinness-Rekordträgern ist. Wer weiss: Vielleicht ist Grenchen selber schon bald im Rekordbuch verzeichnet...



Guinness
Buch der Rekorde
Urkunde

Wir bestätigen hiermit
Herrn Saner
den Rekordsprung vom 29.5.97 aus
8 Meter Höhe durch eine 7 mm
dicke Sicherheitsglasscheibe.

Hamburg, im Oktober 1998

Redaktion Guinness Buch der
Rekorde

Bild: zvg

Die Urkunde bestätigt den Rekordsprung von Urs (Orsani) Saner.

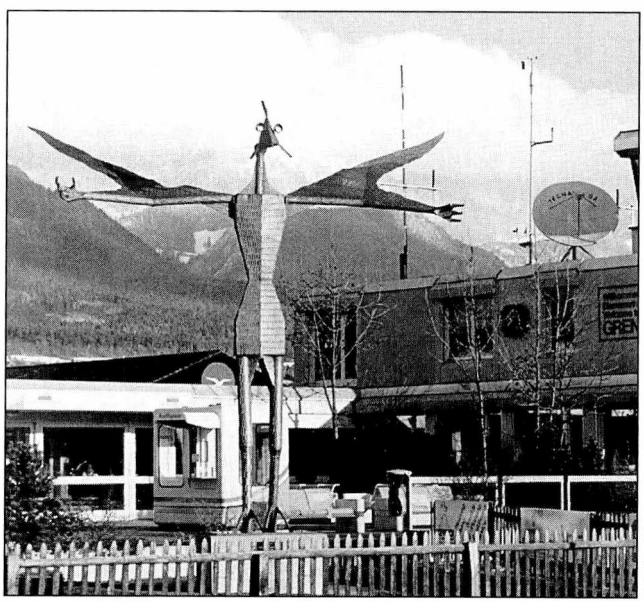


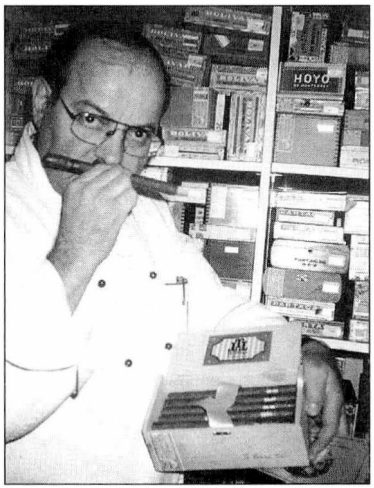
Foto: Paul-Georg Meister

Mit dem «Ikarus», der grössten geschweissten Eisenplastik (sie steht auf dem Grenchner Flughafen) schaffte Marcel Niederhauser den Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde.

Margrit Kaufmann

Emil Blümli - Mehr als nur ein Gastronom

Wirt, Weltrekordhalter, Zigarrensammler und Jäger



Die Zigarrensammlung ist die Grösste der Welt, wie der Eintrag im Guinness Buch der Rekorde beweist.

Mitte September. Mittagszeit im Hotel Krebs in Grenchen. Vor mir steht ein Teller mit Rehschnitzeln und frischen Waldpilzen. Der einzigartige herbe Duft schmeichelt meiner Nase und lässt mir das Wasser im Munde zusammenlaufen. Der Wirt im weissen Kittel kommt am Tisch vorbei und sagt: «D'Schwümm han'ig sälber gsuecht. Bi nid i dr Pilzkontrolle gsi. Wenn de Buchweh überschunnsch, chasch es Schnaps verlange!» Wer ist dieser humorvolle Mann, der solche Sprüche macht? Was für ein Mensch ist dieser populäre Emil Blümli?

Jugend und Berufswahl

In einer Grossfamilie in Willisau wurde Emil am 21.6.41 als fünftes Kind geboren, vier weitere Geschwister folgten. Der Vater war Küfer. Während des zweiten Weltkrieges war es nicht einfach, eine neunköpfige Kinderschar durchzubringen. Nach der obligatorischen Schulzeit wurde Emil für ein Zwischenjahr in ein katholisches Internat nach Frankreich gebracht. Seine Eltern hegten den Wunsch, Emil möge Priester werden oder in ein Kloster eintreten. Wie sehr wurden sie doch enttäuscht!
Der Küchenchef, ein ehemaliger deutscher Kriegsgefangener, unterhielt sich gerne mit dem aufgeweckten Internatszögling und holte ihn oft zu Handreichungen in die Küche. Emil briet erstmals für seine Kameraden Rösti und Spiegeleier, nachdem er sich von seiner Mutter das Rezept hatte schicken lassen. Bald kristallisierte sich der Berufswunsch heraus: Koch wollte er werden.

Von der Kochlehre zum Küchenchef

Weil Emil gut französisch sprach, erhielt er die Chance, im Hotel Krone in Solothurn eine Kochlehre zu absolvieren. Nach erfolgreichem Abschluss arbeitete er während vier Saisons in der Küche des berühmten Palace-Hotels in Gstaad.
Die Zwischensaisons verbrachte er als «Chef de Partie» im Hotel Kreuz in Balsthal. Weitere Stationen waren «Storchen» Solothurn, «Krone» Aarberg, «Kreuz» Kriegstetten, «Chämihütte» Untersiggenthal, «Spatz» Grenchen.
An der Hotelfachschule Montana in Luzern belegte Emil Blümli den Servicefachkurs. Später absolvierte er den Wirtekurs des Kantons Solothurn. Es folgten Methodikkurs für Fachlehrer an der SFC-Schule in Weggis und eine einjährige Ausbildung zum eidg. dipl. Küchenchef, die er 1972 erfolgreich abschloss.

Fachlehrer/Experte

Emil Blümli gab Wissen und Erfahrung weiter: Er unterrichtete fast 20 Jahre lang an der Gewerbeschule Solothurn und leitete die Einführungskurse für Kochlehrlinge. Er war Mitglied der Fachkommission für Berufsbildung im Gastgewerbe (K.F.G.) während 30 Jahren, 10 Jahre davon als Präsident. Über 20 Jahre amtete er als Servicefachexperte, mehr als 30 Jahre lang als Kochexperte. In Grenchen und Umgebung stellt er bei Abschlussklassen-Schülern gastgewerbliche Berufe vor. Er betreut regelmässig Schnupperlehrlinge. Emil Blümli ist Mitglied der Gilde etablierter Köche, Mitglied der Confrérie Cordon Bleu und zahlreicher weiterer Gastro-Vereinigungen. An der neuen Sommelier-Fachschule in Zürich ist er soeben als Dozent gewählt worden.
Am 15. Dezember 1976 hat Emil Blümli mit seiner Frau Alice das

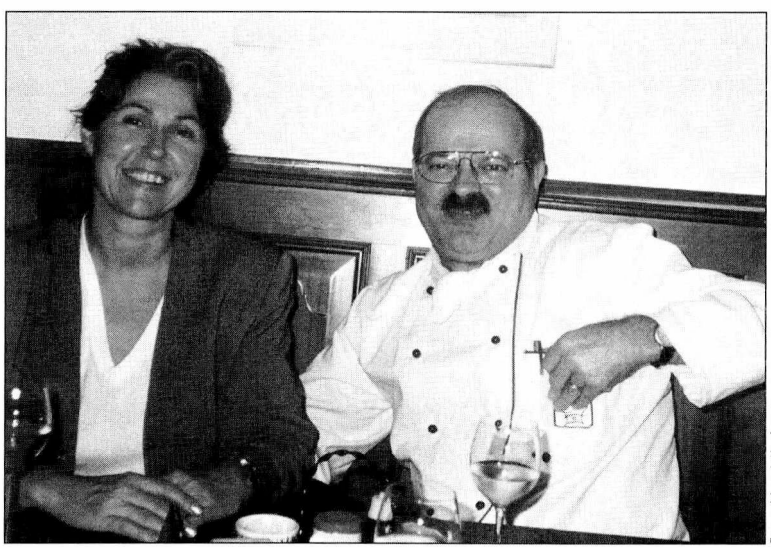
Hotel Krebs in Grenchen übernommen, das inzwischen das traditionellste und beständigste Haus in der rasch wechselnden Gastrolandschaft der Uhrenstadt geworden ist. Wie aber kann ein Restaurant erfolgreich sein, wenn der Patron, bedingt durch berufliche und standespolitische Verpflichtungen oder durch seine Hobbies Pilzsammeln und Jagen so oft abwesend ist?
Alice Blümli, die Allrounderin, ist die perfekte und erfahrene Geschäftsfrau. Auch sie hat Koch gelernt. Sie führt nicht nur Regie, sondern greift selber ein, bedient persönlich. Ihre Liebe zum Beruf ist spürbar. Als Gast im «Krebs» schätze ich besonders, dass ich als Mensch immer gleich behandelt werde.

Pilze, Wild, Wein, Zigarren

Der originelle Wirt, passionierter Jäger und Pilzsammler, kann sich einer illustren Gästeschar rühmen. Von weit her kommen die Geniesser, die während der Jagdsaison einheimisches Wildbret und hausgemachte Hirschwürste essen wollen. Unter Jagdkollegen ist auch die Rehleber, die Emil persönlich zubereitet und stilvoll auftischt, berühmt.
Emil sei ein Mensch von seltener Grosszügigkeit, eine Integrationsfigur, der die Gesellschaft zusammenhalte, verriet mir einer seiner Jagdkameraden.

Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde

Ein langersehnter Wunsch ging am 26. Januar 1998 in Erfüllung und wurde gebührend stilvoll gefeiert, nämlich der Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde. Wortlaut: «Die grösste Auswahl der Welt von edlen Havanna-Zigarren.» Über 380 Marken und Formate sind in Emil Blümlis Humidoren zu finden; zum Teil sind die Raritäten 10 bis 20-jährig und anderswo kaum aufzutreiben.
Liebhaber müssen für eine kubanische Davidoff, Dunhill oder Trinidad tief in die Tasche greifen. Aber das Rauchen einer so edlen Zigarre findet ja nur bei ganz besonderen Anlässen statt, wird stilvoll zelebriert und kommt einem kulturellen Akt gleich. Wer also aus der Welt grössten Auswahl von Havanna-Zigarren auslesen will, muss sich nach Grenchen ins «Krebs» begeben. Auf einer kunstvoll gestalteten Karte sind alle Zigarren bildlich dargestellt.
Die Preis variieren zwischen Fr. 3 und Fr. 100 pro Stück. Ganz klar, die Geniesser solcher Unikate, die damit einem vorausgegangenen Mahl die Krone aufsetzen, kennen natürlich auch den exquisiten Weinkeller von Emil Blümli. Laut Gastroexperten sollen dort 950 verschiedene Weine lagern.
Im übrigen figuriert das Hotel Krebs seit Jahren im Gault Millau. In der Oktober-Nummer 1998 der Zeitschrift Bilanz unter dem Titel «Business-Lunch Top Ten Wildspezialitäten» ist das Hotel Krebs von 10 erwähnten Restaurants der Deutschschweiz mit 15 Gault Millau-Punkten an 5. Stelle zu finden.



Fotos: Margrit Kaufmann

Alice und Emil Blümli in ihrem Restaurant, im «Krebs» in Grenchen.

German Vogt

Ein fast vergessener Grenchner (I)

Oberst (Johann) Adolf Obrecht, Armee - Kriegskommissär

80 Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges geziemt es sich, eines Grenchners zu gedenken, dessen Wirken höchst unvollständig bekannt ist. Werner Strub würdigt im Heimatbuch «Grenchen» kurz den Fabrikanten Adolf Obrecht, nicht aber sein Wirken als Oberst und seine immensen Verdienste für unser Land im Ersten Weltkrieg. Denn am 3.8.1914, drei Tage nach Kriegsausbruch, ernannte General Wille den Kriegskommissär der 6. Division Adolf Obrecht zum Armee-Kriegskommissär (AK).

Ein alter Grenchner

Adolf Obrechts Biografie in Stichworten: geboren am 25.4.1866 als Sohn von Peter Obrecht und Maria Schild; Kaufmann und sehr sprachgewandt. 4.9.1891 Heirat mit Mathilde Schwendimann. 1892 Eintritt in die 1883 von seinem Vater zusammen mit Eduard Kummer und Johann Schwarzentrub an der Schmelzi-/Schild- Hugistrasse gegründete Roskopf-Uhrenfabrik Obrecht u. Cie. Nach dem Austritt der beiden Mitbegründer ist die Obrecht u. Cie von 1892 bis 1903 eine Kommandit-, bis 1914 eine Kollektiv-, ab 1914 eine Aktiengesellschaft. Sie ist eine der drei bedeutendsten Uhrenfabriken Grenchens mit einer Schalenfabrik in Deitingen, Filialen in Como und Bludenz, mit Depots und Warenlagern in vielen Ländern Europas und in allen Kontinenten.
1906 sind in Grenchen über 500 Arbeiter, im gesamten Unternehmen 1'500 Personen beschäftigt mit einem täglichen Uhrenausstoss von rund 6'000 Stück. Adolf Obrecht besitzt überdies (wie Adolf Schild-Hugi) eine Mercerie- und Spezereihandlung.

Kinderkrippe gegründet

In der Gemeindepolitik trat er nicht speziell hervor. Von 1898 bis 1917 war er Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde (Vorgänger war sein Vater Peter). In seiner Amtszeit wurde 1903 die damals grösste Orgel des Kantons in der Pfarrkirche installiert. 1906 gehörte er dem Initiativkomitee an, das am 9.4.1906 den Caritasverein und die erste Kinderkrippe Grenchens an der Schützengasse gründete.
Die militärische Karriere von Adolf Obrecht verlief zügig. 1896 Quartiermeister Hauptmann des Regimentes 7, 1904 Major im Divisionsstab. 1909 Oberstleutnant, 1912 Kriegskommissär der 6. Division.
Am 3.8.1914 Ernennung zum Armee-Kriegskommissär durch General Wille, 1915 Oberst. Die Verpflegung der gesamten Armee zu organisieren, erheischt grosses Organisationstalent, denn es gilt Tag für Tag jedem Soldat das Essen, jedem Pferd seine Ration Heu, Haber und Stroh für die Streue (und auch frisches Stroh für die Kantonnemente der Truppe!), zu garantieren, den Nachschub an Benzin, Schmieröl und Petrol sicherzustellen, Autos und Pferde zu requirieren und für eine gerechte Zuteilung an die Truppe zu sorgen, damit der Transport der vielen Güter stets klappt; Feldschlächtereien, Feldbäckereien und Feldküchen sind einzurichten, mit den bestehenden Schlächtereien, Metzgereien, Bäckereien, Käsereien und Konservenfabriken sowie Müllereibetrieben müssen Lieferverträge abgeschlossen und die Lieferungen auf ihre Qualität überwacht werden. Über diese vielen Tätigkeiten ist stets genau Buch zu führen.
Damit man noch eine bessere Vorstellung von der Tätigkeit des AK hat: Zwischen dem 4.8. bis 31.12.1914 kaufte Obrecht in 18 Kantonen 13'046 Stück Schlachtvieh für 64'605,20 Franken. Oft musste er administrative Weisungen verfassen.

Im Dienste des ganzen Landes

Adolf Obrecht konzentrierte sein Wirken nicht auf die eng umschriebenen Pflichten für die Verpflegung der Armee, sondern von 1914-1916 leistete er einen grossen Beitrag an die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und von Handel und Industrie mit Rohstoffen.
In den ersten Kriegsmonaten erkannte er als erster, dass rasches Handeln not tat, und dank seinem Geschick konnten u.a. gekauft

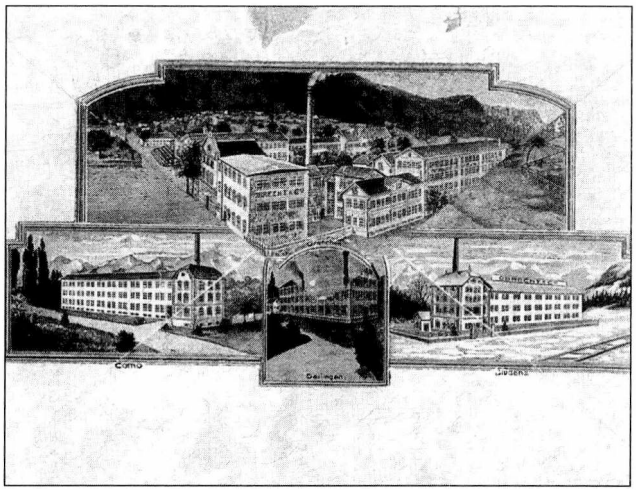


Foto: zvg

Eine alte Ansicht zeigt die Fabriken der Obrecht u. Cie in Grenchen, Como, Deitingen und Bludenz.

werden: 1914 in Italien etliche Wagen Kartoffeln und eine grosse Ladung Blumenkohl, in Holland 50 Wagen Reis. 1915/1916 in Holland 4'225 Wagen Stroh, ferner Speisekartoffeln.
Am 30.11.1914 100'00 kg Petrol in Rumänien, das einen Monat später die Ausfuhr sperrte. Adolf Obrechts Prestige war so gross, dass er überall beigezogen wurde, wo ein Mangel auftrat, sei es in der Industrie-Produktion oder in der Ausrüstung der Armee.

Administrative Betreuung der Internierten

1914 und 1915 hatte die Schweiz wenig Internierte zu betreuen, und die Administration verursachte dem AK keinen grossen Aufwand. Das änderte sich 1916. Im Herbst dieses Jahres weilten 20'000 Internierte in unserem Land, im Januar 1917 bereits 28'824. Nun musste Adolf Obrecht eine Organisation mit einigen hundert Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten schaffen. Dem AK oblag es auszurechnen, wieviel jedes Land für die Betreuung der Internierten der Schweiz zurückzuzahlen hatte. Z.B. Frankreich schuldete bis Januar 1917 für seine 16'157 internierten Landsleute 2,683 Mio Franken, Deutschland für 8'564 Männer 1,403 Mio Franken.

In den Schlagzeilen

Anfangs Februar 1916 geriet Adolf Obrecht in die Schlagzeilen der internationalen Presse. Es hiess, er sei verhaftet worden, weil er grosse Mengen Benzin, Schmieröl und Petrol nach Deutschland verschoben habe. Das «Journal der Paris» (6.2.1916) konnte die Meldung nicht glauben, denn Obrecht sei ein reicher Fabrikant, er gehöre einer klerikalen Partei an und sei nicht als Freund der Deutschen bekannt. Bald stellte sich heraus, dass ein geltungssüchtiger, arbeitsloser Neuenburger Lehrer das Gerücht in Umlauf gesetzt hatte.
Adolf Obrecht konnte für seinen riesengrossen Einsatz nicht den verdienten Dank entgegennehmen. 1916 starb sein Vater, der in seiner Abwesenheit den Betrieb geführt hatte. 1918 wurde Obrecht Verwaltungsratspräsident, und er erteilte Leute seines Vertrauens die Prokura, denn seinem Betrieb vermochte er wegen seiner Tätigkeit als AK nicht die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Und im Protokoll vom 28.3.1915 des röm.kath. Kirchgemeinderates steht: «Der Präsident ist für die Dauer des Aktivdienstes entschuldigt». Noch während der Aktivdienstzeit zollte er seinem ungeheuren Einsatz Tribut, und er wurde schwer krank.

Viele Schicksalsschläge

Um das Mass des Leidens voll zu machen: Die grosse Wirtschaftskrise von 1920-1922 brachte seine einst blühende Uhrenfabrik ins Schleudern. Anfangs September 1921 musste der Regierungsrat 25'000 Franken zur Verfügung stellen, damit ein Teil der ausstehenden Löhne ausbezahlt werden konnte. Das Schicksal nahm seinen unerbittlichen Lauf: Am 4.4.1922 erfolgte die Nachlassstundung, am 7.8.1922 der Konkurs.
Von diesem Schlag erholte sich Adolf Obrecht nicht mehr, und nach langem Krankenlager starb er am 28.10.1925 in Melide. Die Gebäulichkeiten der Obrecht AG übernahm 1924 die Felsa.

German Vogt

Ein fast vergessener Grenchner (II)

Hermann Guldimann - Rauber



Erster Jahrgang. Nr. 1. Grenchen, 2. Juli 1898.

Volkswacht am Jura

Organ der sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn.

Druck von Guldimann & von Gunten, Grenchen. Erscheint: Mittwoch und Samstag.

Abonnement: Fr. 3. 50 jährlich, Fr. 2. 60 halbjährlich, Fr. 1. 40 vierteljährlich, franko ins Haus. Die Abholer mit Postaufschlag. — Inserate 10 Cts. die einspaltige Petitzeile. Wiederholungen 5 Cts. Größere Aufträge bedeutender Rabatt. Reklamen 15 Cts. die Zeile.

Die mit 1. Juli erscheinende

„Volkswacht am Jura"

ist das Blatt des arbeitenden Volkes, von der Arbeiterschaft herausgegeben und für die Interessen derselben

Alpenglühen.

Die Alpen glühen im Abendschein,
Ein Zug braust jauchzend von Bergen
Es liefert die Schweiz Italiener aus,
Ungeheuerliche Schergen!

Sie bricht das Asylrecht, sie bricht die Treu,

Sozialdemokratie die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung auf dem Wege der naturgemäßen Entwicklung in eine sozialdemokratische umzuwandeln.

„Die Partei sucht ihre Aufgabe zu erreichen: durch eine umfassende politische und gewerkschaftliche Organisation; durch Aufklärung und Belehrung des Volkes in der Presse, in Versammlungen und durch Flugblätter; durch selbständiges Vorgehen bei Wahlen und Abstimmungen und Beteiligung auf die stär-

Bild: zvg

Am 2. Juli 1898 erschien die erste Nummer der «Volkswacht am Jura». Sie ist die erste sozialdemokratische Zeitung des Kantons Solothurn.

• «Die Erfahrungen am eigenen Leib haben uns mit Naturgewalt auf die Seite der Schwachen und Bedrückten gestellt und für diese unsere Kraft und Ueberzeugungen einzusetzen, betrachten wir als eine heilige Lebensaufgabe».(...)
• «Wir wollen eine reale Sozialpolitik, die unser Volk ruckweise, Schritt um Schritt emporhebt aus unwürdiger Niedrigkeit und Abhängigkeit, die ihm ein erträgliches menschliches Dasein verschafft».(...)
• «Es braucht noch viel Arbeit und viele Taten, bis der Mensch bezüglich Schutz und Fürsorge nur dem Haustiere gleichgestellt ist. Fürwahr, eine blutige Ironie auf unser Jahrhundert der Kultur und des Fortschritts, aber dennoch wahr».(...)

Aus diesen Worten, am 10. Oktober 1894 im «Grenchener Volksblatt» erschienen, zu einer Zeit, als in der Grenchner Uhrenindustrie der 11-Stundentag galt, bei einem Tageslohn von 2.50-5 Franken, spürt man den Zorn des Verfassers sowohl über die schlechte materielle Lage der Arbeiterschaft als auch die Erfahrung dieser Notlage am eigenen Leib.

Autor der oben stehenden Sätze ist Hermann Guldimann, der erste vollamtliche Ammann von Grenchen (1.4.1913 bis 27.1.1919). Er verdient es, dass wir sein Wirken festhalten.

Geboren wurde Hermann Guldimann in Mahren bei Lostorf am 12.1.1865 als Sohn einer Arbeiterfamilie. Nach Erfüllung der Schulpflicht erlernte er in Olten den Beruf eines Typografen. In den Lehr- und Wanderjahren «kam er weit in der Welt herum». Früh schloss er sich dem Kreis der «Grütlianer» an. Dieser 1838 entstandene Verein bemühte sich nicht nur um die Besserstellung der Arbeiter, sondern auch um ihre Anerkennung als vollwertige Staatsbürger. Im Verlaufe der Jahre entstanden als Folge der rasch um sich greifenden Industrialisierung in vielen Kantonen der Schweiz «Grütlisektionen», u.a. 1872 auch in Grenchen. Die Grenchner Grütlianer bildeten zusammen mit denen von Solothurn und Olten den Sturmtrupp im politischen Kampf der Arbeiter gegen die Ausbeutung durch die Fabrikanten.

An vier Gründungen beteiligt

Hermann Guldimann als überzeugter Grütlianer war an vorderster Front an vier Gründungen beteiligt, von denen drei, wenn auch in anderer Form, weiterleben. Die vierte und wichtigste Gründung, die der ersten sozialdemokratischen Tageszeitung unseres Kantons, ist den Umständen der Zeit zum Opfer gefallen.

• Am 14.9.1890 war Hermann Guldimann einer der drei Gründerväter und erster Aktuar der (sozialdemokratisch orientierten) «Arbeiterpartei».
• Als eifriger Verfechter der Genossenschaftsidee wurde er erster Präsident der Konsumgenossenschaft Solothurn, die am 30.7.1892 ihren Laden eröffnete.
• Am 2.6.1898 konnten auch die Grenchner (im Hause der einstigen Papeterie Bichsel-Rätz) die

Dienste eines Konsums in Anspruch nehmen. Einer der vier Initianten zur Gründung der Konsumgenossenschaft Grenchen war Hermann Guldimann und von 1904-1913 ihr umsichtiger Präsident.
Um die Bedeutung eines Konsumladens richtig einschätzen zu können, muss man sich vor Augen halten, dass um 1900 etliche Fabrikanten im Kanton auch Läden des täglichen Bedarfs führten, sodass die Arbeiter nochmals von ihren Brotherren abhängig waren (sh. Artikel Adolf Obrecht).

Redaktor und Zeitungsgründer

Anfangs Oktober 1895 wurde Hermann Guldimann Redaktor des 1889 von Arnold Niederhäuser gegründeten und ab 1891 regelmässig erscheinenden «Grenchener Volksblatt». Die unsern Beitrag einleitenden Zitate stammen aus dem Begrüssungsartikel Guldimanns. Sie belegen, dass diese Zeitung, die 1913 den Namen «Grenchner Tagblatt» annahm, in den ersten Jahren ihres Bestehens (sh. auch GJB 1989) einen linksliberalen Kurs verfolgte.
Am 2. Juli 1898 vollbrachte Hermann Guldimann die Tat,die ihm unsern Gedenkartikel einbrachte: Er gab zusammen mit seinem Freund, dem Buchdrucker Ernst von Gunten, die «Volkswacht am Jura» heraus mit dem Untertitel «Organ der sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn». Bis zum 29. März 1910 erschien die «Volkswacht am Jura» zweimal in der Woche, dann dreimal. Am 29.6.1914 fusionierte sie mit der 1905 gegründeten Oltner «Neuen Freien Zeitung» und hiess fortan «das Volk».

Dass ohne politischen Kampf das Los der Arbeitschaft nicht verbessert werden konnte, war Hermann Guldimann mehr als klar. Deshalb engagierte er sich auch stark auf dieser Ebene. 1897 wählten ihn die Grenchner in den Gemeinderat, dem er bis zu seiner Wahl als erster vollamtlicher Gemeindeammann angehörte. Mit diesem Amt war auch das Präsidium der Gaskommission verbunden. In der Schul- und der Fürsorgekommission sowie in der Bezirksschulpflege leistete er weitere Arbeit für die Allgemeinheit.
Von 1900 bis zu seinem Tod war Hermann Guldimann Mitglied des Kantonsrates, wobei er in seiner ersten Amtsperiode, obwohl in Grenchen wohnhaft, für die Bezirke Gösgen und Kriegstetten kandidierte. Er gehörte zu den führenden Köpfen der SP Fraktion. Von seinen zahlreichen Vorstössen sei nur einer erwähnt: Am 24.November 1902 verlangte er in einer Motion den Erlass eines kantonalen Lehrlingsgesetzes.
Die Begründung könnte heute geschrieben worden sein: «Hand in Hand mit unseren gewerblichen Schulen müssen wir unser Hauptgewicht auf die Heranbildung von Handwerkern richten, deren berufliches Können es uns ermöglicht, den übermächtigen Konkurrenzkampf mit den Waffen guter und solider Arbeit zu schlagen». Am 19.3.1913 wurde Guldimann in den Bankrat der Solothurner Kantonalbank gewählt.

Erster vollamtlicher Gemeindeammann

Die Krönung seiner Laufbahn war die unbestrittene Wahl zum ersten vollamtlichen Gemeindeamman von Grenchen. Von Beginn an war er mit grossen Problemen konfrontiert. Als er am 1. April 1913 sein Amt antrat, lieferte die Dorfbachquelle wegen des bekannten Wassereinbruchs, verursacht durch den Bau des Grenchenberg Tunnels, noch ganze 16 Liter Wasser in der Sekunde. Jahrelange mühsame Auseinandersetzungen mit den Bauherren des neuen Schienenweges waren die Folge.
Grosse Hürden brachte des Jahr 1914 mit dem 105 Tage dauernden Streik und der Aussperrung von 2'000 Uhrenarbeitern sowie dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ende 1918 sorgten die Grippewelle und der blutig verlaufene Generalstreik für neue Schwierigkeiten.
Zu Beginn des Jahres 1919 erkrankte Hermann Guldimann an der Grippe. Er schenkte ihr zu wenig Beachtung, und mit Fieber besuchte er die Kantonsratssitzung vom 8. Januar 1919, in der er zum zweiten Vize-Präsidenten gewählt wurde. 1921 wäre er also Ratspräsident geworden. Aber seine strapazierte Gesundheit vermochte der Krankheit nicht zu trotzen, und er starb am 27. Januar 1919.
25 Jahre dauerte seine Ehe mit Pauline Rauber. Sechs Kinder zogen die beiden gross. Aber seine Linie starb aus, denn sein einziger Sohn, der zuerst, dem Wunsche des Vaters entsprechend, den Beruf eines Mechanikers erlernt hatte, blieb unverheiratet. Am Genfer Grand Théâtre machte er später Karriere als Bariton, Schauspieler und Regisseur.

Peter Brotschi

Über fünf Jahrzehnte am Steuerknüppel

Walter Sauvain, ein begeisterter Flieger

Es ist äusserst selten, dass ein Pilot fünf Jahrzehnte lang aktiv ist. Der Grenchner Walter Sauvain liess diese Marke hinter sich. Nach dem Modellfliegen konnte er im damaligen militärischen Vorunterricht einen Segelflugkurs besuchen. Im Juni 1946, im Alter von 17 Jahren, begann er dann mit der fliegerischen Ausbildung auf Motorflugzeugen. Auf einer Piper L-4, die damals zu den modernsten Maschinen gehörte, machte er die ersten Hüpfer im Motorflug. Sein Fluglehrer war der Grenchner Kurt Ris, Swissair- und Militärpilot. Es war der Anfang einer fliegerischen Karriere, die bis heute zu 6100 Flugstunden und 21'000 Landungen geführt hat. Das sind beachtliche und nur in seltensten Fällen erreichte Zahlen für einen Piloten, dem nur die Freizeit zum Fliegen zur Verfügung stand.

Die Aviatik in den vierziger Jahren kann nicht mehr mit heute verglichen werden. Das zeigt sich an den Erlebnissen von Walter Sauvain, die eigentlich Bücher füllen würden: Kaum hatte er seinen Privatpilotenausweis in der Tasche, folgte am 25. Mai 1947 die erste Landung auf dem Weissenstein. Ein Jahr später, am 17. Mai 1948, landete er auf dem Obergrenchenberg, der damals fast so etwas wie ein offizieller Flugplatz war. Im September 1948 konnte er dank Willi Farner, der mit Otto Sallaz zusammen zu den Förderern des jungen Piloten zählte, an der ersten «Rally Aerien International du Cervin» teilnehmen, und dies für ein Kamerateam der Filmwochenschau. Neben Piloten wie Prinz Bernhard von den Niederlanden und englischen Lords flog der damals 19jährige Grenchner die Route von Luzern nach Sion mit sieben Zwischenlandungen mit nur einer Minute Differenz auf die Zeitvorgabe ab. Auch auf dem Flugplatz Grenchen war damals einiges möglich, was heute kaum mehr denkbar ist. Seinen ersten Nachtflug führte Walter Sauvain beispielsweise vom 10. bis 11. Juni 1950 aus, von 23.45 bis 00.39 Uhr! «Damals wurde der Entscheid für den Nachtflug kurz entschlossen gefasst. Die Petrollampen wurden längs der Piste aufgestellt, und los ging's», erzählt er, «Bewilligungen waren keine nötig.»

Fliegen während der Arbeitszeit

Sein Berufsleben verbrachte Walter Sauvain als Chefmechaniker und Konstrukteur in der Uhrenindustrie, zuerst in der ASSA und später in der ETA. Auch an seinem Arbeitsplatz in der ASSA wurde er als aktiver Pilot unterstützt und gefördert. Es kam oft vor, dass er während seiner Arbeitszeit fliegen gehen konnte. So war er mit Fotograf Zaugg 15 Jahre lang unterwegs und hat dabei jeden schönen Ort der Schweiz gesehen. Auch das ist nicht mehr mit der heutigen Arbeitswelt vergleichbar. Ebenfalls ein Fotoeinsatz war sein



Foto: zvg

Walter Sauvain mit seiner Familie Ende der 50er auf dem Grenchner Flugplatz...

traurigster Flug: Am 4. September 1963 über der noch rauchenden Stätte der Flugkatastrophe von Dürrenäsch - im Wissen, dass er den verunfallten Flugkapitän von Grenchen her gekannt hatte.

Anspruchsvolleres Fliegen

Abgesehen von zwei eher harmlosen Motorpannen, die mit Notlandungen auf Flugplätzen endeten, hatte er in seiner langen Fliegerlaufbahn keine Vorkommnisse oder Unfälle zu verzeichnen. Wenn er vergleicht mit früher, sei das Fliegen um einiges anspruchsvoller geworden. Vor allem die Technik, die Luftraumstruktur und die Verfahren seien heute komplizierter. «Ein Flug muss heute von seiner Vorbereitung bis zum Abschluss richtig gemanagt werden», stellt er fest. Früher habe man ohne grosse Vorbereitungsarbeiten losfliegen können. Karte, Kompass und Uhr seien die einzigen Hilfsmittel für die Navigation gewesen.

Mehr als 250 mal am Matterhorn

«Für mich war und ist es immer die grösste Faszination, Passagieren die Schönheit des Rundfluges zeigen zu können», sagt Walter Sauvain. So braucht es nicht zu erstaunen, dass er seit Jahrzehnten unermüdlich im Rundflugbetrieb tätig ist. Früher, so in den fünfziger Jahren, war er oft als Rundflugpilot an Wald-und-Wiesen-Flugtagen unterwegs. Da wurde an einem schönen Sonntag ein Campingtisch eingepackt, bei einem Dorf gelandet und den ganzen Tag durch Rundflüge gemacht. Ob im Schwarzbubenland, im Thal, Gäu, Wasseramt und Bucheggberg, im Bernischen oder Freiburgischen, solche Flugtage waren beliebt. «Einmal habe ich in Scheunenberg an einem Tag 29 Flüge durchgeführt», erinnert er sich.

In der Segel- und Motorfluggruppe Grenchen (SMG), welche die Flugschule Grenchen betreibt und die er heute noch präsidiert, war Walter Sauvain mehr als 25 Jahre lang Rundflugchef. Das trug ihm unter den Piloten auch Übernamen wie «Mister Rundflug» oder «Six-Walti» ein (Six-Walti kommt vom sechsplätzigen Piper Cherokee Six, mit dem bei der SMG von 1972 bis 1997 Rundflüge durchgeführt wurden). In seiner Rundflugtätigkeit hat er das Matterhorn bisher mehr als 250 mal von oben gesehen, Berneralpenflüge sind es etwa 300.

In der Weiterbildung

Neben Segelflugzeugschlepp, Absetzflügen für Fallschirmspringer und Rundflügen führte Walter Sauvain ab 1970 auch Umschulungsflüge durch. Dabei konnte er brevetierte Piloten auf neue Flugzeugtypen einweisen; eine Tätigkeit, die ihm heute noch Freude bereitet. «Es ist schön, den jungen Piloten von meiner Erfahrung etwas mitgeben zu können.»

Die Altersdifferenz spielt für Walter Sauvain dabei keine Rolle. Wen wunderts, seine 69 Lebensjahre sieht man ihm nicht an. Am Fliegen hat er nach wie vor «den Plausch». Dabei möchte er das hohe technische Potential, das in den modernen Flugzeugen steckt, ausnützen können. «Manchmal bedaure ich ein wenig, dass ich angesichts dieser Möglichkeiten nicht etwas jünger bin», gibt er zu verstehen. Pilotieren will er noch, bis der Fliegerarzt die Bewilligung nicht mehr gibt. «Aber ich hoffe, dass ich bis zum 75. Geburtstag noch weitermachen kann.»



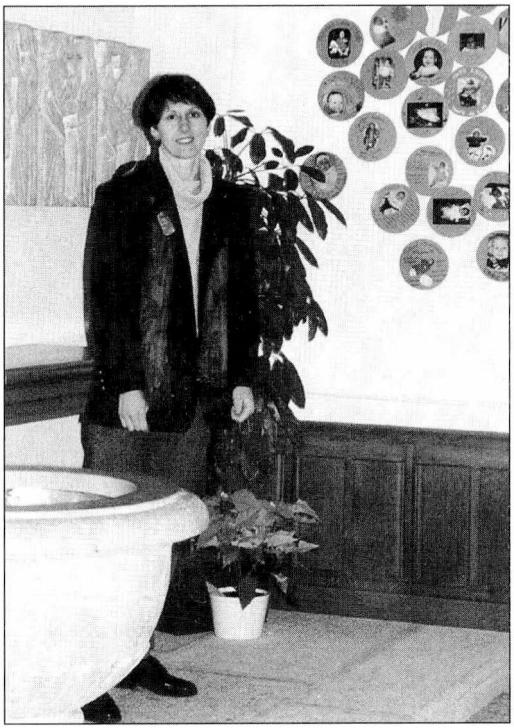
Foto: Peter Brotschi

... und an seinem Lieblingsplatz - im Cockpit eines Flugzeuges.

German Vogt

Im Dienste der Verkündigung

Gemeindeleiterin Claudia Armellino, Biberist



Fotos: Claudia Brack

Gemeindeleiterin Claudia Armellino beim Taufstein in der Kirche.

An der Schwelle des dritten Jahrtausend steht die römisch-katholische Kirche in einer doppelten Krise: Die junge und die mittlere Generation entfremdet sich ihr immer mehr, und in hohem Masse fehlt der Priesternachwuchs. Ein Beispiel unter vielen: Das Dekanat Solothurn mit den Bezirken Lebern, Solothurn, Wasseramt und Bucheggberg zählt 22 Pfarreien. Nur fünf werden noch von einem geweihten Priester geleitet, allen andern stehen Laien vor. In vier Fällen sind Frauen in der Leitungsaufgabe.
Gemeindeleiterin ist in diesem Falle ihr offizieller Titel. Eine von ihnen ist die gebürtige Grenchnerin Claudia Armellino. Seit Oktober 1996 amtet sie in der Marien Pfarrei Biberist mit rund 2700 Katholiken.

Ein grosser Aufgabenkreis

Bekannt ist die Zwitterstellung der theologisch gebildeten Gemeindeleiter/innen. Messelesen, Beichthören und das Spenden der Krankensalbung sind ihnen in jedem Falle versagt. Mit besonderer Bewilligung des Bischofs dürfen sie von Fall zu Fall taufen oder trauen. Kein Problem bilden die Bestattungen. Obwohl also wesentliche Funktionen eines Priesters von einem Laien nach dem Kirchenrecht nicht ausgeübt werden können, wartet Claudia Armellino ein grosser Aufgabenkreis.
Am Wochenende steht anstelle der Eucharistiefeier die Gestaltung eines Wortgottesdienstes und einer Kommunionfeier. Deren Vorbereitung ist zeitraubend, da gewohnte Bahnen wie bei einer Messe nicht vorhanden sind.
Sehr wichtig ist der Kontakt mit den sechs Katechetinnen und Katecheten, die in Biberist den Religionsunterricht erteilen.
Nur ein gegenseitiger Gedankenaustausch vermag den Stoffplan in das Pfarreileben einzubinden. Ferner gilt es, enge Beziehung zu den drei Jugend- und den acht Erwachsenenvereinen zu pflegen. Ihr Mitmachen bei der gesanglichen und musikalischen Gestaltung der Gottesdienste, ihr Einsatz bei der Betreuung bedürftiger Leute, der Sterbenden und Kranken sowie bei der Durchführung der Altersnachmittage verstärken die Bande innerhalb der Pfarrei. Dabei darf die Oekumene nicht vernachlässigt werden. Alle Verei-

ne sind getragen von ehrenamtlicher Arbeit, der wichtigsten Ergänzung zur Arbeit des Hauptleiters.
Der Gemeindeleiterin ist ein Priester für die ihm durch die Weihe verliehenen Funktionen beigeordnet. Auch in der Biberister Pfarrei St. Marien ist man diese Zusammenarbeit gewöhnt, und zwei Ansprechpartner zu haben, einen Mann und eine Frau, ist praktisch. Andererseits haben je länger je weniger zahlreiche Pfarreiangehörige Verständnis für diese Aufgabenteilung. So entwickelt sich diese immer mehr zu einem Ärgernis. Es will den Gläubigen nicht in den Kopf, dass die Gemeindeleiterin die Krankensalbung nicht spenden darf, besonders, wenn Eile Not tut. Nach ihrem Empfinden verhält sich «Rom» mit seiner von einem ausgeprägten Traditionsbewusstsein diktierten Haltung wie Eltern, die ihre Kinder stets bevormunden wollen. Die Pfarrei will vor allem gemeinsam den Glauben bezeugen und feiern, nicht Unterschiede aufgezeigt haben.

Menschen begleiten und beraten

Wenn auch im Alltag die Vorschriften «Roms» die konkrete Arbeit einengen, Claudia Armellino gelingt es, ihren Frust abzustreifen, wenn sie Pfarreiangehörigen in ihren Sorgen, zum Beispiel verursacht durch einen Todesfall, eine Scheidung, eine Frühpensionierung, Arbeitslosigkeit oder Einsamkeit etc. beistehen kann, sei es durch blosses Zuhören, sei es durch Beraten oder das Aufzeigen von Lösungen. Nur eine gereifte Persönlichkeit vermag so verschiedenartigen Ansprüchen gerecht zu werden.
Claudia Armellino, Tochter von Aldo und Romea Armellino-Ferrari, machte ihre Ausbildung auf dem dritten Bildungsweg. Ihre Lebensstationen sind:
Bezirksschule Grenchen, Erwerb B-Matur an der Kantonsschule Solothurn (1977), Studium der Heilpädagogik an der Universität Freiburg i.Ue, 1980-1985. Tätigkeit im Kinderheim Bachtelen Grenchen, 1980/81 unterbrochen von einem halbjährigen Studium an der neurologischen Kinderklinik Wien. 1985-1990 Pfarrei-Mitarbeiterin in der röm.kath. Kirchgemeinde Zollikofen, dabei berufsbegleitend Besuch von Glaubens- und Katechetikkursen. 1990-1992 Vollstudium am Priesterseminar Chur. 1992/93 Praktikum in Luzern in der 6000 Seelen umfassenden Pfarrei St. Maria zu Franziskanern. 1993-1996 Pastoralassistentin der röm.kath. Pfarrei Zollikofen. Oktober 1996: Wahl als Gemeindeleiterin von Biberist.



Die Gemeindeleiterin ist in ihrer Pfarrei verwurzelt - das persönliche Gespräch ist in ihrer Arbeit wichtig.

Myriam Schneider-Brotschi

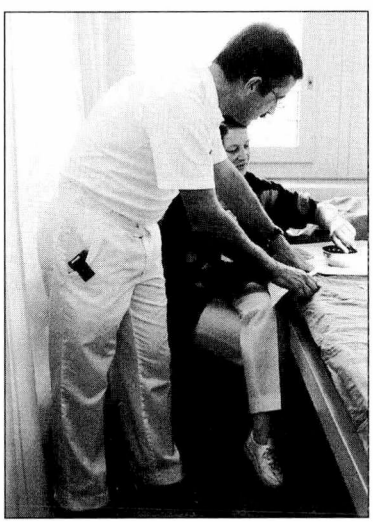
50 % Arzt, 50 % Manager

Dr. med. Flurin Thöni, Chefarzt Chirurgie Spital Grenchen

7.30 Uhr
Die Stadt ist eben erst am Erwachen. Doch bereits haben sich die sechs Ärzte der Abteilung Chirurgie zum Röntgenrapport eingefunden.
Unter der Leitung von Dr. med. Flurin Thöni werden die Notfälle des vergangenen Wochenendes durchgegangen. Ein dicht gedrängter Terminplan erwartet die Ärzte, sie verlieren deshalb nicht viele Worte, für Privates bleibt sowieso keine Zeit.
Gut, können die Ärzte auf ihre Terminologie zurückgreifen, denn in der Fachsprache erübrigt sich vieles. Konzentriert und in rascher Folge besprechen die Mediziner Fall um Fall: auf dem Lichtpult erscheinen Knochenbrüche, Handgelenkverletzungen, Schnittwunden, Tierbisse - ein Rückblick auf die Wochenend-Ereignisse in der Notfallaufnahme des Regionalspitals Grenchen. Der verantwortliche Arzt gibt jeweils seinen Kommentar ab, Besprechung des weiteren Vorgehens, schon macht man sich auf zur Visite.

7.50 Uhr
In corpore gehen die Ärzte von Zimmer zu Zimmer, eine Gruppe in Weiss, unterwegs zu ihren Schützlingen. Patientinnen werden nach dem Befinden gefragt, Wunden beurteilt, der Heilungsverlauf dieses Patienten diskutiert und die nötigen Massnahmen für jenen Patienten beredet. Ist die Dosierung der Medikamente angemessen? Wann entlassen wir Herrn B.? Und was unternehmen wir im Fall von Frau S.?
Dr. Flurin Thöni ist seit dem 1. April 1997 als Chefarzt der Abteilung Chirurgie am Spital Grenchen tätig. Bevor er mit Frau und Kindern nach Grenchen kam, arbeitete der Bündner mit «Baslerdytschem» Dialekt als Oberarzt an der Chirurgischen Klinik des Kantonsspitals Münsterlingen. Im Hause Thöni, das übrigens unweit des Spitals liegt, wird rätoromanisch gesprochen. «Meine Familie und ich - wir fühlen uns in Grenchen wohl, die Kinder - acht-, neun- und elfjährig - haben sich gut eingelebt. Wir schätzen die Erholungszone - den Berg, die Witi - und gönnen uns auch hie und da einen Abend im Parktheater.»

9.20 Uhr
Nach der Visite begibt sich Dr. Thöni in den Operationssaal, wo ein Patient für die Behebung seines Bauchnabelbruchs vorbereitet wird. 25 Minuten dauert die Operation. Wie ein kleines Ufo schwebt die hell leuchtende Lampe über dem Operationsteam. Die Anästhesieschwester beobachtet den Monitor, die Operationsschwester reicht die Instrumente, jeder Handgriff sitzt. Aufschneiden, abtrennen, tupfen, reinigen, absaugen, zurückstülpen. Mit einem kräftigen Handgriff wird ein Schlauch gelegt. Schon näht und knüpft Dr. Thöni, beobachtet von zwei Assistenzärzten, den Patienten wieder zu - fertig. Skalpell und Nadel weggelegt, Kugelschreiber zur Hand, der Chefarzt erfasst umgehend die Operationsdaten.
Als nächstes unterrichtet er per Telefon die Frau des Patientes über den Verlauf des Eingriffs.
Dr. Flurin Thöni ist Chirurg geworden, weil es, so sagt er, seinem Temperament entspreche. Er schätzt, unmittelbar Resultate zu sehen, bezeichnet sich selber als «handwerklich Tätigen».
Das Beraten und Behandeln seiner Patienten beansprucht plusminus 50 Prozent seiner mehrheitlich zwölfstündigen Arbeitstage. Als Chefarzt funktioniert er auch als Manager, welcher sich mit Personalfragen beschäftigt, sich im politischen Umfeld behaupten



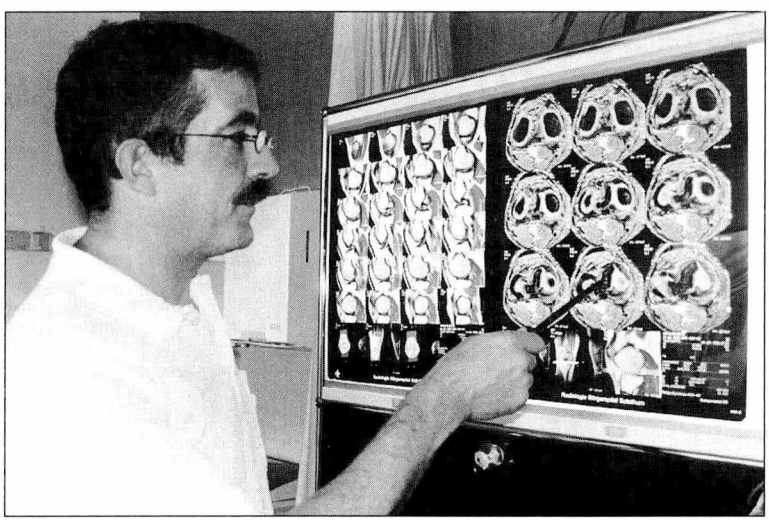
Fotos: Myriam Schneider-Brotschi

Ob in der Sprechstunde...

muss und sich vermehrt auch mit administrativem Aufwand konfrontiert sieht.
Sein erklärtes Ziel ist es, der Region Grenchen eine qualitativ gute und kostengünstige chirurgische Grundversorgung zu gewährleisten. Ganz wichtig ist Flurin Thöni die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten sowie die Berücksichtigung von Personal, das mit der Stadt verbunden ist.
Einen wesentlichen Vorteil sieht Thöni in der persönlichen Betreuung, welche sich die Ärzte und die Pflegerschaft des Spitals Grenchen zur Aufgabe machen. Man bemüht sich, eine sympathische Atmosphäre zu schaffen. Diese soll den Patienten nicht nur den Aufenthalt erleichtern, sondern auch den positiven Heilungsverlauf begünstigen.

11.00 Uhr
Endlich kommt Flurin Thöni dazu, seine Post durchzugehen. Bald zieht er sich um und fährt nach Solothurn, wo er zu einem Gespräch mit dem Kantonsarzt verabredet ist. Nach seiner Rückkehr ins Spital Grenchen gönnt sich der Vierzigjährige ein Sandwich und Birchermüesli, bevor um 13.45 Uhr die Sprechstunde in seiner Spitalpraxis beginnt.

14.00 Uhr
Sprechstunde, sechs Patienten haben einen Termin. Dazwischen wird Dr. Thöni immer wieder in die Notfall-Abteilung gerufen, wo er sich Verletzungen betrachten muss oder um die Bestätigung einer Diagnose gebeten wird.
Zwischen der Sprechstunde und dem Abendrapport versucht er, sich auf die Austrittsberichte der Patienten zu konzentrieren, welche ihm die Assistenzärzte zur Unterschrift liefern.
Mehr Post ist zu öffnen, danach bestätigt er einen Termin für den Vortrag an der Volkshochschule Grenchen.



...oder bei einer Diagnose, immer ist volle Konzentration gefragt.

16.30 Uhr
Abend- und Programmrapport. Dr. Thönis Ärztestab, derzeit arbeitet eine Assistenzärztin hier, tröpfelt ins Büro. Stühlerücken, Herumreichen von Patientenblättern. Im Zentrum der Sitzung stehen die neuen Eintritte, Laborbefunde werden an die zuständigen Ärzte weitergegeben, Verantwortlichkeiten geregelt, der Operationsplan des nächsten Tages festgelegt.

17.30 Uhr
Die Ärzte eilen davon. Nichts deutet darauf hin, dass sich ein Arbeitstag dem Ende zuneigt. Immer noch wollen Patienten untersucht, Termine besprochen sein. Dr. Flurin Thöni entscheidet, das Diktieren der Sprechstunden-Berichte auf später zu verschieben. Dann, wenn in der chirurgischen Abteilung etwas Ruhe eingekehrt ist. Doch vorher wird er versuchen, noch etwas Zeit mit seiner Familie zu verbringen.

20.00 Uhr
Die meisten Ärzte der chirurgischen Abteilung sind nun nach Hause gegangen. Zurück bleibt die Dienstärztin. Sie wird sich die Nacht hindurch um die stationären Patientinnen und Patienten kümmern wie auch für eingehende Notfälle bereit sein.
Dr. Flurin Thöni hat seine drei Kinder zu Bett gebracht. Jetzt diktiert er noch die Berichte der heutigen Sprechstunde, welche morgen an den zuweisenden Arzt zu schicken sind. Hier endet ein ganz normaler Arbeitstag im Leben des Dr. Flurin Thöni...falls er nicht unverhofft mitten in der Nacht zu einem Notfall gerufen wird.

Paul-Georg Meister

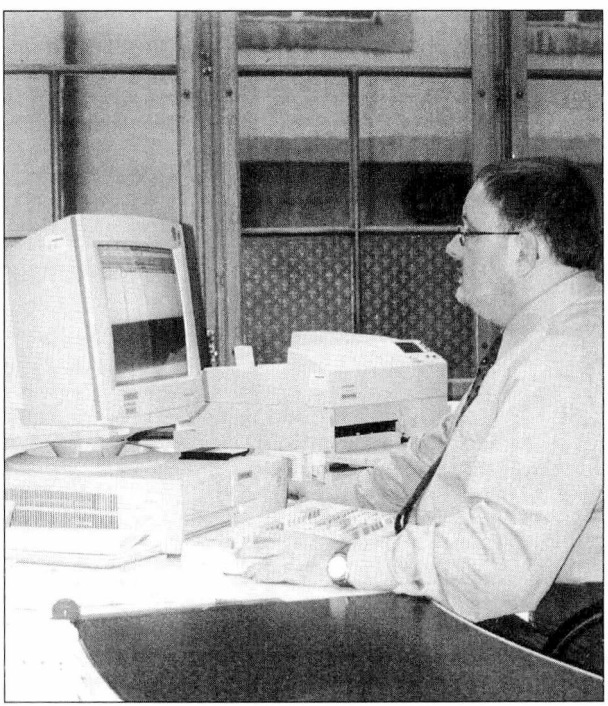
Kommunikator der Solothurner Regierung

Dagobert Cahannes, Informationsbeauftrager

Seine Stimme ist vielen vertrauter als sein Gesicht. Die Rede ist vom Informationsbeauftragten der Solothurner Regierung, vom Grenchner Dagobert Cahannes. Da er in seiner Freizeit auch als Moderator im Ressort Sport des Schweizer Fernsehens tätig ist, ist seine Stimme vielen Menschen bekannt.
Vielfach ebenfalls hinter den Kulissen spielt sich die Arbeit des Informationsbeauftragten des Solothurner Regierungsrates ab. Seine Haupttätigkeit liegt in der Beratung und Betreuung der Regierung in Kommunikationsfragen. «Ich bin ganz klar nicht ein Regierungssprecher», präzisiert Dagobert Cahannes seinen Aufgabenbereich, «die Solothurner Regierungsmitglieder können selber reden.»
Seine Aufgabe ist vielmehr, innerhalb der Verwaltung als beratende Fachstelle zum einen eben für die Regierung, zum andern aber auch für sämtliche andern Verwaltungsabteilungen zur Verfügung zu stehen. Und so kommt es wohl nicht von ungefähr, dass er - der nicht im Beamtenstatus, sondern mit einem privatrechtlichen Vertrag beim Staat angestellt ist - direkt dem jeweiligen Landammann zugeteilt ist.

Abwechslungsreiche Vergangenheit

Dass Dagobert Cahannes 1997 in diese Position gewählt wurde, ist kein Zufall, konnte er doch auf eine lange und erfolgreiche Karriere im Bereich Kommunikation zurückblicken.
In Grenchen aufgewachsen - sein Vater führte lange Zeit als Wirt das Restaurant Parktheater stieg er nach der Schulzeit in den Kommunikationsbereich ein.
Als Mitarbeiter der Kommunikationsabteilung der Generaldirektion der Ebauches SA in Neuenburg knüpfte er erste internationale Beziehungen, die ihm bei seiner späteren Tätigkeit als PR-Chef bei Swiss-Timing zu gute kam.
Dagobert Cahannes erinnert sich noch heute gerne an diese Zeit zurück, denn in seiner Funktion als PR-Chef konnte er 1980 bei den Olympischen Spielen in Lake Placid und in Moskau an vorderster Front mit dabei sein.
Doch schon bald suchte er eine neue Herausforderung, die er schliesslich bei der Firma IBM



Fotos: Paul-Georg Meister

Auch im Solothurner Rathaus hat die Elektronik Einzug gehalten. Ohne Computer, Internet und e-mails wäre die Arbeit des Info-Beauftragten kaum zu bewältigen.

fand, wo er zeitweilig sogar das PR-Büro in Paris leitete.

Fusion zur Novartis

Eine seiner grössten Herausforderungen im Bereich Kommunikation war bisher ohne Zweifel die Fusion der Basler Chemie-Giganten zur Novartis, die er, als Leiter der Medienstelle von Sandoz, aus nächster Nähe mitverfolgen und mitgestalten konnte.
Doch als schliesslich Solothurn die Stelle des Informationsbeauftragten neu schuf, kam für ihn diese Herausforderung gerade recht. «Ich hatte mich zu dieser Zeit bereits mit dem Gedanken befasst, von Novartis wegzugehen», erinnert er sich. Durch seine Aufgabe als Leiter der Medienstelle war er beruflich viel unterwegs, und er sehnte sich langsam nicht nur nach einer neuen Herausforderung sondern auch nach einem Beruf, wo man «es etwas ruhiger nehmen kann».

Mit der Heimat verwurzelt

Eine neue Herausforderung ist die Stelle als Informationsbeauftragter ganz bestimmt. «Aber ruhiger kann ich es heute nicht nehmen», schmunzelt er. Er sei zwar nicht mehr so viel im Ausland, doch auch die neue Aufgabe fordert ein hohes Mass an Flexibilität und Einsatzbereitschaft.
«Für mich war aber auch wichtig, wieder in meine Heimat zurückzukommen.» In all den Jahren hat Cahannes zwar seinen Wohnsitz (und seine Familie) immer in Grenchen behalten, es gab - vor allem während seiner Tätigkeit als Leiter der Medienstelle bei Novartis - aber viele Abende, die er in Basel, in Zürich oder gar im Ausland verbrachte, «die Familie hatte damals nicht eben viel von mir», erinnert er sich.
Wer nun aber denkt, dass Dagobert Cahannes seit seinem Wechsel zum Kanton Solothurn seine (Frei-)Zeit nur noch in Grenchen verbringt, täuscht sich gewaltig. Da er beim Kanton auf privatrechtlicher Basis angestellt ist, kann er nämlich weiterhin seinem Hobby, der Sportberichterstattung frönen. Und er tut dies mit Leidenschaft. Seit 20 Jahren ist er im Nebenamt bei der SRG (Radio und Fernsehen) als Journalist und Sportreporter tätig und auch als Speaker bei regionalen, nationalen und internationalen Veranstaltungen wird er immer wieder engagiert.
Sein Wissen und seine langjährige Erfahrung als Speaker und Kommentator bietet er übrigens auch dem Olympischen Komitee an, indem er sich als Ausbildner für Sprecher des IOC zur Verfügung stellt.



Dagobert Cahannes gibt sein Wissen als Journalist weiter, beispielsweise bei einem Medientraining.

Weiterbildung ist wichtig

Ausbildung betreibt er übrigens nicht nur mit den zukünftigen Sprecherinnen und Sprechern des IOC sondern auch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Solothurner Verwaltung.
In Medien- und Kommunikationskursen aber auch in Einzeltrainings lässt er auch hier die andern von seinem Wissen profitieren. Ganz nach seinem Motto: «Kommunikation ist nicht alles - aber alles ist nichts, ohne Kommunikation.»

Gerald Lechner

Hinter den Kulissen der Luftwaffe

Peter Brotschis neues Buch «Jets über der Schweiz»

Dem heutigen Grenchner Stadtschreiber-Stellvertreter Peter Brotschi kann man bestimmt nicht vorwerfen, er bewege sich eingleisig. Er war Lehrer, Journalist, Redaktionsleiter des «Grenchner Tagblattes» und betreut heute - neben seiner halben Stelle im Stadthaus - als Chefredaktor die Schweizer Zeitschrift «Aero-Revue».
Er schrieb zwei Romane, «Liebe einer Fasnacht» und «Brandteufel», und wandte sich dann aviatischen Themen zu («Regionalflugplatz Grenchen» und «Rotoren und Flügel»).
Im Sommer 1998 erschien ein neues Buch von Peter Brotschi: «Jets über der Schweiz», eine journalistische Glanzleistung, die denn auch in den Fachkreisen und bei Fliegerei-Freunden die gebührende Beachtung fand.
Am Donnerstag, dem 28. Mai 1998, 18 Uhr, mag ein nicht informierter Zeuge vor dem Hangar der Farner Air Service AG auf dem Regionalflugplatz Grenchen ganz schön gestaunt haben, als er den Aufmarsch bzw. die Auffahrt zahlreicher hoher Militärs sowie bekannter Politiker und anderer «Promis» sah: Wurde da vielleicht der US-Präsident oder der deutsche Bundeskanzler oder doch wenigstens Adolf Ogi begrüsst?
Nein, es war «nur» die Präsentation von Peter Brotschis neuem Buch «Jets über der Schweiz», die im festlich geschmückten



Foto: Kaspar Haupt

«Jets über der Schweiz» wird präsentiert: Brigadier Christophe Keckeis, Autor Peter Brotschi und Verleger Beat Schück (von links).

Hangar vor der Kulisse eines «Pilatus PC 7» über die Bühne ging.
Zur Freude der vielen Gäste wurde das Buch auf recht zauberhafte Art aus der Taufe gehoben: Magier Urs «Orsani» Saner liess zuerst seine Frau Martina verschwinden, dann aber mitsamt dem Prachtsband alsogleich wieder erscheinen. Was wiederum den Verleger Beat Schück bewog, von einer kuriosen und abenteuerlichen Entstehungsgeschichte zu erzählen, war doch das Buch erst am Vortag fertiggestellt worden. Autor Brotschi habe jedenfalls «ungeheure Schaffenskraft» bei der Arbeit für die «Jets» bewiesen.

Komplexe Vorgänge erklärt

Brigadier Christophe Keckeis, der Stabchef der Luftwaffe, nahm «mit grosser Ehre und Freude» das erste Buch entgegen und hob hervor, dass Peter Brotschi die komplexen Vorgänge um die Sicherstellung der Lufthoheit in der Schweiz «volksnah» beschrieben habe.
Zurecht habe der Autor die Menschen, in den Jets und um sie herum, in den Vordergrund gestellt, denn sie stellten ihr klares Engagement für eine gute, zukunftsorientierte Aufgabe Tag für Tag unter Beweis.
Im Namen der Luftwaffe sprach Brigadier Keckeis dem Autor und dem Verleger sowie allen am Buch beteiligten «Machern» den besten Dank aus, er dankte aber auch den vielen Grenchnern, die sich für die fliegerische Nachwuchsförderung einsetzen. Peter Brotschi seinerseits hatte gleichfalls nach vielen Seiten zu danken. Er betonte, dass er zwar während zweier Jahre enormen Einsatz leisten musste, aber auch wertvolle Entschädigung erfahren habe, weil er auf den unzähligen Reisen viele interessante Leute kennengelernt habe. «Mein Buch über die Jets und ihre Menschen soll», so Peter Brotschi, «auch Anregung sein: Es lohnt sich, in die Fliegerei zu gehen, wie und wo auch immer!»

Nicht nur Piloten...

In «Jets über der Schweiz» blicken Leserinnen und Leser hinter die Kulissen der Schweizer Luftwaffe. Im Vordergrund stehen die Menschen, am Boden wie in der Luft. Sie alleine machen die Luftwaffe aus und ermöglichen überhaupt erst den Einsatz der Flugzeuge. Besonders interessant stellt sich die Ausbildung der Jet-Piloten dar, der lange Weg vom Kleinflugzeug bis zum erfahrenen Luftkampf-Piloten auf der F/A 18.
Ein Kapitel über einen Tag in der Pilotenschule verdeutlicht, mit welch modernen Ausbildungsmethoden und -mitteln der heutige Unterricht der Jet-Piloten erfolgt. Porträts von solchen, die es geschafft haben, ergänzen dieses Kapitel: ein Jet-Fluglehrer im Überwachungsgeschwader, ein Jungpilot in der Berufsmilitärpilotenschule und die erste Jet-Pilotin Pascale Schneider gehören dazu. Autor Peter Brotschi hat auch ein Überlebenstraining im Gebirge und auf einem See mit Notizblock und Kamera begleitet.
Nicht wenige Menschen der Luftwaffe sind auf dem Boden beschäftigt. Man besucht mit Peter Brotschi die Flieger-Rekrutenschule in Payerne und wird etwa in die Aufgaben eingeführt, die das Bundesamt für Betriebe der Luftwaffe zu lösen hat. Mit einfühlsamen Bildern wird die Arbeit der Flugzeugwarte und Mechaniker gezeigt. Und auch das neueste Kampfflugzeug, die F/A-18, wird vorgestellt - mitsamt der Geschichte dieser Flugzeugbeschaffung bis hin zum F/A-18-Simulator.

Die Leser fliegen mit

«Jets über der Schweiz» zeigt vor allem auch die Einsätze der Luftwaffe. Die Leser fliegen mit, in einem Tiger-Kampfjet auf einem Luftpolizei-Einsatz und begleiten die Patrouille Suisse an ein grosses Meeting im Ausland. Die Kavernentore eines Kriegsflugplatzes öffnen sich und man lernt Bordoperateure, die Instrumentenflugstaffel und etwa das Vermessungsflugzeug Beech King Air 350 kennen.
Das Buch ist fundiert recherchiert und spannend geschrieben. Faszinierend auch die über 300 Farbaufnahmen, teilweise des Autors oder dann vom Ressort Luftaufklärung.

Peter Brotschi: «Jets über der Schweiz» Menschen und Flugzeuge, Ausbildung und Einsätze in der Schweizer Luftwaffe. Schück Verlag, 8134 Adliswil. 210 Seiten, 308 vierfarbige Fotos, Format 29 x 32 cm, gebunden, Umschlag laminiert, ISBN 3-9520906-3-8, 73 Franken, beziehbar über den Buchhandel.

Peter Brotschi

Sie kennt Grenchen - «tout Granges» kennt sie

Stephanie Born nahm Abschied vom Stadthaus



Foto: Paul-Georg Meister

Stephie Born beim Abschiedsfest im Parktheater.

Sie ist stets gut gelaunt, hat herzlich-freundliche Umgangsformen, besitzt für alle ein offenes Ohr und ihr Markenzeichen sind die kunstvoll aufgesteckten blonden Haare: Genau 30 Jahre lang sass Stephanie Born im Sekretariat des Stadtammanns oder Stadtpräsidenten. 23 Jahre lang war sie die rechte Hand von Eduard Rothen, sieben Jahre war Boris Banga ihr Chef. Sie kannte alle und alles im Hôtel de Ville, doch ihr Blick war trotz grossem beruflichem Engagement nie nur auf das Verwaltungsgebäude ausgerichtet.
Grenchen als Stadt und vor allem die Bevölkerung hat es der ehemaligen Balsthalerin angetan. Mit Herzblut hat sie ihre Arbeit verrichtet für die von ihr geliebte Stadt, den Blick stets offen für die Anliegen, Sorgen und Nöte der Einwohnerinnen und Einwohner. Der gute Willen, irgend jemandem jeden Tag von Herzen eine kleine Freude zu bereiten, ist aber auch stets zurückgekommen. Stephie, wie sie gerufen wird, ist bekannt und beliebt - ja sie ist fast so etwas wie eine Stadtlegende. Was sich viele Grenchnerinnen und Grenchner fast nicht vorstellen konnten - ein Stadtpräsidium ohne Stephie Born wurde Wirklichkeit: Per Ende August 1998 trat sie in den wohlverdienten Ruhestand.
Sie verliess ihre Arbeitsplatz aber nicht ohne ein grosses Fest. Ihr Abschied aus dem Stadthaus wurde in würdigem Rahmen begangen. Am 14. August 1998 versammelten sich rund 600 Personen aus ihrem riesigen Bekanntenkreis. Ein zweistündiges Showprogramm unter der Moderation von Schuldirektor Teddy Buser und mit musikalischer Begleitung von Baudirektor Claude Barbey lief über die Bühne des Parktheaters. Mit dabei waren alle «Cabaretgrössen» Grenchens, die mit eigens für Stephie Born einstudierten Nummern das Publikum begeisterten. Alle wirkten aus freien Stücken mit, um Stephie Born eine Freude zu bereiten und sie in die Pensionierung zu begleiten. Ein Anlass, wie Grenchen ihn nicht alle Jahre sieht.

Zum Job überredet

«Ich träumte vom Job einer Direktionssekretärin, die auf allen Ebenen mit Menschen zu tun hat und bereitete mich darauf vor», hielt sie in der Rückschau fest.
Der berufliche Weg führte aber von der KV-Lehre in einer Balsthaler Anwaltskanzlei nicht direkt in das Vorzimmer des Grenchner Stadtpräsidenten. Nach Tätigkeiten und Ausbildungen in Olten, Locarno und England kam sie 1961 in das aufstrebende Grenchen und wurde Sekretärin in der Uhrenindustrie. Edi Rothen suchte

dann 1968 eine neue Sekretärin - und «er überedete mich sozusagen, seine Sekretärin zu werden», erinnert sich Stephie Born. Zuerst sei sie ihrer Sache wirklich nicht sicher gewesen, da sie eine gute Stelle in der Felca und Titoni innegehabt habe.

Erlebt hat Stephie Born auf dem Ammannamt natürlich viel, positives und negatives. Auf jeden Fall sei es ihr nie langweilig geworden, sagt sie. Dies vor allem auch durch den Kontakt mit der Bevölkerung aus allen Schichten, vom stinkenden «Juraschreck», wie einer genannt wurde, bis zum Bundesrat, der damals das wirtschaftlich bedrohte Grenchen besuchte.

Oft hatte sie aber auch als Prellbock herzuhalten, wenn sich Bürgerinnen und Bürger beim Ammann beschweren wollten, der aber nicht anwesend war. So sei einmal eine Mitbürgerin ins Büro geplatzt, schrie und schimpfte, weil ihr der Amtsvormund nicht einmal Geld für ein Paar Strümpfe geben wollte. Stephie Born: «In solchen Fällen musste ich zuerst schlucken und tief Luft holen.» Rücksprachen haben aber meist ergeben, dass der Hund anderswo begraben gewesen sei - im erwähnten Falle sollte das Strumpfgeld eigentlich zur Umwandlung in Alkohol dienen...

In einer Sandwich-Position sei sie etwa auch gewesen zwischen dem obersten Chef und seinen Chefbeamten sowie den städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Eine Aufgabe, die viel Einfühlungsvermögen verlangt habe. Auch Verschwiegenheit sei gross geschrieben worden. «Deshalb werden Sekretärinnen an solchen Posten manchmal einsam», fügt Stephie Born nachdenklich hinzu.

Beruf als Lebensinhalt

Beruf und Hobby, das floss im Leben der Stephie Born zusammen. Ihre Aufgabe betrachtete sie als eigentlichen Lebensinhalt, nicht nur als ein Job. Das Dienen für städtische Interessen hörte denn auch bei ihr nicht auf, wenn sie abends das Stadthaus verlassen hatte. Viele Jahre setzte sie einen grossen Teil ihrer Freizeit für die Geschäftsführung der Genossenschaft Parktheater ein. Auch das Sekretariat der Stiftung Girard, deren Vorsitz von Amtes wegen der Stadtpräsident innehat, liegt bis heute in ihren Händen. Und selbstverständlich lebte Stephie Born an allen öffentlichen Anlässen mit, war gerne gesehener Gast und gleichzeitig sicher auch ein bisschen eine Repräsentatin der Stadt, auch ohne politisches Amt.

Die Feuerwehr machte sie schon 1973 zur Feuerwehrgotte und schuf damit auf elegante Weise eine Verbindung ins Stadthaus. Als echtes Grenchner Original erhielt sie auch die Auszeichnung des Chappeli-Tüfels. Zudem versteht es sich von selbst, dass sie durch ihre Bekanntheit auch immer wieder zu einem beliebten Fasnachts-Sujet wurde.

Stephie Born nahm 1998 Abschied vom Stadthaus, aber sicher nicht vom Grenchner Leben. Sie wünsche sich für die nachfolgende Zeit weiterhin viele frohe und interessante Begegnungen mit Menschen; ihnen zuzuhören und mit Rat und Tat entsprechend ihren Möglichkeiten beistehen. Zudem möchte sie ihre Wohnung geniessen, die nur einen Steinwurf weg vom Stadthaus entfernt ist, sowie die Sonne und die Natur - etwas, was in den vergangenen Jahrzehnten zu kurz gekommen ist.



Foto: Peter Brotschi

Stephanie Born am letzten Arbeitstag in ihrem Büro, in dem sie 30 Jahre lang gewirkt hat.

Gerald Lechner

«Bei mir ist der Mensch im Mittelpunkt»

Cuno Röthlisberger starb so einsam, wie er lebte



Bild: zvg

Cuno Röthlisbergers «Schlitteln im Neuschnee» - neben der Freude sind Ängste zu erahnen.

Im nächsten Jahr am 2. Juli 1999 wäre er 60 geworden. Plötzlich und unerwartet wurde er im Oktober 1998 auf der Treppe seines Heims in Leuzigen vom Tode abberufen: Cuno Röthlisberger, der Maler jener «heilen Welt», nach der sich in einer Zeit der Unrast so viele Menschen sehnen.

Sein Leben stellt sich in der Rückschau alles andere den «heil» dar. In Bettlach geboren und in einer Umgebung aufgewachsen, die ihn (und die er) nicht akzeptierte, erlebte er eine unerfreuliche Jugend, geprägt vor allem von schweren Krankheiten: Vier Jahre verbrachte er in Spitälern und Sanatorien, litt dreimal an Hirnhautentzündung, dazu an TB, und musste eine Halsoperation über sich ergehen lassen, die einen schrägen Mund und Aussprache-Probleme hinterliess.

Gleichwohl besuchte er in Grenchen die Bezirksschule und erlernte dann in Solothurn den Uhrmacher-Rabilleur-Beruf. Er arbeitete in der Eterna und Assa und eröffnete schliesslich ein eigenes Atelier zur Reparatur alter Uhren.

Belastet von einem gestörten Verhältnis zum Vater (den er nicht mehr sehen wollte) und zur Mutter, versuchte er die inneren Bilder, seine Gedanken und Empfindungen mehr und mehr mit dem Zeichenstift und dem Malerpinsel auszudrücken. Nach ersten linkischen Experimenten eignete er sich mit der Zeit eine (fast) perfekte Technik an, die ihm Lob, Anerkennung und Sammler ins Haus brachte, das er 1985 in Leuzigen erwarb.

Cuno Röthlisberger selbst zweifelte nicht an der Qualität seiner Malerei: «Mein Stil ist unverwechselbar, eigenständig und einzigartig in der heutigen Kunstszene. Ich bin überzeugt, dass meine Werke später mehr Beachtung finden werden», so schrieb er vor ein paar Jahren an den grossen Kunstsammler Ludwig.

Dass er oft als «naiver Maler» bezeichnet wurde, machte ihn nicht glücklich. «Bei mir ist der Mensch im Mittelpunkt, der Mensch mit seinen Problemen», sagte er dazu. Tatsächlich sind seine Bilder bei aller Heiterkeit und Fröhlichkeit auch von unterdrückten Ängsten und Nöten geprägt, wie sie sein Leben ständig begleiteten.

Peter Brotschi

Der Grenchner «Sanierer der Nation» ausgezeichnet

Ernst Thomke erhielt den zehnten «Chappeli-Tüfel»

Als «Sanierer der Nation» machte und macht er immer wieder Schlagzeilen, der Grenchner Ernst Thomke. Die nationalen und internationalen Wirtschaftsmagazine führten und führen ihn in den Schlagzeilen. Aber natürlich ist Ernst Thomke auch in Grenchen eine bekannte Persönlichkeit, stand er doch jahrelang dem grössten in der Uhrenstadt ansässigen Betrieb vor, der ETA SA.
Dem promovierten Mediziner und Chemiker wurde nun der «Chappeli-Tüfel» zugesprochen. Zurecht, ist man gewillt zu sagen. Das zeigte Teddy Buser, selber auch ein «Chappeli-Tüfel», in seiner Laudatio gekonnt auf. Denn der Name Thomke wurde von den Wirtschaftsjournalisten gerne mit teuflischen Attributen bezeichnet: «Teufelskerl Thomke kommt Pleitegeier zuvor», hiess es etwa in einer Schlagzeile, oder «Thomke legt höllisches Tempo vor».

Vom Mechaniker-Lehrling zum doppelten Doktor

Wie Teddy Buser in seiner Laudatio ausführte, wüssten trotz der Bekanntheit Ernst Thomkes nur wenige Grenchnerinnen und Grenchner von seinem ersten Auftritt in der Uhrenstadt. Gerüchten zufolge soll der pubertierende junge Mann seinem Vater zum Trotz eine Berufslehre einem Mittelschulabschluss vorgezogen haben.
Der spätere Obernarr Fred Werro habe ihn in der ETA zum Mechaniker getrimmt, worauf Ernst Thomke anschliessend an der Uni Bern in wahrhaft teuflischem Tempo den Doktor der Chemie und den Doktor der Medizin gemacht habe.
Nach einem Aufenthalt in Amerika, wo Thomke die Ausbildung zum Verkaufs- und Marketingmanager absolvierte, kam er zurück, in jene Fabrik, in der er als Lehrling sein Berufsleben begonnen hatte.
Dass Ernst Thomke ein würdiger «Chappeli-Tüfel» ist, zeigte sich an der Preisverleihung.
Der neue Preisträger stand selber in der Küche des Hotels Krebs, zusammen mit dem bekannten Koch Nik Gygax vom Löwen Thörigen und Krebs-Küchenchef Stefan Kläy. Gemeinsam zauberten die drei Köche ein mehrgängiges Spitzenmenü auf die Tische.

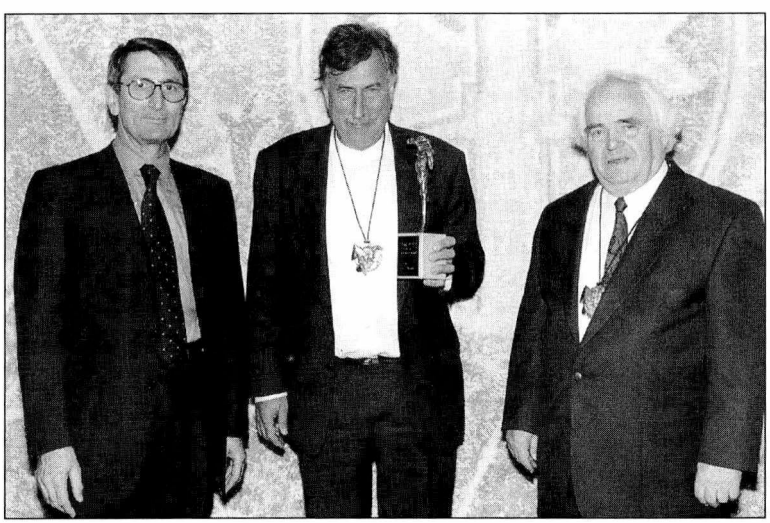


Foto: Kaspar Haupt

Der neue «Chappeli-Tüfel» Ernst Thomke (Mitte) mit Sponsor Alfred Lüthi (links) und Toni Brechbühl.

Ein Jubiläums-«Chappeli-Tüfel»

Ernst Thomke ist der zehnte, also ein Jubiläums-«Chappeli-Tüfel». Der «Chappeli-Tüfel» geht jeweils an ein «Grenchner Original», wobei die Preisträger durch ein Gremium um Initiator Toni Brechbühl ausgesucht werden. Sponsor des «Chappeli-Tüfels» 1998 war Alfred Lüthi, Inhaber und Verwaltungsratspräsident der Mecaplex AG in Grenchen.

Peter Brotschi

Roni Schwaller trat in den Ruhestand

Wechsel im Grenchner Zivilstandsamt



Foto: Peter Brotschi

Roni Schwaller im Trauungszimmer des Grenchner Zivilstandsamtes.

Das Zivilstandsamt ist eine staatliche Institution, die einen das Leben lang begleitet, von Geburt an, bis zum Tod. Die meisten Menschen machen zum ersten Mal eine persönliche Erfahrung mit dem Zivilstandsamt, wenn sie sich verheiraten möchten. Schliesslich ist es der Zivilstandsbeamte, der die Gültigkeit der Ehe ausspricht. In Grenchen war es Roni Schwaller, der fast 20 Jahre lang das Zivilstandsamt geführt hatte. Im dritten Stock des Stadthauses, wo heute dieses Amt zu Hauses ist, wachte er darüber, dass sämtliche Mutationen der Grenchner Bevölkerung und der Grenchner Ortsbürgerinnen und Ortsbürger für die Nachwelt erhalten bleiben. Per Ende November 1998 trat er in den Ruhestand.

Gestiegene Anforderungen

Am 1. Juni 1979 wurde Roni Schwaller Zivilstandsbeamter der Stadt Grenchen als Nachfolger von Eduard Affolter. Vorher war er aber schon seit 1. Mai 1966 in der Stadtverwaltung, nämlich in der Schriftenkontrolle, tätig gewesen. Seine berufliche Laufbahn hatte er aber als Postbeamter begonnen, dann wechselte er in die kantonale Verwaltung zur Fremdenpolizei und schliesslich in die Grenchner Stadtverwaltung.

In den fast zwei Jahrzehnten als Chef des Grenchner Zivilstandsamts erlebte Roni Schwaller einige wichtige Änderungen im Zivilstandsrecht; so wurde ein neues Eherecht eingeführt, ein neues Namensrecht und auch ein neues Bürgerrechtsgesetz, zudem hatten auch internationale Abkommen Einfluss auf die Arbeit des Zivilstandsamtes. Die Neuerungen brachten den Bürgerinnen und Bürgern mehr Rechte, machten aber gleichzeitig das Arbeiten auf dem Zivilstandsamt komplizierter und anspruchsvoller. Auch die zahlenmässige Zunahme von Ehen mit Ausländerinnen und Ausländern bewirkten einen verstärkten Schriftenverkehr mit den Herkunftsländern.

Etwa 100 Trauungen pro Jahr

Im Grenchner Zivilstandsamt gibt es das stilvoll eingerichtete Trauungszimmer, wo per Gesetz die Trauungen vollzogen werden müssen. Selbstverständlich sind die Trauungen nur ein Teil in der Arbeit eines Zivilstandsbeamten. Aber dennoch denkt man zuerst an eine Hochzeit, wenn von einem Zivilstandsbeamten gesprochen wird. Da liegt die Frage nahe, ob Roni Schwaller weiss, wie viele Trauungen er in den fast 20 Jahren ausgesprochen hat: «Da habe ich keine Ahnung», lacht er, verweist aber darauf, dass in Grenchen pro Jahr etwa 100 Trauungen vollzogen werden, die sich der Zivilstandsbeamte mit seiner Stellvertreterin teilt.

Roni Schwaller hat seinen Beruf gerne gehabt. «Eigentlich gab es für mich nichts Negatives, im fachlichen Bereich gefiel mir die ganze Arbeit», sagt er. Gedanken über seine Zukunft nach der Pensionierung hat er sich noch keine gemacht. Er hält es mit dem Sprichwort: «Kommt Zeit, kommt Rat.»

Als Nachfolger von Roni Schwaller wurde Roland Schär gewählt. Er wechselt verwaltungsintern von der Baudirektion, wo er seit vielen Jahren in der Administration gearbeitet hat, ins Stadthaus, um fortan das Zivilstandsamt zu leiten.

Paul-Georg Meister

Jahreschronik 1998

Januar

- Laut Statistik wohnen Ende 1997 total 16'571 Menschen in Grenchen.
- Die Bachtelen-Matinée , dieses Mal eine Zusammenarbeit des Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und der Mazzini-Stiftung, begeisterte mit einem Klavierrezital der jungen Solothurner Pianistin Marlis Walter.
- Zwischen Grenchen und Arch ist der grösste Kran der Schweiz im Einsatz, um mitzuhelfen, die längste Schrägseilbrücke (A5) der Schweiz (350 m lang) zu erstellen.
- Grenchens Partnerstadt Neckarsulm feiert 10 Jahre Partnerschaft mit Grenchen.
- Startschuss für den ersten Abendverkauf in Grenchen am Freitag abend.
- Das gab es nun wirklich noch nie: Erstmals in der langen Grenchner Fasnachts-Geschichte sind am Hilari keine Fasnachtsplaketten erhältlich. Die Herstellung habe «kes Määs» gehabt, hiess es.
- Die Planungs- und Umweltkommission verleiht den Jugend-Umweltschutzpreis 1997 an Grenchner Schulklassen.
- Sibylle Kicherer Steiner wird neue Pfarrerin der Reformierten Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach und ist zuständig für Bettlach.
- Die Stadt Grenchen erhält mit dem Business-Plan ein Wirtschaftsleitbild, das konkrete Massnahmen für die kommenden Jahre aufzeigt.
- Nach fast 18 Jahren verlässt Denis Mosimann das Leiterteam des Jugendhaus Lindenpark.
- Erstmals wird in Grenchen der Nachwuchs-Förderungspreis verliehen. Er geht an die 15jährige Ballettschülerin Monika Hugi.
- Den diesjährigen Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen erhält der Blasmusikspezialist und Förderer der Blasmusik, Ernst Obrecht.

Februar

- Stadtpräsident Boris Banga erhält von der Jagdgesellschaft Bettlach eine Skulptur der Wandfluh (mit Beleuchtung). Damit wird die Auseinandersetzung um die Beleuchtung der Wandfluh während der Triennale doch noch einigermassen humorvoll beendet.
- 200 Schülerinnen und Schüler profitieren vom Angebot der Sportwoche.
- Die «Gränchner Gosche», der «offizielle Orkan der Faschingszunft», kann sein 50jähriges Bestehen feiern. Die Fasnachtszeitung erschien erstmals 1948 und löste die Monopolstellung des «Stierenberg Güggels» ab.
- Nun ist die Grenchner Fasnachtsplakette doch noch definitiv bei allen Zunftmitgliedern, an Kiosken und in diversen

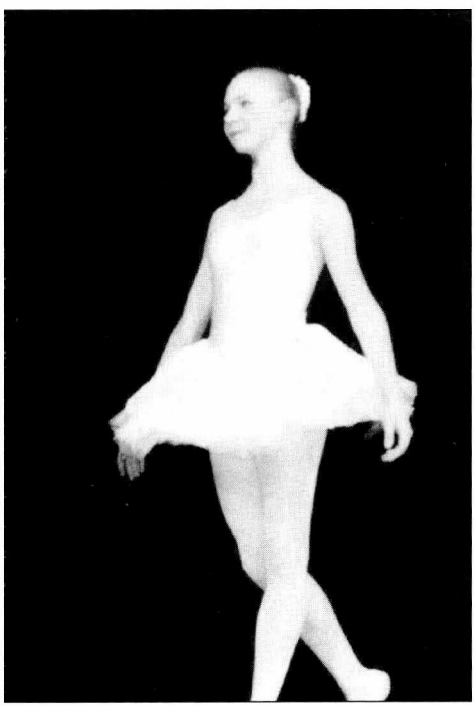


Foto: Claudia Brack

Die Grenchner Ballettschülerin Monika Hugi wird mit dem Förderungspreis ausgezeichnet

Grenchner Fachgeschäften erhältlich.
- Die Grenchner Industrie und das Gewerbe werden Sponsor der Bike-Vizeweltmeisterin im Downhill Marielle Saner.
- Die erste Seeländer Musikstubete, live auf Canal 3, kommt dieses Mal aus Grenchen und stösst auf ein riesiges Publikumsinteresse.
- Die Broschüre «Kunstschmuck im Spital Grenchen» wird veröffentlicht.
- Grenchen hat eine kulturelle Attraktion mehr: Der Aktionsraum 3ème étage im Ebosa-Areal soll eine Alternative zu den Museen, Galerien oder Theater sein und spartenübergreifende kulturelle Aktionen ermöglichen. Ins Leben gerufen wird der Raum durch den Künstler Heini Bürkli und seine Tochter Anna.
- Ein berstend volles Parktheater lacht anlässlich des Plauschs über die Sprüche der Fasnächtler.
- Der Gemeinderat beschliesst definitiv, sich finanziell am Parkhaus im Coop-Supercenter zu beteiligen.
- Nach vier Jahren im Amt verlässt Pfarrerin Sylvia Käser die ref. Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach, um in Ins eine neue Pfarrstelle anzutreten.
- Nachdem rund 1'000 grosse und kleine Chessler frühmorgens den Winter vertrieben haben, bietet am Nachmittag der Kinderumzug ein farbenprächtiges Bild.
- Nach Paul Glocker und Ferdinand Kaus wird alt Obernarr Fred Werro zum dritten Ehrenobernarren der Grenchner Geschichte gewählt.



Foto: Paul-Georg Meister

Bike-Vize-Weltmeisterin Marielle Saner im Kreis ihrer Grenchner Sponsoren, die sich aus Gewerbe und Industrie rekrutieren.

- Die Regengüsse haben für den diesjährigen Grenchner Fasnachtsumzug «kees Määs».
- Kurt Schenk erhält den Sportpreis 1997 der Stadt Grenchen für seine Verdienste im Gewichthebesport. Über 60 weitere Sportlerinnen und Sportler erhielten Diplome für ihre Leistungen.

März
- Die Stützpunkt-Feuerwehr Grenchen nimmt ein neues Tanklöschfahrzeug in Betrieb.
- Am Frühjahrskonzert des Stadtorchesters Grenchen spielt der aus Bern stammende Solotrompeter Jean-Jacques Schmid.
- Die private «Koala»-Schule bietet neu auch ein 10. Schuljahr an.
- Die Bauarbeiten für das neue Museum an der Absyte sind abgeschlossen. Nun können die Bestände der «Stiftung Museum» gesichtet, kontrolliert und wenn nötig restauriert werden.
- Der Spitex-Verein verlängert den Dienst bis 20 Uhr.
- Gemäss Handelsregisteramt gibt es im Raum Grenchen 893 Firmen, davon bildet jede vierte Firma zurzeit Lehrlinge aus.
- Die Kaufmännische Berufsschule Grenchen hat rund 40 % weniger Schüler als noch vor 10 Jahren.
- Die Bürgergemeinde Grenchen übergibt in der Allmend der Bevölkerung einen neuen Baum- und Strauchlehrpfad, bei dem 51 Nadelhölzer, Laubbäume und Sträucher vorgestellt werden.
- Offizieller Start des Abendverkaufs in Grenchen mit Böllerschuss und Ballonwettfliegen.
- Die Grünen des Kantons Solothurn führen in Grenchen erstmals einen «Grünen Wirtschaftstag» durch.
- Das Gründerzentrum wird Realität: Der Gemeinderat steht hinter dem Konzept der Wirtschaftsförderung.
- Das letzte Längs-Trägerstück des ersten Teils der Zwillingsbrücke über die Aare wird eingesetzt, (A5).



Foto: Claudia Brack

Im Kastels-Schulhaus werden die Container verlegt. Während der Renovation des Schulhauses werden sie als Schulzimmer dienen.

- Die Stadtgärtnerei setzt sich gegen die Verbreitung des für Obstbäume gefährlichen Feuerbrandes ein und begeht zur Kontrolle die Grenchner Gärten.
- 25 Jahre MMM Grenchen: Das Einkaufszentrum offeriert seiner Kundschaft zur Feier eine Geschenk.

April

- Mit 1'744 Ja gegen 360 Nein stimmen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger dem Neubau der Heilpädagogischen Sonderschule zu.
- An seiner Jubiläumsgeneralversammlung im Zwinglihaus kann der 100jährige Gewerbeverband 22 neue Mitglieder aufnehmen.
- Rund 20 Grenchner Gewerbetreibende präsentieren sich in einer interessanten Schau an der OKA im Parktheater.
- Die Rechnung 1997 der Gemeinde Grenchen schliesst mit einem Defizit von 0,5 Mio. Franken ab. Die Steuererträge gingen 1997 um 3,5 Mio. Franken zurück.
- Zum ersten Mal führen FC Wacker und FC Fulgor gemeinsam ein Jugendtrainigslager durch.
- Sechs Schulklassen verlegen ihre Schulzimmer in Container, damit die Schulhausanlage Kastels saniert werden kann.
- Beim Kulturforum für Frauen referiert die Solothurner Ständerätin Rosmarie Simmen über ihre Tätigkeit im Rat.
- Die Flugschule der Flugsportgruppe Grenchen feiert ihr 20jähriges Bestehen.
- Ernst Thomke wird zum 10. «Chappeli-Tüfel» erkoren.
- Bundesrat Couchepin besucht das Bundesamt für Wohnungswesen und die Stadt Grenchen.
- Gemeinsam veranstalten die Stadtmusik und die Jugendmusik ihr Frühlingskonzert.



Foto: Claudia Brack

Freudig nimmt Bundesrat Pascal Couchepin die von Stadtpräsident und Nationalrat Boris Banga überreichte Plastik entgegen.



Foto: Claudia Brack

Insgesamt 18 Bands nehmen am 4. Grenchner Rock-Fest teil.

- An der Bahnhofstrasse werden die ersten Solar-Parkuhren in Betrieb genommen.

Mai

- An der 1. Mai-Feier in Grenchen spricht Barbara Haering Binder.
- Das in Grenchen beheimatete Microswiss-Zentrum wird aufgelöst und in die neue Fachhochschule Solothurn integriert.
- Am 4. Grenchner Rock-Fest treten insgesamt 18 Bands auf.
- Der Verkehrsverein wählt Doris Durrer zur neuen Präsidentin.
- In Winterthur stirbt Ernst Knab im Alter von 94 Jahren. Er gehörte zu den Gründern des Grenchner Flugplatzes.
- Das Gebäude der ehemaligen Uhrenfabrik Ostara wird abgebrochen.
- Zum zehnten Mal wird in Grenchen die Mittelländer Ausstellung mia durchgeführt. Das Publikumsinteresse ist weit über die Stadt hinaus sehr gross.
- Die städtischen Werke Grenchen schliessen die zweite Jahresrechnung als selbständiges Unternehmen mit einem Gewinn von 110'000 Franken ab.
- Die Stadtmusik Konkordia und drei Kindergartenklassen laden zum gemeinsamen Frühlingskonzert ein.
- Der Gemeinderat beschliesst die Stillegung des Lernschwimmbeckens im Schulhaus Halden.
- Rund 250 junge Turnerinnen und Turner aus dem ganzen Kanton nehmen am Jugendriegespieltag, organisiert vom Turnverein Grenchen, teil.
- Die Wirtschaftsförderung Grenchen orientiert über ihre Tätigkeit: Insgesamt konnten in einem Jahr 130 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.
- Die «Musikstubete» live aus der mia ist bis auf den letzten Platz besetzt.
- Die Mecaplex ist an der Internationalen Luft- und Raumfahrtmesse in Berlin vertreten.
- Grenchens Vize-Stadtschreiber und Aviatik-Journalist Peter Brotschi stellt auf dem Flugplatz sein neues Buch «Jets über der Schweiz» vor.



Foto: Paul-Georg Meister

Städtpräsident Boris Banga, Nationalratspräsident Ernst Leuenberger und Landammann Christian Wanner (v.l.) eröffnen die 10. Mittelländer Ausstellung.

Juni

- An der 27. Aaremeisterschaft des Kanu Clubs Grenchen nehmen 130 Kanuten aus der ganzen Schweiz teil. Die Grenchner belegen insgesamt 14 Podestplätze.
- Die schweizerischen Rendezvous-Konzerte der Credit Suisse starten im Grenchner Parktheater. Unter der Leitung von Matthias Bammert spielen die London Mozart Players.
- Das Jugendhaus bekommt eine neue Hausordnung. Die Leitung will das Haus drogenfrei halten.
- Die Grenchner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger stimmen an der Urne einem Kredit von 4,5 Mio. Franken zur Beteiligung der Stadt am geplanten Coop-Parkhaus zu.
- Das traditionelle Schülerkonzert im Parktheater stösst auf grosses Publikumsinteresse.
- Der neue Trainer des FC Grenchen heisst Roland Hasler. Er löst Andreas Fankhauser ab.
- Am Eichholzschulfest präsentiert Schuldirektor Teddy Buser das von der Grenchner Literarischen Gesellschaft verlegte Kinderbuch «Tantopie» von Franziska Wyss.
- Die Stadt Grenchen beteiligt sich am Beschwerdeverfahren gegen die Sonderverbrennungsanlage (Sava) in Rüti b. Büren.
- Die Rechnung der röm. kath. Kirchgemeinde schliesst mit einem Defizit von 57'000 Franken.
- Unter der Leitung von Rudolf Emanuel Baumann führt das Stadtorchester Grenchen Mozarts Schäferspiel «Bastien und Bastienne» mit grossem Erfolg auf.



Foto: Paul-Georg Meister

Interessant und unkonventionell das Rendez-vous-Konzert der Credit Suisse.

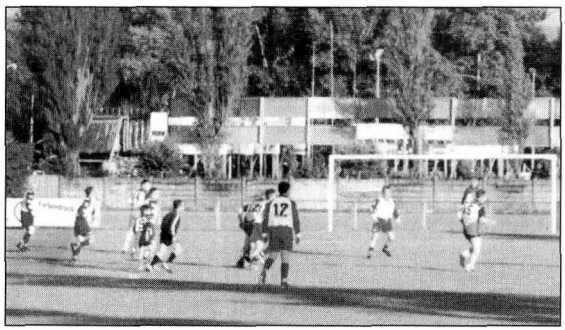


Foto: Claudia Brack

Politiker einmal anders: Der FC Gemeinderat spielt gegen den FC Kantonsrat.

- Die Rechnung der Bürgergemeinde Grenchen weist einen Überschuss von fast 76'000 Franken auf.
- In einem Plauschmatch besiegt der FC Kantonsrat den FC Grenchen deutlich mit 5:3.
- Die Kantonspolizei verhaftet in Grenchen eine 14köpfige Jugendbande, die insgesamt 33 Delikte begangen hat.
- Marielle Saner gewinnt mit einem hervorragenden Rennen das Swiss-Cup-Rennen in der Disziplin Downhill in Buttes ganz klar.
- Die 1. Mannschaft des Tennisclubs Grenchen steigt in die Nationalliga C auf.

Juli

- Die Solothurner Buchhandlung Lüthy AG übernimmt die Scherz-Buchhandlung in Grenchen.
- Der Gemeinderat genehmigt das vom büro pgm ausgearbeitete Strategiepapier zur Expo.01 und beschliesst, sich an der Gewag Expo AG finanziell zu beteiligen.

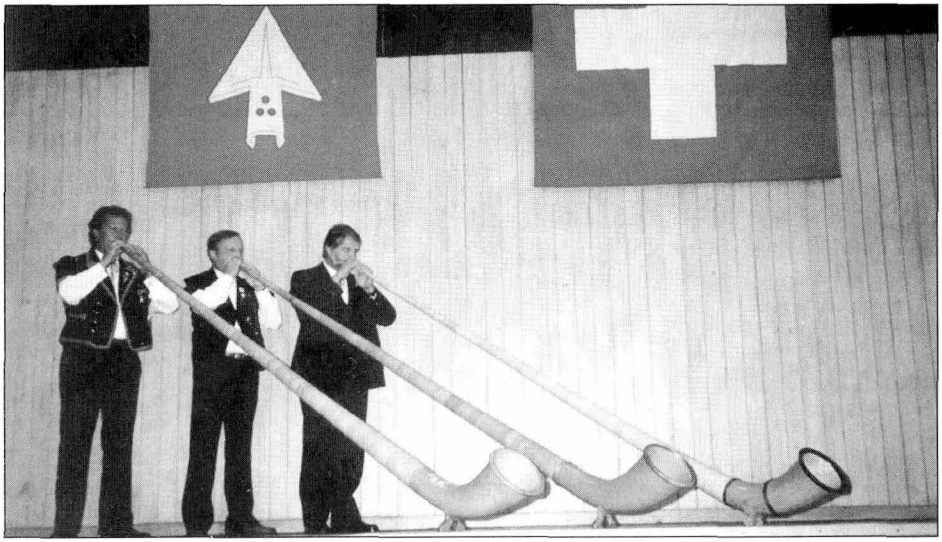


Foto: Paul-Georg Meister

Folkloristische 1. August-Feier mit Alphorn, Fahnenschwingen und Älplermakronen, die traditionsgemäss vom Gemeinderat serviert werden.

- Mit einer von 400 Personen unterzeichneten Petition wehrt sich eine Interessengruppe für die Erhaltung des Lernschwimmbecken im Halden.
- Nachdem das Schiedsgericht der Einsprache einiger Berner Firmen gegen die Vergabe der Bauarbeiten des Grenchner Witi-Tunnels der A5 die aufschiebende Wirkung entzogen hat, werden die Arbeiten aufgenommen.
- Der Bestand der Leerwohnungen sinkt in Grenchen auf 4,5%. Im Vorjahr stand die Quote noch bei 6,5%.

August

- Die traditionelle 1. August-Feier im Parktheater lockt wiederum viele Grenchnerinnen und Grenchner an.
- Mit einem neuen Konzept will die Stadtpolizei die Sicherheit auf den Schulwegen erhöhen. Das Konzept basiert auf vermehrter Aufklärung und präventiven Kontrollen.
- Zum ersten Mal führt die Jugendkommission in Grenchen das Grenchner Kinder- und Jugendfest durch.
- 40 Mannschaften aus der Region beteiligen sich am 3. Puma Street Soccer Cup in Grenchen.
- Die traditionelle Stiereberg-Chilbi lockt bei herrlichem Wetter wiederum viele Besucher an.
- Die Heilpädagogische Sonderschule zieht in ihr provisorisches Schulhaus im ehemaligen Gebäude der Stadtpolizei ein.
- Die Grenchner Firma Vollenweider betreibt zusammen mit einem Partner eine «Wurmfarm» im Therapiezentrum Schachen.
- Nach 30jähriger Tätigkeit tritt Stephanie Born, Sekretärin der

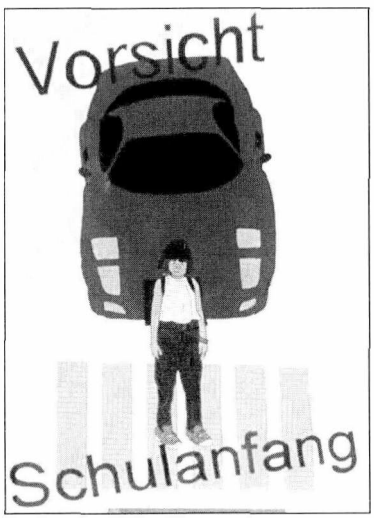


Foto: Stadtpolizei Grenchen

Das von Schülern gestaltete Plakat macht auf den Schulbeginn aufmerksam.

Stadtpräsidenten Eduard Rothen und Boris Banga in den Ruhestand.
- Vandalen zerstören auf der Wandfluh einen Teil der Weidemauer.
- Auf dem Grenchner Flugplatz findet das Internationale Oldtimer-Treffen der «Antique Airplane Association» statt.
- An der 92. Generalversammlung wird Urs Erb zum neuen Präsidenten des FC Grenchen gewählt.
- Der Gemeinderat stimmt der Neugestaltung des Grenchner Marktplatzes einstimmig zu.
- Die Pfadfinderabteilung Grenchen feiert ihr 75jähriges Bestehen.
- Das Lernschwimmbecken im Schulhaus Halden bleibt definitiv geschlossen. Der Gemeinderat lehnt einen entsprechenden Rückkommensantrag ab.
- Die EPA feiert ihr 30jähriges Bestehen in Grenchen.
- Marcus Hendry, Chefarzt der Frauenklinik Grenchen, reicht nach neunjähriger Tätigkeit seine Kündigung ein.

September
- Der Grenchner Kanute Ronnie Dürrenmatt wird Schweizermeister in der Elite-Kategorie. Thomas Mosimann erreicht Silber.
- Auf dem Flugplatz finden die ersten Heli-Schweizermeisterschaften statt.
- Zum dritten Mal findet im Grenchner Kunsthaus der Internationale Wettbewerb für Copy-Art statt.
- Der Grenchner Gewerbeverband feiert anlässlich der Jubiläums-Grewa im Parktheater seinen 100. Geburtstag.
- Pfarrer Christian Gerber übernimmt interimistisch den Kreis Süd der reformierten Kirchgemeinde.

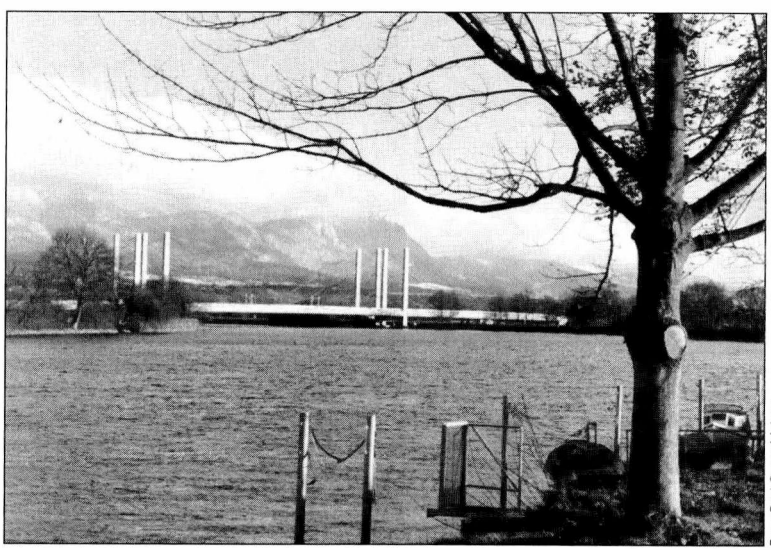


Foto: Paul-Georg Meister

Die neue Autobahnbrücke fügt sich fast nahtlos in die Landschaft der Witi ein.

- Das alte Gebäude der Heilpädagogischen Sonderschule an der Breitengasse wird abgerissen.
- Die Badi schliesst ihre Pforten. Mit 130'000 Besucherinnen und Besuchern war 1998 trotz herrlichem Sommerwetter nur ein durchschnittliches Jahr.
- Die traditionelle Waldbegehung der Bürgergemeinde führt auf den Oberberg.
- Der Stiftungsrat wählt Franziska Maurer-Marti aus Gümligen zur neuen Chefärztin der Frauenklinik des Spitals Grenchen.
- Der Finanzplan der Stadt Grenchen zeigt tiefrote Zahlen. Er rechnet für das Jahr 2003 mit einer Verschuldung von über 70 Mio. Franken.
- Das Jugendhaus Lindenpark schliesst vorübergehend seine Tore, nachdem es zu einer tätlichen Auseinandersetzung gekommen ist.
- An den Bezirksschulen wird ein Konzept vorgestellt, das die Beurteilung der Lehrerschaft und somit die Auszahlung eines Leistungsbonus ermöglichen soll. Der Gemeinderat lehnt die Finanzierung des Projektes aber ab.
- Der «Tag der freien A5-Baustelle» lockt viele Interessierte an. Besonders bewundert wird die neue Autobahnbrücke über die Aare.
- Am Modellflugtag treffen sich Modellflugpiloten aus der ganzen Schweiz auf dem Grenchner Flugplatz.

Oktober
- Mit Emil Blümli, Marcel Niederhauser und Urs (Orsani) Saner werden gleich drei Grenchner

ins Guinness Buch der Rekorde aufgenommen.
- Mit Karin Schwab und Karsten Dieck holen sich zwei Mitglieder des Paraclubs Grenchen den Europameistertitel im Freestyle-Springen.
- Die Notbrücke zwischen Grenchen und Arch wird abgerissen.
- Der Gewerbeverband übergibt seine teilweise 100jährigen Dokumente ans Grenchner Stadtarchiv.
- Das Jugendhaus ist wieder offen. Mit einem neuen Konzept will das Haus seinem schlechten Ruf entgegentreten.
- André Leuenberger wird als Geschäftsführer des Gründerzentrums Grenchen eingesetzt.
- Mit 420 verkauften Ferienpässen wird ein Rekord in der 20jährigen Geschichte der Ferienpassaktion erzielt.
- Das Budget 1999 der Stadt Grenchen rechnet mit einem Defizit von rund 3 Mio. Franken.
- Der legendäre ehemalige Torhüter des FC Grenchen, Erwin Ballabio, feiert seinen 80. Geburtstag.
- Mit einem Unterhaltungsprogramm unter dem Titel «Nacht der Visionen» feiert die Damenriege Grenchen ihr 90jähriges Bestehen.
- Nach sieben Jahren schliesst das «Blue Moon» der Gässli Gugger an der Schützengassse seine Tore.
- In der Schopfbühne führt das Laientheater Grenchen «Güdelmäntig» von Thomas Hürlimann auf.
- Über 200 Kinder treffen sich am Spieltag der Interessengemeinschaft Spielplätze Grenchen auf dem Robinson-Spielplatz.



Fotos: Claudia Brack

Trotz des schlechten Wetters wurde auch die zweite «Gränchner Chürbisnacht» ein voller Erfolg.

- Trotz Regen und heftigen Winden wird auch die 2. Grenchner Chürbisnacht ein voller Erfolg.

November
- Mit einer mitternächtlichen Vernissage auf dem Grenchner Marktplatz werden das multikulturelle Projekt Totentanz und die Skulpturenausstellung von Marc Reist eröffnet.
- In einem Brief an Regierungsrätin Ruth Gisi fordert die Lehrerschaft der Bezirksschule Grenchen/Bettlach die Auszahlung des Leistungslohnes für Volksschullehrer.
- Der Kantonsrat bewilligt einen Kredit von 4,4 Mio. Franken zur Sanierung des Alters- und Pflegeheims Kastels.
- Die Stadtvereinigung Grenchen löst sich selber auf und schafft mit diesem Schritt die Voraussetzung zur Gründung des neuen Gewerbeverbandes der Stadt Grenchen.
- Maria Siegrist, mit 104 Jahren die älteste Grenchner Einwohnerin, feiert ihren Geburtstag.
- Mit der Uraufführung des Jodelliedes «Der Summer vergeit» von Jürg Röthlisberger überrascht der Jodlerklub Bärgbrünnli im Parktheater.
- Mit einem Fest und einem Plauschturnier feiert die Tennishalle Grenchen ihr 20jähriges Bestehen.
- In feierlichem Rahmen erfolgt die Grundsteinlegung für die neue Heilpädagogische Sonderschule.
- An einem dreitägigen Symposium zum Start des neuen Instituts für Fertigungstechnologie nehmen fast 1000 interessierte Fachkräfte aus der ganzen Schweiz teil.
- Die Stahlfachwerkbrücke zwischen Grenchen und Arch (die

sogenannte Eiffel-Brücke) wird abgerissen und verschrottet.
- Begleitet vom Stadtorchester Grenchen spielen Patricia Pagny und Jeremy Menuhin (beide Piano) im Grenchner Parktheater zum 30-Jahre-Jubiläum der Grenchner Yehudi-Menuhin-Stiftung.
- Die Kulturkommission verleiht der Gesamtschule für Theater (GTG) und dem Quartetto Grande Anerkennungspreise.
- An der ausserordentlichen Generalversammlung gibt sich der Gewerbeverband neue Statuten, ein neues Organigramm und mit der Bezeichnung «Gewerbeverband der Stadt Grenchen» auch einen neuen Namen.
- Der Grenchner Salvatore de Vito wird mit dem «International Airbrush Award» ausgezeichnet.
- Nach 20jähriger Tätigkeit tritt der Grenchner Zivilstandsbeamte Roni Schwaller in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde Roland Schär gewählt.

Dezember
- Gleich an zwei Sonntagen sind in Grenchen viele Läden offen. Der Sonntagsverkauf in der Vorweihnachtszeit stösst auf grosses Interesse.
- Nach 76 Jahren löst sich der Gemeinnützige Frauenverein Grenchen auf.
- Eva Simmen (Cello) begeistert an der Bachtelen Matinée zusammen mit dem Streicherensemble des Stadtorchesters Grenchen.
- Eine taiwanesische Kultur- und Wirtschafts-Delegation besucht Grenchen. Sie besichtigt die ETA und den Flughafen.
- Der Gemeinderat verzichtet auf die Einführung der Gebühr zur Benutzung der Bergstrasse.
- Auf Antrag der Sozialdemokraten verwirft die Gemeindeversammlung die Sparvorschläge des Gemeinderates zur Überwälzung der Versicherungsprämien auf das Gemeindepersonal und zur Kürzung der Beihilfen.
- Mit grosser Mehrheit stimmt die Gemeindeversammlung der Neugestaltung des Marktplatzes zu.
- Bei guter Gesundheit feiert Hilde Sallaz-Tschui ihren 103. Geburtstag.
- Im Nachtklub Cleopatra bezahlen drei Männer mit falschen 200er-Noten. Der Betrug wird erst entdeckt, als die drei schon verschwunden sind.
- In seinem Atelier zeigt Peter Wullimann eine umfassende Retrospektive seines künstlerischen Schaffens.
- Der Grenchner Fabrikant Otto Triebold feiert seinen 100. Geburtstag.
- Der Kreisel an der Archstrasse wird dem Verkehr übergeben. Damit kann der Gefahrenherd an der Piste des Grenchner Flughafens umfahren werden.
- Der Grenchner Gemeinderat Marcel Boder tritt aus der Freiheits-Partei aus. Er verbleibt vorderhand als Parteiloser im Gemeinderat.
- Die Mitglieder der röm. kath. Kirchgemeinde Grenchen stimmen einer Steuererhöhung um 2 % zu.



Foto: Kaspar Haupt

Hoher Besuch zum 100. Geburtstag: Staatsschreiber Konrad Schwaller, Landammann Christian Wanner, der Standesweibel, Stadtpräsident Boris Banga und Bürgergemeindepräsident Georges Hetzel (v.l.) gratulieren Otto Triebold (sitzend in der Mitte) zu seinem hohen Geburtstag.